Heute auf Seite 20: „Unter dem Kreuz des Südens"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 27 — Folge 41

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 9. Oktober 1976

C 5524 C

Die Jahrhundertfrage bleibt

An dem Begriff „Freiheit" werden sich auch in der Zukunft unzweideutig die Geister scheiden

H. W. — Wer geglaubt hat, der Sieger einer Wahl, d. h. diejenige Partei, die aus einer Wahl als die stärkste Kraft hervorgehe, werde auch mit der Regierungsbildung beauftragt, wird von dieser trügerischen Meinung Abschied nehmen müssen. Wer weiter geglaubt hat, es sei guter demokratischer Brauch und eigentlich eine Selbstverständlichkeit, daß diese Partei auch mit der Regierung beauftragt werde, wird sich sagen lassen müssen, daß in der Bundesrepublik Deutschland die Mehrheit entscheidet, die sich rein rechnerisch durch die Festlegung der Freien Demokraten auf eine weitere Koalition mit den Sozialdemokraten ergibt.

Zwar hat Helmut Kohl in der Wahlnacht mit Recht und selbstbewußt die Erwartung ausgesprochen, daß der Bundespräsident, bei dem nach dem Grundgesetz die zu treffende Beauftragung liegt, den Vorsitzenden der Unionsparteien, die ihren Stimmanteil von 44,9 (1972) auf jetzt 48,5 verbessern konnten, mit der Regierungsbildung beauftragen wird, und es ist auch nicht auszuschließen, daß Walter Scheel sich an die Spielregel, dem Führer der stärksten Parlamentspartei die Chance der Regierungsbildung zu geben, hält. Doch nachdem in der Wahlnacht bereits Willy Brandt und FDP-Chef Genscher sich für die Fortsetzung der Koalition ausgesprochen und Helmut Schmidt genüßlich in die Mikrofone sprach „Herr Kohl wird nicht Bundeskanzler", dürfte eine Beauftragung des CDU-Vorsitzenden und eigentlichen Wahlsiegers Helmut Kohl nur eine Art von Schattenspiel sein. Die zu Gesprächen eingeladenen Freien Demokraten würden — wenn überhaupt, dann der Optik wegen — in diese hineingehen, mit der festen Absicht, „Nein" zu sagen. Dann muß Helmut Kohl seinen Auftrag zurückgeben und alles wird so laufen, wie sich das die Koalitionsparteien nicht nur ausgedacht, sondern in der Wahlnacht übrigens auch bereits vorher verkündet haben.

Die Leser unseres „Ostpreußenblattes", die sich in sehr großer Zahl an unserem Wahlquiz beteiligt haben, haben den Unionsparteien im Durchschnitt sogar mehr als 50 Prozent der Stimmen gegeben. Auch in unserer Redaktion haben wir — einem seit Jahren geübten Brauch folgend — im Rahmen unserer Redaktionsbesprechung am Mittwoch vor der Wahl — unseren Wahltip ausgefertigt und verschlossen hinterlegt. Ich will an meinem eigenen Wahltip versuchen, das Ergebnis des 3. Oktober zu analysieren: hinsichtlich der CDU habe ich mit 48,5 Prozent genau richtig gelegen. Ich habe die Euphorie unserer Landsleute und auch von Freunden nicht geteilt, weil ich aus der Beobachtung des Wahlverhaltens in der Bundesrepublik seit Adenauers Zeiten den Eindruck gewonnen habe, daß eine Partei allein nicht mehr die 50 Prozent erreicht und eine Partei (hier zählen CDU und CSU als eine Einheit) gegen zwei Parteien, die sich von vornherein fest zu einem Wahlbündnis zusammengeschlossen haben, nicht mit Aussicht auf Erfolg antreten kann. Es gilt hier nicht, den Wahlkampf der Christdemokraten zu kritisieren. Vielmehr ist zu bescheinigen, daß Helmut Kohl tatsächlich eine gute Figur abgegeben hat, und das gute Wahlergebnis ist sicherlich auch auf seinen Einsatz zurückzuführen. Wenn man jedoch das Wahlergebnis der bayerischen CSU mit 60 Prozent der Stimmen betrachtet und die Existenz der CSU auf die Bundesebene übersetzt (in welcher Weise ist dabei zunächst unerheblich), dann wird man zu dem Schluß kommen, daß zweifelsfrei ein Ergebnis erzielt worden wäre, das über den notwendigen 50 Prozent gelegen hätte. Heute jedoch darüber zu streiten ist müßig. Doch Erfahrungen, die man macht, soll man nicht einfach im Archiv ablegen; man sollte sie vielmehr zur Grundlage von Überlegungen machen, die es ermöglichen, in der Zukunft noch erfolgreicher abschneiden zu können. Denn die Union wußte: An der Mehrheit führt kein Weg vorbei. Nur fast 50 Prozent hätten in das Bundeskanzleramt geführt.



Was bleibt: Obst und Gemüse, die Sorgen des täglichen Lebens, die Fragen nach der Bewältigung des Alltags wie nach der gesicherten Zukunft werden die Gemüter der Menschen beschäftigen, nachdem die Konterfeis der Kandidaten schon wieder aus der Mode sind. Unser Ap-Foto aus der Frankfurter Innenstadt erscheint uns dafür besonders typisch.

Die Tatsache, daß diese kritische Grenze fast erreicht wurde, darf sicherlich die fleißige Parteibasis und auch die Führung mit Stolz erfüllen; aber letztlich reicht das alles nicht aus. Die Union wird nicht die Möglichkeit haben, jetzt schon ihre politischen Vorstellungen zu realisieren.

Bleiben wir bei unserem Wahlquiz: Die Sozialdemokraten hatte ich mit 41,0 Prozent veranschlagt und damit ihren Marktwert um 1,8 Prozent unterschätzt. Dennoch hat die SPD gegenüber der Bundestagswahl von 1972 um genau 3 Prozent abgenommen; die Sozialdemokraten dürften mit solchem Stimmenrückgang nicht gerechnet haben, trotz des Wirbels um Helaba und anderswo. Allein, für Brandt und Schmidt zählt, daß die Kombination mit der FDP die Möglichkeit bietet, weiter an der Regierung zu bleiben, wobei sich als ein kleines Trostpflaster sogar die Tatsache erweist, daß auch der Koalitionspartner, die FDP, sich nicht als strahlender Sieger zu repräsentieren vermag.

Ich muß gestehen, daß ich mich bei den Freien Demokraten verschätzt habe: ich hatte der Partei Genschers sogar 9,5 Prozent eingeräumt. Die eigene Fehlerquelle liegt bei 1,6 Prozent, die ich den Liberalen zuviel gegeben hatte. Die Überraschung liegt darin, daß die FDP nur 7,9 Prozent erreicht und im Gegensatz zur Wahl 1972 noch 0,5 Prozent verloren hat. Der Grund mag darin zu suchen sein, daß die SPD diesmal nicht mit Zweitstimmen aushelfen konnte und auf sich allein gestellt, sind die Liberalen das, was man im Verhältnis zu den Großen eben einen „kleinen Verein" nennt, für den es ein Wählerpotential gibt, dem der sozialdemokratisch-sozialistische Weg weniger grob gepflastert erscheint, wenn er von liberalen Ziersträuchern umsäumt ist. Eine Erscheinung, die keineswegs nur bei uns festzustellen ist, die aber auch keineswegs unabänderlich zu sein braucht.

Es ist Zeit bis zum Dezember, bevor sich der neue Bundestag konstituiert. Der Dame Renger wird ein Herr aus dem Lager der Unionsparteien auf den Sitz des Parlamentspräsidenten folgen; die Besetzung der Ausschüsse im Deutschen Bundestag wird der Union einen Gewinn bringen. Für die Wahl des Bundespräsidenten im Jahre 1978 steht jetzt bereits fest, daß die Union bestimmen wird, wer für die nächsten fünf Jahre das höchste Amt unserer Republik einnehmen soll. Aber der Bundestag wird — und darüber sollten keine Zwischenspiele hinwegtäuschen — Helmut Schmidt wieder zum Bundeskanzler wählen. Der alte neue Kanzler wird dann mit der knappen Mehrheit von nur acht Mandaten regieren müssen. Selbst Helmut Schmidts strahlendes Siegerlächeln vermag nicht darüber hinwegzutäuschen, daß das Geschäft noch sehr viel härter werden wird.

Wie geht es weiter? Die Plakate vergammeln an den Wänden, die Wahlständer werden abgeräumt, alles, was am Wahlkampf verdiente, freute sich über den warmen Regen. Es hat keinen Erdrutsch gegeben, kein Spatz fiel vom Himmel und die Hausfrau, die den Mittagstisch bestellen muß, schenkt den Preisen für Gemüse und Kartoffeln weit mehr Beachtung als den Kandidaten, die noch so hier und dort von den Wänden lächeln. Die Union hat unter Helmut Kohl Einigkeit gewonnen, und zwar im Zeichen des Freiheitssymbols, das sie unter dem Begriff: „Freiheit statt Sozialismus" in den Raum stellte. Ein Begriff übrigens, der vom politischen Gegner oft bewußt mißdeutet wurde und dem keineswegs die Absicht beizumessen war, in jedem Sozial- oder Freidemokraten einen Sozialisten im Sinne jener Systemveränderer zu sehen, die sich in den Wochen vor der Wahl bewußt zurückgehalten, die aber mit Sicherheit den „demokratischen Sozialismus" alsbald wieder mit Nachdruck vertreten und seine Verwirklichung fordern werden.

Das Thema „Freiheit oder Sozialismus" ist also keineswegs mit dem 3. Oktober vom Tisch. Die CDU wäre schlecht beraten, wenn sie den Kräften in ihrer Führung, die nicht dem Wort „Frieden" Priorität vor „Freiheit" geben wollen, folgen würde; denn erst an dem Begriff Freiheit scheiden sich die Geister.

Gerade das von den Unionsparteien geprägte Freiheitsmotiv hat in der bundesdeutschen Öffentlichkeit einen Denkprozeß in Gang gesetzt, der grassieren und weiter um sich greifen wird. Nur dann, wenn die Unionsparteien sich als ein unbestechlicher Warner vor der Gefahr eines von der Mehrheit der Deutschen abgelehnten Sozialismus (denn zweifelsohne ist auch ein nicht unerheblicher Teil liberaler Wähler gegen den von Brandt deklarierten demokratischen Sozialismus) erweisen, und wenn sie diesen Freiheitsbegriff unentwegt artikulieren, werden sie mit Aussicht auf Erfolg in die Zukunft blicken können.

Denn das Problem ist mit dem 3. Oktober nicht aus der Welt: es ist vielmehr, wie Franz Josef Strauß richtig sagte, die eigentliche Frage unseres Jahrhunderts. Der Sprung, den die Unionsparteien am 3. Oktober nach vorn gemacht haben, darf sie ermutigen. Die Schlacht ist geschlagen, der Kampf geht weiter. Bei uns und überall in Europa. Wird Europa weiter nach links rücken, wie Herr Brandt jüngst voraussagte, oder wird es frei, sicher und sozial in der Mitte verbleiben? Das ist die entscheidende Frage. Daraus ergibt sich die Aufgabe aller, die sich der Erhaltung eines freiheitlichen Rechtsstaates verpflichtet fühlen. Für sie bietet der 3. Oktober 1976 wirklich keinen Grund, mutlos zu werden, zu zweifeln oder gar zu verzweifeln. Im Gegenteil!



NEUES AUS BONN

Glückwunsch für Kohl

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, hat dem Kanzlerkandidaten der Unionsparteien, Ministerpräsident Dr. Helmut Kohl, zu dem Wahlergebnis der CDU/CSU Glückwünsche übermittelt.

Kritik an Genscher-Plan

Eine Konvention gegen Luftpiraten, wie von Bundesaußenminister Genscher in der UNO vorgeschlagen, hält Israels Außenminister Allon für nicht ausreichend. In Ottawa forderte er Schritte außerhalb der UNO; die Vereinten Nationen könnten nur „moralische Unterstützung" geben. Genschers UNO-Rede wurde von der Ost-Berliner Presse verschwiegen.

Marx statt Brüsewitz

Die SPD-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus ist gegen die Umbenennung der Neuköllner Karl-Marx-Straße in Oskar-Brüsewitz-Straße. Dies geht aus einem Schreiben des parlamentarischen Geschäftsführers der SPD-Fraktion, Rainer Papenfuß, an die Berliner Arbeitsgruppe der „Gesellschaft für Menschenrechte" (GFM) hervor.

Die SPD-Fraktion befürwortet die Benennung einer noch namenlosen Straße nach dem „DDR"-Pfarrer. Eine Umbenennung der Karl-Marx-Straße hält sie nicht für sinnvoll, weil dies in der Bevölkerung auf „geringes Verständnis" stoßen würde.

Silberne Hochzeit

Bei „Kaiserwetter" — Sonnenschein und leichtem Föhn — feierte am Wochenende der älteste Sohn des 1921 im Exil verstorbenen letzten österreichischen Herrschers und ungarischen Königs, Karl I., Otto von Habsburg-Lothringen seine silberne Hochzeit mit Regina, Prinzessin von Sachsen-Meiningen, im österreichischen National-Wallfahrtsort Mariazell.

„DDR" schleust Agenten ein

Den Sicherheitsbehörden der Bundesrepublik sind „DDR"-Versuche bekannt, sich durch Einschleusen von Agenten Kenntnisse über Fluchthilfe zu verschaffen. Mit dieser Feststellung reagierte Regierungssprecher Armin Grünewald auf Pressemeldungen, nach denen die „DDR" „Fluchthilfe in eigener Regie" betreibe.

Hermann Pünder starb in Fulda

Der ehemalige Oberdirektor der Zweizonenverwaltung nach dem Krieg und Kölner Oberbürgermeister von 1945 bis 1948, Dr. Dr. Hermann Pünder, ist am letzten Sonntag bei einem Besuch seines Sohnes in Fulda im Alter von 88 Jahren gestorben. Pünder gehörte zu den Mitbegründern der CDU.

Angriff auf SPD-Spitze

Der Vorstand der Fritz-Erler-Gesellschaft hat der SPD-Spitze in einem Brief „totalitäre Praktiken" vorgeworfen. Dies bezieht sich auf ein Telefongespräch des SPD-Bundesgeschäftsführers Börner mit dem Braunschweiger Oberstadtdirektor Weber (SPD) wegen eines Weber-Briefes an Franz Josef Strauß.

Großzügige Stadtverwaltung

Mit Steuergeldern der Stadt Köln finanziert wurde die Fahrt von Jugendlichen aus dem Jugendzentrum Chorweiler zu einer Jugendveranstaltung der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) und der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend (SDAJ) in Dortmund. Die Fahrt wird von der Verwaltung als Versuch gewertet, „den Jugendlichen die unterschiedlichen gesellschaftlichen Standpunkte zu verdeutlichen".

Ehmke nach Niedersachsen?

Horst Ehmke, einst als Kanzleramtschef unter Willy Brandt einer der mächtigsten Männer der SPD, wird als möglicher Spitzenkandidat der niedersächsischen SPD anstelle von Bundesminister Ravens ins Gespräch gebracht. Ehmke pflegt gute Beziehungen zum niedersächsischen SPD-Chef von Oertzen und kennt Niedersachsen aus seiner Studienzeit in Göttingen.



„Afrika ist auch nicht mehr das, was es früher einmal war" — Zeichnung aus „Nebelspalter"

Gehört · gelesen · notiert

Die Polen haben es nicht nötig, von der Polizei regiert zu werden, sondern das polnische Volk braucht Liebe.
Kardinal Wyszynski in der Kirche des „Guten-Bruder"-Ordens in Warschau

Ein politisches Planspiel ist denkbar, eine Hochrechnung heutiger Fakten und möglicher Entwicklung, die am Ende ergeben: In jenem Herbst nach der übernächsten Bundestagswahl wird er Bundeskanzler werden.
Günter Gaus, damals Journalist, heute Staatssekretär, am 23. Juni 1967 in der Zeitung „Christ und Welt" über Helmut Kohl.

Weltverbesserer sind Leute, die um die Erkenntnis nicht herumkommen, daß es leichter sei, einen neuen Menschen zu machen, als die schon vorhandenen zu verbessern.
John Osborne

Amerika konnte sich immer im Schutze seiner Ozeane sicher fühlen. Heute ist das nicht mehr der Fall.
Sergej Gorschkow, Admiral und Oberbefehlshaber der sowjetischen Flotte.

Frauen sind herzlos, wenn sie Macht haben.
Mohammed Resa Schah Pahlevi, Kaiser des Iran

Weltpolitik:

Neue Allianz Pekings mit Moskau nicht in Sicht

Eine mögliche Normalisierung würde trotzdem keinen Canossa-Gang zum Kreml bedeuten

Ein radikaler außenpolitischer Kurswechsel in Peking zugunsten Moskaus erscheint dem Westen als Alptraum. Die Wiederherstellung eines einheitlichen kommunistischen Blocks von der Elbe bis zum Gelben Meer würde die globale machtpolitische Konstellation aus dem Gleichgewicht bringen. Einzig die waffenstarrende Sowjetunion zöge daraus Nutzen. Sie würde ein strategisches Übergewicht erhalten, das den Westen zu erdrücken drohte.

Es ist deshalb kein Wunder, daß die Politiker und Strategen in den westlichen Hauptstädten der Frage, wohin eine neue chinesische Führung nach Maos Tod außenpolitisch strebt, bei der Beobachtung des Geschehens in China absolute Priorität einräumen. Manche befürchten, daß ähnlich überraschende Kehrtwendungen in der chinesischen Politik eintreten könnten wie vor anderthalb Jahrzehnten die Aufkündigung der sowjetisch-chinesischen Freundschaft oder vor fünf Jahren die Einladung des amerikanischen Präsidenten nach Peking. Dabei wird übersehen, daß es sich in beiden Fällen nicht etwa um einsame Beschlüsse eines skurrilen Despoten gehandelt hat, sondern um Entscheidungen, die sich zwangsläufig aus für Peking klar erkennbaren politischen Entwicklungen ergeben mußten.

Der Hauptgrund für den Bruch mit Moskau war nicht ideologischer Natur. Er lag vielmehr in der Erkenntnis, daß die Sowjets dem verbündeten China niemals eine gleichberechtigte Rolle zubilligen wollten, sondern das Reich Maos wie ihre Bündnispartner in Osteuropa nur als Satelliten einstuften. Mao zog daraus Konsequenzen. Sie enthielten Risiken, zumal Peking zu jenem Zeitpunkt nicht bereit war, der Supermacht Amerika — dem Gegenpol zu Moskau — Avancen zu machen. Das geschah erst, nachdem zwei Ereignisse eingetreten waren:

Einmal war es die Invasion der Truppen des Warschauer Pakts in die Tschechoslowakei und die anschließende Verkündung der Breschnew-Doktrin, wonach sozialistische Staaten — also auch China — nur eine begrenzte Souveränität besitzen. Die von den Sowjets inszenierten blutigen Zwischenfälle am Ussuri ein halbes Jahr später verdeutlichten die Gefahr für China. Zum anderen war es die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten sich vom asiatischen Kontinent zurückzuziehen begannen. Daraus schloß Peking, daß von dort keine Bedrohung mehr ausgehe, während die Gefahr aus dem Norden eher noch zuzunehmen schien. Die Schlußfolgerung lag auf der Hand: Peking erhöhte seine Abwehrbereitschaft gegenüber Moskau und öffnete dem Westen seine Tore.

An dieser grundlegenden Situation, wie sie sich zu Anfang der siebziger Jahre ergeben hatte, hat sich bis heute nichts geändert. Die potentiell größte Gefahr für Peking ist nach wie vor der unmittelbare Nachbar Sowjetunion.

Amerika hat dagegen sein Versprechen wahr gemacht: Außer in Südkorea sind keine Truppen mehr auf dem asiatischen Kontinent. In letzter Zeit gab es Indizien dafür, daß der rasche und konsequente Rückzug der Amerikaner aus Asien den Chinesen gar nicht so recht war. Das bestätigt, wie hoch in Peking die sowjetische Bedrohung nach wie vor eingeschätzt wird. In dieser Frage sind sich alle Politiker einig, zu welchem Parteiflügel sie auch immer gehören.

Einmütigkeit herrscht auch in einem anderen Punkt: Nach dem Tode von Mao ist China zwangsläufig in eine Periode der Ungewißheit, Unsicherheit und Instabilität geraten. Der permanente Aufruf der Führung in den letzten Tagen, die Einheit zu wahren und sich eng um die Partei zu scharen, ist dafür ein deutliches Symptom. Der Hinweis auf die Bedrohung von außen bleibt unter diesen Umständen eine Notwendigkeit.

Aber selbst wenn es einen Mann oder eine Gruppe in Peking gäbe, die es für eine kluge Politik hielte, eine Annäherung in Moskau zu erstreben, so würden sie auf schier unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen. In den Tagen nach dem Tode von Mao forderte die Führung zur Fortsetzung und Verwirklichung der Maoschen Leitbilder auf, wozu auch die „revolutionäre Außenpolitik" gehört, wie sie sich in der bedingungslosen Kampfansage gegen den „sowjetischen Sozialimperialismus" niedergeschlagen hat. Wer heute dagegen aufmuckt, setzt sich in Widerspruch zu dem Vermächtnis von Mao. Er müßte China zunächst einmal „entmaoisieren", ähnlich wie einst Chruschtschew versuchte, nach dem Tode von Stalin eine Entstalinisierung zu inszenieren. Dazu gehörte eine Persönlichkeit von besonderem Format, die heute nicht in Sicht ist. Es ist deshalb wahrscheinlicher, daß die sich um die Macht streitenden Epigonen Maos die Treue auch zur Maoschen Außenpolitik als eine unabdingbare Voraussetzung für einen Erfolg ansehen.

Wenn nicht alles trügt, wird sich somit grundsätzlich und auf absehbare Zeit nichts in dem sowjetisch-chinesischen Gegensatz ändern. Gewisse Korrekturen, die nicht das Wesentliche berühren, sind denkbar. Die Schärfe in der Polemik könnte gemildert werden in der Absicht, den bisher erkennbaren wichtigsten Bezugspunkt der chinesischen Außenpolitik, nämlich den erbitterten Kampf gegen Moskau zu tarnen, um sich einen größeren Aktionsradius zu verschaffen. Auf der Ebene der staatlichen Beziehungen könnte es zu einer gewissen Normalisierung kommen, die der herrschenden Spannung einiges an Brisanz nimmt. Mit Sicherheit wird jedoch Peking niemals einen Canossa-Gang nach Moskau antreten. Maos historische Leistung, die Emanzipation Chinas in der Gemeinschaft der Großen dieser Welt erreicht zu haben, kann und will kein Führer in Peking aufgeben. Eine Wiedergeburt der sowjetisch-chinesischen Allianz, wie es sie einmal gab, scheint somit undenkbar.

Kärnten:

Immer noch Panslawismus

Die expansive Unvernunft gedeiht erneut unter Broz-Tito

Die Enttäuschung stand am 10. Oktober 1920 fest: 59,04 Prozent aller abstimmungsberechtigten Einwohner Kärntens, der südlichsten Provinz der neuen österreichischen Republik, votierten in einer Volksabstimmung für den Verbleib bei Österreich.

Vorangegangen war ein opferreicher Widerstandskampf gegen die jugoslawische Besatzungsmacht, die bedingungslos Südkärnten für sich beanspruchte. Erinnerung an diesen Widerstandskampf blieb ein Orden: Das Kärntener Kreuz, 1919 für Verdienste im Kärntener Freiheitskampf vom Land Kärnten.

Dieser Abstimmung kommt besondere Bedeutung zu, wenn man die Tatsache einbezieht, daß 1910 im Kärntener Raum noch 70 Prozent der Bevölkerung sich der slowenischen Umgangssprache bedienten. Dennoch stimmten zehn Jahre später fast 60 Prozent für den Verbleib bei Österreich. — Eine Umfrage aus dem Jahre 1971 ergab, daß sich nun nur noch etwas mehr als vier Prozent der Bevölkerung Kärntens der slowenischen Sprache und ihrer Mundarten bedient.

Innerhalb von 60 Jahren (1910 bis 1971) ist die deutsche Sprache zwanglos zur überwiegenden kulturellen Ausdrucksform in Kärnten geworden.

Dennoch ist mindestens Südkärnten, das österreichische Grenzland zu Jugoslawien, seit Jahren wieder zu einem Brennpunkt in der Tradition des Balkan-Panslawismus geworden. Slowenische Fanatiker sprengten das Denkmal des Doktor Steinacher, der sich nach dem Ersten Weltkrieg um den Freiheitskampf der Kärntener nicht nur national, sondern auch diplomatisch mit jener Volksabstimmung vom 10. Oktober hochverdient gemacht hatte. — In Belgrad scheint die Zeit stehengeblieben zu sein. Man hat dort die Abfuhr von vor 55 Jahren nicht verwunden, obwohl das Mießtal mit Unterdrauburg und Seeland ohne Abstimmung Jugoslawien zugeschlagen worden war. Wenn die staatsoffiziöse jugoslawische Zeitung „Politica" heute von „Rassismus" in Kärnten spricht, handelt es sich doch schlicht um eine Verdrehung der Tatsachen. 1920 sprachen sich 59,04 Prozent für den Verbleib bei Österreich aus, 1971 sprechen nur noch 4,2 Prozent der Einwohner Kärntens slowenisch. Die Unruhen und Provokationen, die dennoch kein Ende nehmen, um immer wieder auf ein angebliches „slowenisches Problem" in Kärnten hinzuweisen, haben ihre Wurzeln nicht bei den friedlichen Bewohnern in Villach und Klagenfurt oder im Lande sonst. Die Urheber sind jenseits der österreichischen Landesgrenze zu suchen, in Jugoslawien.

Die expansive Unvernunft des Panslawismus, der sich selbst nie politische Form und geographische Gestalt zu geben vermochte, hat serbische Könige überdauert und gedeiht nun erneut bei dem slawisch-kroatischen Staatschef Broz-Tito.

F.-E. L.

Polen:

Wyszynski widersprach Gierek

Kardinal: Es gibt doch Konflikte

Der Primas der katholischen Kirche Polens, Stephan Kardinal Wyszynski, hat in der vergangenen Woche der Erklärung des ersten Sekretärs der Vereinigten Arbeiterpartei Polens, Edward Gierek, widersprochen, daß es in Polen „gegenwärtig keinerlei Konflikte zwischen Kirche und Staat" gebe.

„Es gibt einige Probleme", sagte der Kardinal. Als Beispiele nannte er Versuche der polnischen Regierung, das Bildungswesen zu säkularisieren und die kirchliche Trauung durch die Ziviltrauung abzulösen. Der Kardinal bezeichnete diese Versuche des Staates als „grotesk".

Darüber hinaus beklagte der Primas die wachsende Zahl von Ehescheidungen und die rückläufige Geburtenrate, die zu einem Mangel an Arbeitskräften führe.

In seiner angeführten Rede hat der polnische Kirchenführer zugleich das Recht der Kirche unterstrichen, im Falle von „schlecht überlegten" staatlichen Maßnahmen für die Interessen der arbeitenden Bevölkerung einzutreten.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte und Landeskunde: Claus Börner
Soziales und Aktuelles: Horst Zander, Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Literaturkritik: Paul Brock
Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Münchner Büro: Gisela Trittel
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-45 25 41/42. Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 45 25 41

„Von mir aus kann er Schuster werden"

Keine echte Gewißheit über Stalins ältesten Sohn



1941 an der Ostfront: Stalins Sohn Jokob Dschugaschwili auf einem deutschen Feldflughafen nach seiner Gefangennahme   Fotos (4) Ullstein

Der Gefangene wollte nicht, daß man seinen Vater benachrichtigte: „Nein, nein, bitte nicht!" Wenige Tage später schrieb er doch noch nach Moskau: In vier kargen Zeilen teilte er seinem Vater mit, daß die Behandlung durch die Deutschen „gut" sei. Wie gut sich Stalins ältester Sohn Jakob Dschugaschwili, mit den Deutschen bereits verstand, sollte der Alte im Kreml durch den „Völkischen Beobachter" erfahren: „Stalins Sohn erklärt: Weiterer Widerstand sinnlos!" Damit hatte sich Jakob Dschugaschwili endgültig gegen den berüchtigten Artikel 58, 1 b des sowjetischen Strafgesetzbuches vergangen, demzufolge, so Solschenizyn, „aufs Gefangennehmenlassen keine mildere Strafe stand als der Tod durch Erschießen". Da Jakob Dschugaschwili ungreifbar war, vergriff sich Stalin an der Frau seines Sohnes: Julia Dschugaschwili, als Jüdin unter dem Namen Meltzer geboren, kam in Sippenhaft und starb später an Krebs.

Seitdem gilt, zumindest in Osteuropa, die These, daß Josef Stalins ältester Sohn im deutschen Kriegsgefangenenlager keine Haltung an den Tag gelegt habe, möglicherweise sogar, wie General Wlassow, zum offenen Verräter an der Sache der Sowjetunion und der Alliierten geworden zu sein. Auch die Entstalinisierung in der Sowjetunion brachte für Jakob Dschugaschwili keine Entlastung.

Nun wird in Osteuropa zum erstenmal der Versuch gemacht, den unglücklichen Sohn Stalins zu rehabilitieren: An Hand von Erinnerungen des polnischen Rittmeisters im Ruhestand, Marian Weclewicz, der sich sogar im Besitz zweier handgeschriebener Briefe des Stalinsohnes befindet und diese dem Historiker des polnischen Widerstandes, Tomasz Sobanski (Autor von „Auschwitzer Fluchten"), übergab, der nun in der polnischen Parteizeitung „Zycie Warszawi" darauf Bezug nahm. Nach Sobanski, der 1944 selbst aus Auschwitz flüchtete, war Stalins Sohn ein ehrenhafter Mann, der sogar die Flucht aus Deutschland versuchte.

Jakob Dschugaschwili war vor allem ein unglückseliger Mann: Um das Jahr 1905 herum geboren (die Daten widersprechen einander hier), war Jakob Dschugaschwili von Anfang an das ungeliebte Produkt jener Mesalliance, die zwischen dem revolutionären Abenteurer Josef Wissarionowitsch Dschugaschwili, der sich später Stalin nannte, und der frommen Dörflerin Jekaterina Swanidse geschlossen wurde. Während sich der Vater in der Welt herumtrieb, starb Mutter Jekaterina an Kummer und Tbc: So wurde Jakob, das einzige Kind dieser kurzen Beziehung, bei der frommen Großmutter in Armut und Demut gegenüber Gott erzogen.

In Tiflis besuchte er wohl eine Schule, was Stalin viel später veranlaßte, seinen Erstgeborenen nach Moskau zu holen, wo Jakob Elektrotechnik studieren sollte. Doch viel wurde daraus offenbar nicht: Noch im deutschen KZ wunderten sich Lagerkameraden darüber, daß der Sohn des Diktators nicht einmal die Funktion des elektrisch aufgeladenen Lagerzauns richtig verstand. Stalin: „Von mir aus kann er Schuster werden."

Das gespannte Verhältnis zwischen Vater und Sohn wurde durch ein herzliches, fast geschwisterliches Verhältnis zwischen Jakob und der zweiten Ehefrau Stalins, der gescheiten Nadjeschda Allilujewa, in deren Datscha er mitwohnen durfte, nicht gelockert: Zwar trennten Stiefsohn und Stiefmutter nur wenige Jahre, aber der um viele Jahre ältere Stalin verstand sich auch mit seiner zweiten Frau nicht. Als sich Nadjeschda, die Stalin zwei Kinder, Wassilij und Swetlana, zur Welt brachte, das Leben nahm, muß dies für Jakob Dschugaschwili ein schwerer Schlag gewesen sein: Während Stiefbruder Wassilij, gefördert von der Hofcamarilla des Kreml, eine atemberaubende Karriere als sowjetischer Luftwaffenoffizier machte und Stiefschwester Swetlana von Stalin auf Händen getragen wurde, unterstellte man Jakob Dschugaschwili der strengen Kontrolle einer mit Staatssicherheitschef Berija verwandten Landsmännin: der robusten Alexandra Nikolajewna Nakaschidse.

Denn die Familie Swanidse, der Jakob Dschugaschwili mütterlicherseits entstammte, war in Stalins Augen verdächtig geworden: Sie hatte die Ehe zwischen Jakobs Mutter und dem Schustersohn Josef ohnehin nicht zugestimmt, weil man in dem revolutionären Abenteurer einen potentiellen Führer des georgischen Widerstandes gegen die Russen sah. Stalin enttäuschte solche Hoffnungen und behandelte während seiner großen Säuberung die Familie Swanidse wie ein feindliches Zentrum georgischer Nationalisten: Den Bruder seiner ersten Frau, Jakobs Onkel, ließ er erschießen, seine Schwägerin, Mariko, einsperren, und sogar Fürst Mdivani, der bei Stalins erster Hochzeit als Ehrengast noch den Tanz angeführt hatte, kam ins Lager.



Als Jakob versuchte, dem unerträglich gewordenen Leben in Stalins Familie zu entkommen und eine eigene zu gründen, verbot ihm das der Vater: Die Auserwählte sei zu leichter Moral. Daraufhin versuchte Jakob, sich eine Kugel durch den Kopf zu schießen, aber Stalin höhnte nur: „Danebengeschossen!" Auch die 1940 geschlossene Ehe mit der Jüdin Meltzer billigte Stalin nicht: Er fürchtete, seine Familie könne durch zionistische Agenten unterwandert werden. So landete Jakob Dschugaschwili bei der sibirischen Eisenbahn: Für den erstgeborenen Sohn des Diktators eine Strafe.

Den Kriegsbeginn erlebte er im Range eines Oberleutnants bei einer Artilleriekompagnie: Als Batteriechef wurde er von Stalin sofort an den gefährlichsten Frontabschnitt nach Weißrußland geschickt. Doch schon 25 Tage nach Kriegsanfang befand sich Jakob Dschugaschwili in deutscher Hand: Damit war er für Stalin endgültig gestorben. Erst im Winter 1943/44 teilte Stalin seiner Tochter Swetlana nebenbei mit, die Deutschen hätten einen Austausch gegen den bei Stalingrad in sowjetische Kriegsgefangenschaft geratenen Generalfeldmarschall Friedrich Paulus angeboten, aber er wollte darauf nicht eingehen: Es hätte auch nichts genützt, denn wahrscheinlich war Jakob Dschugaschwili da schon tot! Angeblich will Stalin dies im Sommer 1944 von einem belgischen Offizier erfahren haben, der zusammen mit Stalins Sohn in Kriegsgefangenschaft saß, doch noch unmittelbar vor Kriegsende äußerte Stalin gegenüber seinem General Schukow, Jakob sei wohl noch am Leben. Schukow: Stalin sei „irgendwie sauer" gewesen. Die Behauptung, Stalin habe nach dem Kriege 250 000 Dollar für die Auffindung Jakobs aufgeboten, ist falsch: Der jugoslawische Vorkriegsgeneral Milutin Stefanovic, der sich aus der Zeit seiner Kriegsgefangenschaft sogar im Besitz einer von Jakob Dschugaschwili geschriebenen Moskauer Kontaktadresse befand, bot seine Kenntnisse Marschall Schukow an, aber er starb 1965 in Belgrad, ohne auch nur eine Kopeke gesehen zu haben.

Tatsächlich mußte Stalin der Überzeugung sein, sein eigener Sohn sei, wie nach seinem Tod Wassilij, der gegen die neuen Herren im Kreml sogar die Chinesen um Hilfe bitten wollte, und Tochter Swetlana, die in den Westen flüchtete, der Sowjetunion untreu geworden. Jakob Dschugaschwili wurde ins Gefangenenlager Hammelburg in Franken eingeliefert, wo sowjetische Offiziere verhört und meist auch aussagten: Unter anderem über die Beteiligung des Stalin-Nachfolgers Chruschtschew an den Stalinschen Verbrechen. Wie seine Lagerkameraden später aussagten, rühmte sich Jakob Dschugaschwili seiner guten Beziehungen sogar zur Lagerleitung im deutschen KZ: Er könne das Lager als freier Mann jederzeit verlassen. Und in Moskau kursierten Gerüchte, Jakob Dschugaschwili sei in Begleitung hoher NS-Offiziere im Berliner „Adlon" abgestiegen, um in Zivilkleidung die Oper, das Theater und das Filmstudio Babelsberg zu besuchen, wo man einen Propagandafilm mit ihm drehen wollte. Im Ruhrgebiet habe er vor sowjetischen Zwangsarbeitern in der Rüstungsindustrie gegen die Sowjetunion gehetzt, und tatsächlich stimmen in einem einzigen Punkt auch noch heute alle vorliegenden Berichte überein: Daß Jakob Dschugaschwili immer wieder unmittelbar nach der Gefangennahme, von einem Lager bei Lübeck, aber auch noch aus dem KZ heraus nach Berlin gereist sei und im Lager selbst immer wieder beim Kommandanten weilte.

In Wirklichkeit ist über das wahre Schicksal des Stalinsohnes bis heute viel weniger bekannt: Selbst der Tag, an dem er zur weißrussischen Front ausrückte, ist umstritten. Denn während Swetlana Stalin behauptete, er sei am 23. Juli eingerückt, geht man allgemein davon aus, daß er sich schon am 18. Juli 1941 in Kriegsgefangenschaft befand. Bernard Hutton, während des Krieges in der Nachrichtenabteilung der Prager Exilregierung beschäftigt, und Jack Fisherman, der nach dem Kriege bereits durch „Enthüllungen" über die Lage der Kriegsverbrecher im Zuchthaus von Spandau eine Unterhausdebatte in London entfesselte, berichten in der deutschen Ausgabe ihres Buches über „Das Privatleben des Josef Stalin" (Heyne Sachbuch Nr. 91/1968) an einer Stelle gar, er sei erst am 16. Juli 1944 in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten, während sie an anderer Stelle informieren, Jakob Dschugaschwili sei „vermutlich" schon 1941 in einem deutschen Lager umgekommen.

1968 bestätigten amerikanische Dienststellen, was zuvor in der US-Presse gestanden hatte: Deutsche Dokumente belegten, Jakob Dschugaschwili sei nach einem nichtigen Streit über ein verschmutztes Lager-WC am 14. 4. 1943 vom SS-Mann Konrad Harfich „auf der Flucht erschossen" worden, aber Lagerkameraden meinen, er habe an einem ganz anderen Tag und aus gänzlich anderen Motiven den Stacheldraht des im elektrisch aufgeladenen Stacheldraht des KZs Sachsenhausen gesucht: Vorher hatte der Lagerrundfunk verbreitet, Stalin leugne seinen Sohn Jakob und verspreche allen sowjetischen Kriegsgefangenen Rache für ihren Verrat. Obgleich die Wahrheit in der Nähe dieser beiden Versionen liegen könnte, verblüfft doch, daß die Amerikaner die ihnen längst bekannte „Wahrheit" erst jetzt aufdeckten, angeblich, um die Gefühle Josef Stalins zu schonen. Aber galt solche Rücksichtnahme auch für die Zeit des kalten Krieges?

Jedenfalls schenkte der Münchener Generalstaatsanwalt Karl Weiss solch widersprüchlichen Erklärungen keinen Glauben: Er eröffnete ein Verfahren gegen den ehemaligen SS-Hauptscharführer Kurt Eccarius, der durch einen ehemaligen Kameraden schwer belastet worden war. Doch Versuche, Eccarius auch die Schuld an Jakob Dschugaschwilis Tod nachzuweisen, schlugen fehl: So mußte 1969 die Akte über den geheimnisvollen Tod Jakob Dschugaschwilis vermutlich für immer geschlossen werden.

So fanden verschiedene Gerüchte neue Nahrung: Der deutsche Hauptmann Walter Rauschle, der Jakob Dschugaschwili vernommen hatte, erklärte, der Gefangene sei in Oranienburg gegen den elektrischen Stacheldrahtzaun gesprungen: Aus Furcht vor den näherrückenden Sowjets, also erst vor Kriegsende. Der Kommandant des Kriegsgefangenenlagers Jägerndorf im Sudetenland, Franz Seliger, weiß, daß Dschugaschwili im Lager Lamsdorf an Flecktyphus starb und heute auf CSSR-Territorium begraben liegt. Die „New York Times" meldete, er sei gar nicht in Sachsenhausen (Oranienburg), sondern bei Kriegsende in Dachau gewesen und dort von US-Truppen befreit worden, um dann, so vermuteten russische Exilzeitungen im Westen, aus Furcht vor einer Auslieferung an die Sowjetunion „irgendwo in Europa unterzutauchen".

So wissen letztlich nicht einmal die engsten Verwandten, was aus Jakob geworden ist. Swetlana, die Halbschwester: „Ich habe so viele Geschichten über seinen Tod gehört, und ich weiß überhaupt nicht, welche ich glauben soll. Jakobs Tod bleibt ein Geheimnis." Jakobs einzige Tochter, Gula Dschugaschwili, die als Kind ohne Vater von Josef Stalin akzeptiert wurde und Romantik studierte, um nach Stalins Tod Beschäftigung in der französischen Abteilung des Moskauer Instituts für ausländische Literatur zu finden, kennt ihren Vater nicht, aber die Verwandtschaft mit ihm ist ihr heute noch unangenehmer als die mit Großväterchen Josef Stalin, den sie privat weiter verehrt.

Doch daß Jakob Dschugaschwili, so ungeklärt sein Schicksal auch bleiben mag, kein Feigling und schon gar kein bestechlicher Verräter an seinem Vater und an der sowjetischen Heimat war, das will jetzt der polnische Widerstandskämpfer Tomasz Sobanski beweisen. Denn Marian Weclewicz, sein Hauptzeuge, als Träger des Offizierskreuzes des Ordens der Wiederauferstehung Polens und des Ordens für soldatische Tugenden trotz seiner nichtkommunistischen Vergangenheit ein Mann, dem auch die polnischen Kommunisten glauben, will Jakob Dschugaschwili 1942 im Offizierslager in Lübeck-Vorwerk begegnet sein. Seinen Beobachtungen zufolge genoß der Stalinsohn dort keinerlei Privilegien, es seien ihm nicht einmal die Privilegien gewährt worden, die sich aus dem Genfer Abkommen über die Behandlung von Kriegsgefangenen ergeben. Er habe keine Lebensmittelpakete erhalten, habe weder Briefe schreiben noch welche empfangen dürfen und er habe auch keinen Sold wie Polen, Franzosen und Engländer erhalten.

Hans Peter Rullmann



Marschall Paulus: angeblich Tauschobjekt



Swetlana Stalin: „Jakobs Tod bleibt Geheimnis"

Vergangenheitsbewältigung:

Geschichtsklitterung in Bremen

Von Dr. Herbert Hupka, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien

In einem von der polnischen Nachrichtenagentur PAP veröffentlichten Interview hat Bremens Bürgermeister und stellvertretender SPD-Vorsitzender Hans Koschnick erklärt: „In Bremen führen wir die Empfehlungen der polnisch-deutschen Schulbücher-Kommission durch. Die CDU/CSU-Opposition vertritt die Ansicht, daß dies nicht erfolgen sollte. Wir unsererseits sind der Auffassung, daß die Empfehlungen, wenn sie ehrlich von beiden Seiten durchgeführt werden, der Jugend ein wahres Bild der Geschichte ohne Vorurteil und ohne Verdrehung näherbringen werden".

Aus diesen Bemerkungen kann man nur schließen, daß Koschnick überhaupt noch keinen Blick in die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen geworfen hat, denn das Resultat der neun deutsch-polnischen Schulbuchkommissionssitzungen ist ebenso weit von der geschichtlichen Wahrheit entfernt wie es dem kommunistischen Konzept des heutigen Polens eng verbunden ist. Man braucht nur die sechs letzten, sich mit der Nachkriegsgeschichte befassenden Empfehlungen zur Hand zu nehmen, um festzustellen, daß hier der Tagespolitik im Sinne des Warschauer Vertrages entsprochen worden ist, indem die wahrheitsgemäße Darstellung der jüngsten Vergangenheit schon deswegen unterbleiben muß, weil das mit dem Wort Vertreibung beschriebene Ereignis nicht wiedergegeben werden durfte, denn polnischerseits wurde „Vertreibung" als ein „Reizwort" abqualifiziert und zugleich ausradiert.

Es ist eine Geschichtsklitterung, wenn einerseits statt Vertreibung nur von „Bevölkerungsverschiebungen" gesprochen wird, andererseits diese noch damit erklärt werden, daß „sie darauf abzielten, staatliche und ethnische Grenzen nach Möglichkeit in Übereinstimmung zu bringen." Jedermann weiß, daß Deutschland in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 keineswegs etwa mit einem Widerspruch zwischen ethnischen und staatlichen Grenzen belastet gewesen ist. Eine Geschichtslüge soll dazu herhalten, daß „Bevölkerungsverschiebungen", gemeint ist die Vertreibung von Millionen Deutschen aus ihrer angestammten Heimat!, notwendig wurden, um der bis dahin angeblich nicht vorhandenen Übereinstimmung von ethnischen und und staatlichen Grenzen zu entsprechen.

Die Geschichtsfälschung beginnt bereits damit, daß die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz von 1945 die Verbindlichkeit eines Friedensvertrages in diesen Empfehlungen zugesprochen bekommen, obwohl gerade aus dem Text der Potsdamer Beschlüsse kein völkerrechtlich verbindliches Präjudiz abgeleitet werden kann.

Nicht weniger geschichtsfern, aber um so enger der offiziellen Lehre der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei verpflichtet, ist die Darstellung der polnischen Nachkriegsgeschichte, wenn gesagt wird, daß „in Polen die Befreiung, das politische Übergewicht der linken Parteien und die territoriale Westverschiebung historischer Voraussetzungen für die revolutionären Veränderungen seiner ökonomisch-gesellschaftlichen und politischen Struktur schufen". Jeder Pole, der frei reden darf, muß laut Widerspruch anmelden, denn 1945 und danach fanden keine „revolutionären Veränderungen" statt, sondern die Sowjetunion sorgte für die Etablierung der kommunistischen Herrschaft. Daß davon in polnischen Geschichtsbüchern ebenso wenig etwas gesagt werden darf wie über den gemeinsam von Hitler und Stalin geplanten und durchgeführten Überfall auf Polen, wissen wir. Aber warum muß dann der krampfhafte Versuch unternommen werden, entweder das Faktum des gemeinsamen Überfalls zu verschweigen oder in einer wortreichen Kaskade statt der Wahrheit Lügen aufzutischen!

Die Bundesregierung hat sich beeilt, die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen zu „befürworten" und „darauf hin(zu)wirken, daß die Empfehlungen der Gemeinsamen Schulbuchkommission berücksichtigt werden".

Die Kulturhoheit liegt aber nicht bei der Bundesregierung in Bonn, sondern bei den Bundesländern. Was die Bayerische Staatskanzlei mitteilen ließ, gilt auch für die anderen CDU-regierten Bundesländer: „Die Empfehlungen stehen im deutlichen Widerspruch zu den Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts bezüglich der Rechtslage Deutschlands. Sie sind gekennzeichnet von einer sprachlichen Verharmlosung der Massenvertreibungen und verschweigen historische Fakten, so z. B. die Rolle der Sowjetunion von 1939 an. Sie sind zu wenig ausgewogen und gehen zu sehr auf die Wünsche und Vorstellungen der polnischen Seite ein. Aus diesen Gründen werden die Empfehlungen der deutsch-polnischen Schulbuchkonferenzen bei der Prüfung und Zulassung von Schulbüchern durch die bayerische Kultusverwaltung nicht berücksichtigt".

Auch wenn künftig in Bremen von Vertreibung nicht mehr gesprochen werden darf, sie bleibt dennoch ein historisches Faktum und ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Aber nur noch auf Umwegen werden in Zukunft Bremens Schüler die Wahrheit erfahren können.

Deutsche Kohle für Europa

Bedarf der Eisenschaffenden Industrie 1975 in der EG

71 Mill. t Kokskohle

Deckung durch:

BR Deutschland

Andere EG-Länder

32 Mill. t Ruhrkohle

38 Mill. t

15 Mill. t

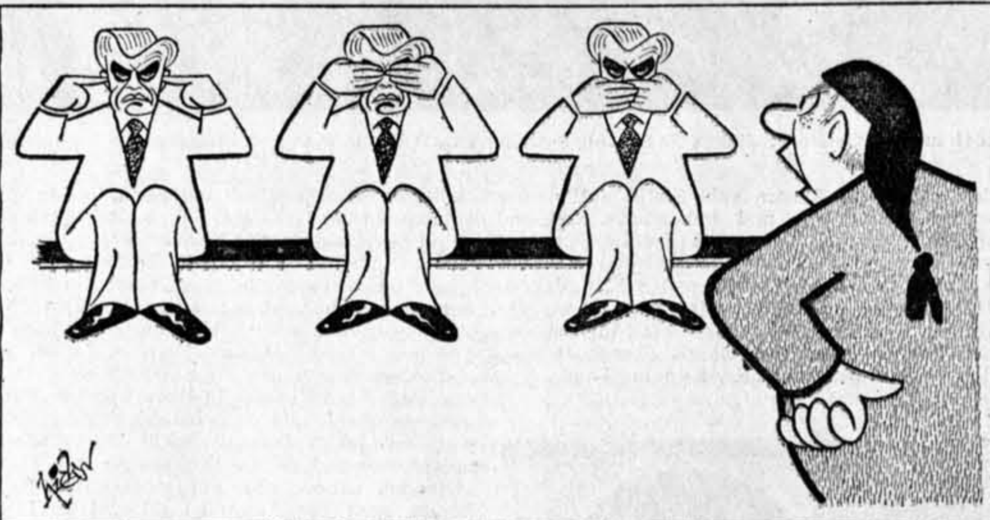
18 Mill. t

Drittländer

G 2201

Vorräte sorgen für Sicherheit

Elektrizitätswerke und Eisenschaffende Industrie — das sind die bei weitem bedeutendsten Kunden der Kohle. Der Steinkohlenbergbau der Bundesrepublik ist freilich nicht allein für die deutsche Wirtschaft ein zuverlässiger Energielieferant, sondern auch für die Länder der Europäischen Gemeinschaft. So benötigte die Eisenschaffende Industrie der EG im vergangenen Jahr 71 Millionen Tonnen Kokskohle. Mehr als die Hälfte ihres Bedarfs konnte sie aus den Kohlerevieren der Bundesrepublik Deutschland decken, hauptsächlich von der Ruhr. Dort gibt es übrigens genügend Vorräte, um Europas Stahlwerke auch bei einem neuen Stahlboom sicher zu versorgen. Die anderen acht EG-Partner steuerten lediglich ein Viertel zum Koksverbrauch der EG-Hüttenwerke bei; der Rest wurde aus Drittländern importiert.



Osswald der Standhafte — Zeichnung aus „Die Welt"

Hessen:

Osswald warf Handtuch am Wahlabend

Bundesgeschäftsführer Börner soll Nachfolger werden

Zweifelsohne ist die SPD und sind vor allem ihre hessischen Bezirksverbände von der Bekanntgabe der Entscheidung Albert Osswalds überrascht worden, der exakt mit dem Abschluß der Wahlhandlung am letzten Sonntag seinen Rücktritt vom Amt des hessischen Ministerpräsidenten bekanntgeben ließ. Osswald ist damit dem zweiten Mißtrauensantrag der Opposition zuvorgekommen. Die beiden hessischen Bezirksverbände sollen sich, wie es noch am Wahltag hieß, hinsichtlich der Nachfolge Osswalds auf den derzeitigen Bundesgeschäftsführer der SPD, Holger Börner, selbst Nordhesse, geeinigt haben.

Würde Börner nach Hessen gehen, so wäre damit der Forderung der hessischen Sozialdemokraten entsprochen; weniger vielleicht den Vorstellungen, die der Bundeskanzler gehabt haben dürfte, denn in Heppenheim erklärte Schmidt jüngst vor einem kleinen Kreis von Journalisten, daß er nichts dagegen habe, wenn ein Bundesminister nach Hessen gehen resp. zum Nachfolger Osswalds berufen würde. Schmidt dürfte dabei an den Bundesminister Matthöfer gedacht haben.

Über die Notwendigkeit des Rücktritts des hessischen Ministerpräsidenten ist in der Tagespresse zwar ausführlich berichtet, jedoch ist mit der definitiven Entscheidung erst in der nächsten Woche gerechnet worden. Bekanntlich steht der Rücktritt im Zusammenhang mit den zahlreichen Veröffentlichungen über die Helaba. Der Rückgang der SPD-Stimmen in Hessen in Höhe von 2,5 Prozent, der die Union etwa um die gleiche Prozentzahl näher an die SPD herankommen läßt, ist unzweifelhaft durch die bekanntgewordenen Affären mit beeinflußt. Die Hessische Landesbank, um die es sich drehte, wenn der Name Osswald genannt wurde, wird „in die Kanne steigen" müssen, um in erheblichem Maße den BCI-Schaden mit auszubügeln.

Und dieser Schaden geht in die 100 Millionen. Bekanntlich hört beim Geld alle Gemütlichkeit auf. In diesem Falle müssen die anderen Landesbanken der Helaba unter die Arme greifen und das geht ohne Osswald besser als mit Osswald.

Falls Börner nach Hessen überwechselt, wird er eine nicht leichte Aufgabe übernehmen. Zwar wurde in der Wahlnacht die absolute Bündnistreue zwischen SPD und FDP demonstrativ betont, wenn es jedoch in Hessen heißt, zur Kasse zu treten und miteinzustehen, wird sich der eine oder andere FDP-Mann doch Gedanken darüber machen, ob die Liberalen mit der festen Bindung an die SPD gut bedient waren. Börner, wenn er tatsächlich nach Hessen geht, ist damit der Nachfolger des Wahlkampfes enthoben, der ihm wenig Meriten eingebracht hat.

E. B.

Warschau:

Gespräche in neuer Atmosphäre

Deutsch-polnische Konsultationen

Warschau — In diesen Tagen haben in Warschau die ersten deutsch-polnischen Konsultationen seit dem Besuch des polnischen Parteichefs Edward Gierek in Bonn begonnen. Leiter der Delegationen waren Ministerialdirektor Günther van Well vom Auswärtigen Amt und der stellvertretende polnische Außenminister Jozef Czyrek.

Im Vordergrund der Gespräche standen diesmal internationale Fragen, so die Folgen der europäischen Sicherheitskonferenz von Helsinki und die Aussichten für eine erste Bilanz ihrer Ergebnisse in Belgrad im kommenden Jahr. Außerdem haben sich beide Seiten über die Entwicklung in ihrem politischen Raum unterrichtet. Auf bilateraler Ebene standen Fragen des Kulturaustauschs, aber wiederum auch der Aussiedlung sowie konsularische Probleme auf dem Besprechungsprogramm. Über den Wirtschaftsaustausch laufen zur Zeit verschiedene Verhandlungen zwischen den Polen und Vertretern der deutschen Wirtschaft.

Korrespondentenberichten zufolge soll sich Warschau in den letzten Monaten um ein gutes Verhältnis zu Bonn bemüht und sich auch aus dem Streit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" nach Möglichkeit herausgehalten haben. Als Zeichen einer guten Atmosphäre ist auch gewertet worden, daß van Well und seine Delegation zum erstenmal eine touristische Reise nach Danzig unternommen haben.

- oprs -

Bayern:

Zwei ostpolitische Initiativen

Schulbuch-Empfehlungen erzielen kein gegenseitiges Verständnis

Bereits auf einer Arbeitstagung der Hans-Seidel-Stiftung zum Thema „Vertriebenenpolitik heute" hatte sich Ende Juni in München der Bayer. Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung, Dr. Fritz Pirkl, scharf gegen die Empfehlungen der deutsch-polnischen Schulbuchkonferenzen ausgesprochen.

Würden diese Empfehlungen tatsächlich in den Lehrstoff der Schulen aufgenommen und unsere Kinder nur noch von „Bevölkerungsverschiebungen zur ethnischen Abrundung staatlicher Grenzen" hören, statt von brutaler Austreibung aus blindwütigem ideologischen und nationalen Haß, dann werde „Geschichtsfälschung zum Unterrichtsstoff".

Nunmehr hat die Bayer. Staatsregierung auch offiziell beschlossen, zwar dem am 1. Juli 1976 unterzeichneten deutsch-polnischen Kulturabkommen nachträglich zuzustimmen, nicht aber die Empfehlung der gemeinsamen Schulbuchkommission zu übernehmen. Diese Empfehlungen stünden im Widerspruch zu den Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts hinsichtlich der Rechtslage Deutschlands. „Außerdem sind sie zu wenig ausgewogen und gehen zu sehr auf die Wünsche und Vorstellungen der polnischen Seite ein." Man halte die Empfehlungen „nicht für geeignet, um eine umfassende Kenntnis und ein besseres gegenseitiges Verständnis zu fördern".

Damit wurde nicht zuletzt der Einfluß wirksam, den der sog. Ostkundebeirat beim Bayer. Staatsministerium für Unterricht und Kultus seit nunmehr mehr als zwei Jahren auf die beiden Staatsministerien ausgeübt hat. Dieser Beirat, der auf Initiative der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern gebildet wurde, hat darüber hinaus gefordert, auch die deutschen Schulbücher ständig auf Einhaltung der Richtlinien für den Ostkundeunterricht zu überprüfen.

Ebenfalls als Beweis der guten Kontakte der Heimatvertriebenen in Bayern ist eine Initiative des Bayer. Ministerpräsidenten Dr. Alfons Goppel in der Staatsangehörigkeitsfrage der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler aus dem sowj. Machtbereich zu bewerten.

Der Bayer. Ministerpräsident Alfons Goppel hat eine Mitteilung erhalten, nach der die Sowjetunion alle Vertriebenen und Aussiedler aus dem Baltikum, dem Memelgebiet und dem nördlichen Ostpreußen, die nach dem Krieg aus dem Gebiet der unter der sowj. Verwaltung gestellten bzw. von ihr annektierten Gebiete in die Bundesrepublik gekommen sind, als sowjetische Staatsbürger betrachtet. Goppel hat in einem Schreiben an Bundeskanzler Schmidt und Außenminister Genscher um Auskunft über entsprechende gesetzliche Regelungen, die die Sowjetunion vorsehen soll.

Sowjetische Konsulatsbeamte hätten gegenüber Betroffenen sogar erklärt, daß auch die in der Bundesrepublik geborenen Kinder dieser als „Sowjetbürger" reklamierten Deutschen künftig als Staatsbürger der UdSSR angesehen würden. Wer aus diesem Kreis bei der Moskauer Botschaft ein Touristenvisum beantrage, erhalte ein Rundschreiben mit der Aufforderung, entweder die sowjetische Staatsangehörigkeit zu behalten und die Ausstellung eines neuen UdSSR-Passes zu beantragen, oder die Entlassung aus der sowjetischen Staatsangehörigkeit zu verlangen. Auch wer den zweiten Weg wähle, erkenne gleichzeitig an, sowjetischer Bürger zu sein, heißt es in der Mitteilung der Staatskanzlei. Nach der Zahlung von 300 Mark Konsulatsgebühren erhalte er dann einen Katalog „mit den peinlichsten und schärfsten Fragen". Goppel verwies darauf, daß von der tschechoslowakischen Botschaft in Bonn ähnliche Praktiken bekanntgeworden seien.

Heinz Radke

Europa:

Direktwahlen für Berlin gefordert

Europäisches Parlament: v. Merkatz an Bundeskanzler Schmidt

Bonn — Der Präsident der Paneuropa-Union Deutschland e. V., Bundesminister a. D. Prof. Dr. von Merkatz, hat sich in einem Schreiben, dessen Wortlaut wir im nachfolgenden veröffentlichen, an den Bundeskanzler Helmut Schmidt gewandt mit der Bitte, alles in seiner Macht stehende zu tun, um den Vertrag von Rom auch für Berlin bei der im Jahre 1978 anstehenden Direktwahl zum Europäischen Parlament zur Anwendung zu bringen. Dabei wies er besonders darauf hin, daß West-Berlin in den Vertrag von Rom miteinbezogen ist.

„Sehr geehrter Herr Bundeskanzler!

Wie Sie wissen, wird durch die Volkswahl zum Europa-Parlament 1978 wieder einmal das Berlin-Problem aufgeworfen. Es ist Ihnen sicher bekannt, daß Berlin in den Vertrag von Rom miteingeschlossen ist und daher einen integrierten Teil der Europäischen Gemeinschaften bildet.

Die Sowjetunion hat sich jüngst gegen die Beteiligung Berlins an den Europawahlen ausgesprochen. Die Angelegenheit überschreitet jedoch ganz offensichtlich den Rahmen der Stadt selbst und wird zu einer europäischen Grundsatzfrage:

Kann man zulassen, daß eine auswärtige Macht ein Gebiet, welches dem Europa der 9 angehört, daran hindert, einen Beschluß der Gemeinschaft durchzuführen, der im Vertrag von Rom vorgesehen war?

Darf man die Schaffung eines so gefährlichen Präzedenzfalles dulden, der uns bestimmt später auf anderen Ebenen und Gebieten große Probleme schaffen wird?

Der Vorstand der Paneuropa-Union Deutschland im Einvernehmen mit dem Internationalen Präsidium der Paneuropa-Union ersucht Sie nachdrücklichst, an dem Prinzip der Anwendung des Vertrages von Rom auf alle den Europäischen Gemeinschaften angehörenden Gebieten festzuhalten und dahingehend einzuwirken, daß die Berliner nicht daran gehindert werden, gemeinsam mit den anderen Europäern an dieser Wahl teilzunehmen.

Genehmigen Sie, Herr Bundeskanzler, den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung

Hans-Joachim von Merkatz
Prof. Dr. jur.
Präsident der Paneuropa-Union Deutschland"

Das Ostpreußenblatt

Evangelische Kirche:

Der Opfertod des gelernten Schusters

Pastor Jens Motschmann aus Itzehoe klagt die EKD der Verharmlosung an

Auf einer Kundgebung des Bundes Freiheit der Wissenschaften in der Berliner Kongreßhalle zur Erinnerung an den Opfergang von Pfarrer Oskar Brüsewitz hielt Pastor Jens Motschmann aus Itzehoe eine aufrüttelnde Rede. Die Tageszeitung „Die Welt" veröffentlichte Auszüge, die wir hier wiedergeben:

„Wie konnte es dazu kommen, daß ein Mann, der doch ganz klar auf dem festen Grund des Glaubens stand, freiwillig aus dem Leben schied? Selbstmord...? Brüsewitz war ein kämpferischer Christ, der mit großer Glaubenskraft und viel Phantasie die Verkündigung des Glaubens betrieb. Brüsewitz war auch Realist. Er wußte, was von dem kommunistischen System zu erwarten ist. Es ergab sich also kein Grund, zur lebenden Fackel zu werden. Wir fragen uns, wie konnte es dennoch dazu kommen?

Pfarrer Heinrich Albertz hat seinen Amtsbruder Brüsewitz hingestellt als einen, der wohl nicht verstand, was in Theologie und Politik vorgeht..., weil er ein gelernter Schuster war. Wörtlich sagte Albertz in einem vom „Spiegel" erbetenen, aber nicht veröffentlichten Beitrag: Einer, der von Hause aus ja nicht Theologe war, sondern einen normalen Beruf erlernt hatte, der wußte, daß ein Schuh ein Schuh ist, ihm ist sicherlich vieles unverständlich geblieben, was heute die Kirchenpolitik der „DDR" bedeutet...

Trotz der Arroganz, die aus diesen Worten spricht, möchte ich Pfarrer Albertz sagen: Sie haben recht, Brüsewitz und mit ihm vielen anderen ist vieles unverständlich geblieben — und wahrscheinlich nicht nur in der Kirchenpolitik der „DDR", sondern erst recht im Blick auf die Kirchenpolitik der EKD und des Weltkirchenrates. Brüsewitz wird nicht begriffen haben, warum die Kirche mit seismographischer Empfindlichkeit heute auf die Rassenpolitik im südlichen Afrika reagiert, aber das tausendfache Unrecht, die Quälereien und Verfolgungen von Christen im Ostblock, aber auch in gewissen Ländern der Dritten Welt nicht annähernd so sensibel reagiert.

Brüsewitz wird nicht begriffen haben, daß sich immer wieder Pfarrer finden, die die politischen Belange der SED christlich rechtfertigen. Noch unverständlicher muß es ihm geblieben sein, daß auch im Westen Pastoren Mitglieder in kommunistischen Parteien sind.

Um nur ein Beispiel anzuführen, was in unserer Kirche möglich ist, zitiere ich Ihnen aus einem Flugblatt der ESG (Evangelische Studentengemeinde) in Hamburg. Dort wird als besondere Variante der Vergleich der Hamburger SPD-Regierung mit dem SS-Staat angeführt. Auflage dieses Flugblatts: 10 000. Finanzierung: Durch Kirchensteuermittel. All dies begreifen viele Christen in Deutschland nicht, und auch Pfarrer Brüsewitz konnte es nicht begreifen..., nicht weil er ein gelernter Schuhmacher war, wie Albertz es deutete, sondern weil er ein schlichter, frommer Christ war.

Brüsewitz konnte dies — in einem unheimlichen Doppelsinn! — nicht mehr begreifen, denn an jenem Tag im August, als die Kirche diesen Beschluß faßte (nämlich die gründliche Untersuchung der Kirchenverhältnisse in Ostblockstaaten abzulehnen, d. Red.), an jenem Tag brach Brüsewitz auf dem Marktplatz in Zeitz als brennende Fackel zusammen.



Pastor Jens Motschmann — Foto Kambach

Seine tapfere Ehefrau, die ihrem Mann in seinem Kampf beistand, sagte, er wollte ein Zeichen setzen. Wäre dieses Zeichen notwendig gewesen, wenn die Kirchenleitungen ... auf die Bedrückung der Kirche... hingewiesen hätte, wie es zum Beispiel der polnische Episkopat unter der unerschrockenen Wortführung von Kardinal Wyszynski tut? Gemeinden unter einer antichristlichen Diktatur... können allen Anstürmen des Antichrist widerstehen, wenn sie sich von ihrer Kirche innerlich getragen wissen. Das war das Geheimnis hinter den unzähligen tapferen Glaubenszeugnissen in den KZ zur Zeit des Dritten Reiches.

Die Kirche aber, schrieb Brüsewitz an seine älteste Tochter, habe ihm bei seinem Kampf gegen die Verderber im Stich gelassen. Ich habe den Eindruck, daß die Kirchenleitungen in der „DDR" dieses Zeichen verstanden haben. Aber ich habe leider auch den Eindruck, daß die Kirchenleitungen bei uns im Westen dieses Zeichen nicht begriffen haben — oder begreifen wollen. Die erste Reaktion kirchenleitender Kreise im Westen... war erschütternd und beschämend zugleich.

Mir fehlen die Worte, die ungeheure Verharmlosung des Opfertodes von Pfarrer Brüsewitz zu kommentieren... Wir alle müssen uns schämen, daß unsere oberste Kirchenleitung in dieser Weise stellvertretend für uns spricht. Da liegt die Schuld der Kirche und ihr Versagen. Wann endlich werden die Berliner einen Bischof bekommen, der auch zu Aktionen „per Einschreiben an den Vorsitzenden des Staatsrates der „DDR", auffordert?

Pfarrer Dietrich Bonhoeffer antwortet auf die uns damals wie heute bewegende Frage: Wer hält stand? Allein der, dem nicht seine Vernunft... der letzte Maßstab ist, sondern der dies alles zu opfern bereit ist, wenn er im Glauben... zu gehorsamer Tat gerufen ist. Dieser Gehorsam schließt unter bestimmten Umständen die Selbsttötung ein, die dann nicht als Selbstmord bezeichnet werden darf. Dort nämlich, wo es bei der Selbsttötung um ein bewußtes Opfer des eigenen Lebens für andere Menschen geht.

Streiflichter vom Juristentag:

Die „Linksanwälte" waren unter sich

Monologe anstelle von Diskussionen während einer „Kontrast"-Veranstaltung

Stuttgart (Eig. Bericht) — Die Szene glich der bei Zusammenkünften jugendlicher linksradikaler Weltverbesserer, für die ungepflegtes Aussehen, Länge der Haare, Vielfalt der Bärte nicht Ausdruck von Individualismus ist, sondern Zugehörigkeit zu einer bestimmten politischen Richtung dokumentieren soll. Der „Geheime Kommerzienrat" Dr. phil. Gustav von Siegle, „Vertreter der Stadt Stuttgart im Reichstag", dessen Namen das Haus im Stuttgarter Stadtzentrum trägt, in dem sich parallel zum 51. Deutschen Juristentag (in der Liederhalle) 200 extrem Linke versammelten, hätte sich vermutlich im Grabe umgedreht, wenn er hätte sehen können, daß vor und während einer Veranstaltung der „Initiative deutscher Strafverteidiger" für die „Rote Hilfe" gesammelt, linke Kampfliteratur verkauft und Fahrkarten für eine Gemeinschaftsreise nach Düsseldorf, zur zentralen Gedenkfeier für den Großen Vorsitzenden Mao Tsetung angeboten wurden. Während — mit halbstündiger Verspätung — acht Referenten ohne Pause drei Stunden lang ihre Monologe zum Thema „Gegen die Einschränkung von Verteidigungsrechten, gegen die Einschränkung von Meinungs- und Organisationsfreiheit" vortrugen und das Plenum in dem von kommunistischen Massenveranstaltungen vertrauten Rhythmus in regelmäßigen Abständen Beifall klatschte, kraulte einer der Zuhörer abwechselnd das eigene und das Haar seines diszipliniert auf dem Schoß sitzenden Dackels, aßen hungrige Studenten bzw. Berufsrevolutionäre Bockwürste, die in Stuttgart „Rote" heißen.

Daß die Meinungs- und Organisationsfreiheit in der Bundesrepublik keinesfalls eingeschränkt ist, bewiesen die Aktivitäten der Linken am Rande und die Vortragsveranstaltung mit sehr deutlichen Protesten gegen den angeblichen Machtzuwachs des Staates gleichermaßen. So beschäftigten sich die „Linksanwälte" und linken Professoren in erster Linie auch mit der Frage der Einschränkung der Verteidigerrechte, ohne allerdings zu sagen, warum es nach jahrelanger Zurückhaltung des Staates dazu kam, nachdem Anwälte zu Komplizen von Polit-Terroristen wurden, gegen die gegenwärtig vor allem in Stuttgart-Stammheim der Prozeß läuft.

Bei einer Diskussion dieses Themas während des Juristentages hätten aber die „Linksanwälte" mit Sicherheit erfahren, daß nicht nur eine Mehrheit unter der Bevölkerung, sondern auch unter den Juristen vom Staat nicht nur Schutz vor Verbrechern, sondern auch Schutz vor Anwälten erwartet, die als Komplizen von Anarchisten nicht mehr an die Wahrung des Rechtes, sondern an die Durchsetzung extremer, verfassungsfeindlicher politischer Ziele denken.

Eine solche Reaktion des Juristentages haben die „Linksanwälte" sicher vorausgesehen und deshalb zu der als „Kontrast"-Veranstaltung zum 51. Deutschen Juristentag gedachten Kundgebung nur gezielt eingeladen. Da die wenigen Teilnehmer am Juristentag, die den Weg ins Gustav-Siegle-Haus fanden, die Chance nicht nutzen, die Linksanwälte und -Professoren in eine Diskussion zu verwickeln, sondern ermüdet von den Monologen schon vor Ende der Veranstaltung gingen, konnten die Veranstalter in ihrer linken Ecke bleiben und sich z. B. der Berliner Professor Dr. Bernd-Rüdiger Sonnen — der vor der Abreise zum Juristentag seine Aufnahme in die FDP beantragte („weil ich die Berufung von Prof. Baumann zum Justizsenator positiv beurteile!") — als liberaler Märtyrer feiern lassen: „Ich bin als Teilnehmer des Juristentages gewarnt worden, hier zu sprechen. Auch viele Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Juristen haben es abgelehnt, mitzukommen."

So hörten die, die gekommen waren, ihre Ansichten bestätigt zu finden, massive Kritik an Regierung und Gesetzgeber und so deutliche Formulierungen wie z. B.: „Die politische Unterdrückung erfolgt in der Bundesrepublik auf legaler Grundlage", „Maulkorb- und Gewaltparagraphen", „zunehmende Gesinnungsschnüffelei", „der Staat rüstet zum Bürgerkrieg". Da beklagten sich Anwälte und Professoren darüber, daß die Durchsuchung und Beschlagnahme in „roten Buchhandlungen" keinen Sturm der Entrüstung hervorrief, daß die „demokratischen Rechte der Gefangenen" eingeschränkt würden, indem sie zuweilen auf Zeitungen, Rundfunk- und Fernsehprogramme verzichten müssen, daß nicht mehr ein Anwalt gleichzeitig mehrere Angeklagte verteidigen darf. Und da machte man sich gegenseitig Mut: „Die Maschinenpistole am Bett, getragen von einem Polizisten — daran sollen wir uns gewöhnen? Wir werden uns nicht daran gewöhnen!" „Alle Demokraten, d. h. Kommunisten, Christen, Humanisten müssen sich zusammenschließen!" „Die Hoffnung der Urheber der Unterdrückungsmaßnahmen, Ruhe zu bekommen, wird sich nicht erfüllen."

Daß in Stuttgart einige Anwälte die „Sonderrechte für Randgruppen, die zu Verfassungsfeinden gestempelt wurden", kritisierten, deren Mandanten die zitierten Maschinenpistolen — mit tödlichem „Erfolg" — gegen Unbeteiligte richteten und daß sie deshalb angeklagt bzw. verurteilt sind, das störte keinen der Zuhörer. Wohl aber, daß man versuche, bei den Angehörigen der Baader-Meinhof-(„Gruppe", versteht sich!), bei den „angeblichen" Terroristen, den „Gefangenen der „Rote-Armee-Fraktion" das politische Selbstverständnis zu brechen.

Umstrittene Thesen, die eine Diskussion wert gewesen wären! Die Professoren und Anwälte am Podium fragten nicht danach; sie hielten sie offensichtlich auch nicht für erforderlich. Die wenigen Teilnehmer am Juristentag waren, der dreistündigen Monologe müde, längst gegangen; die kommunistische Zuhörerschaft hatte durch rhythmisches Klatschen dokumentiert, daß sie an einer Diskussion gar nicht interessiert war. Die „Linksanwälte" konnten zufrieden sein; sie hatten ihr Leid geklagt und niemand hatte sie aus ihrer linken Ecke herausgeholt.

Eigentlich war das schade; in Diskussion und Dialektik Bewanderte hätten darauf aufmerksam machen müssen, daß die Einschränkung der Verteidigerrechte eine konkrete Ursache hatte. Aber dafür hätten diese Gesprächspartner aus ihren anderen Ecken hervortreten müssen! Es ist offensichtlich bequemer, in seiner Ecke zu bleiben.

Dr. Siegfried Löffler

Andere Meinungen

Der Bund

Unter Niveau des Staatsmannes

Bern — *„Trotz der Sicherheit, die den Kanzler eigentlich gelassen machen müßte, fährt er mit Geschützen gegen seinen politischen Gegner auf, die allzuoft nicht mehr dem Niveau eines Staatsmannes entsprechen. Aber diese oft unfaire, immer wieder ins Persönliche absinkende Stil gehört in Westdeutschland offenbar zum Ritual vieler Wahlkämpfer.*

Die hohe fachliche Kompetenz von Helmut Schmidt ist kaum umstritten, darum auch die Parole der SPD: „Der bessere Mann muß Kanzler bleiben."

Fraglich bleibt nur, wie viele Stimmen seine arrogante, oft unerträglich herablassende Art und die geringe Fähigkeit zur Selbstkritik diesen Politiker und seine Partei kosten werden."

POLITIKEN

Keine Bedrohung der Arbeiterklasse

Belgrad — *„Vor gar nicht langer Zeit hat Willy Brandt noch erklärt, daß eine Niederlage Olof Palmes unabsehbare Konsequenzen auch in der Bundesrepublik haben müsse... Im Hinblick auf den Anteil der arbeitenden Schichten in der Gesamtzahl der Stimmen kann man sagen, daß nicht nur die Sozialdemokraten in hohem Maße zu politischen Vertretern der Arbeiterklasse wurden, sondern auch andere, zum Beispiel christliche Parteien. Angesichts einer solchen Verteilung der gesellschaftlichen Kräfte kann mann nicht ausschließlich aufgrund einer Wahlniederlage irgendeiner sozialdemokratischen Partei den direkten und endgültigen Schluß ziehen, daß die Arbeiterklasse eine Niederlage erlitten habe, und noch weniger, daß die Interessen der Arbeiter unter einer Regierung bedroht seien, die man mit mehr oder weniger Recht als bürgerlich zu bezeichnen hätte."*

Salzburger Nachrichten

Skrupelloses Gebalge um Pfründe

Salzburg — *„Der Fall Rhodesien beleuchtet grell, was die Kongo-Wirren vor 15 Jahren, die Tragödie Biafra, der hemmungslose Schlächter Amin oder der von Kubanern für die angolischen Marxisten gewonnene Bürgerkrieg hinlänglich bewiesen: Politik in Schwarzafrika orientiert sich an Stammesdenken, so daß die geheuchelte Bekenntnis zur Mehrheitsentscheidung nach dem Prinzip „Ein Mann eine Stimme" in Wirklichkeit zum skrupellosen Gebalge um Macht der Pfründen degeneriert.*

Insofern ist schwarzafrikanische Politik nichts anderes als Apartheid, freilich nicht durch Grenzziehung und Privilegierung nach Hautfarbe, sondern durch Stammeszugehörigkeit."

THE TIMES

Kein Trost für junge Arbeitslose

London — *„Eine Frage scheint mit Sicherheit während der kommenden Jahre in der Politik aktuell zu bleiben — unabhängig vom Wahlergebnis vom 3. Oktober. Es geht um die Arbeitslosigkeit unter den jungen Leuten. Alle Parteien sind sich der Schwierigkeiten bewußt. Keine von ihnen hat jedoch eine überzeugende Politik zur Lösung der Frage formuliert... Erst nach 1985 wird die arbeitende Bevölkerung Westdeutschlands wieder abzunehmen beginnen, wodurch Beförderungschancen für die hochqualifizierten Leute geschaffen werden, die jetzt mit ihren Karrieren beginnen. Es könnte zu Spannungen kommen, wenn junge Leute, die in einem sehr wettbewerblichen Schulsystem mit übermäßiger Betonung auf Erfolg großgeworden sind, die angestrebten Ziele in ihren Karrieren reduzieren müssen."*



Ich, ein Sympathisant? Wie kommen Sie auf die Idee

Zeichnung aus „Deutsche Zeitung/Christ und Welt"

Gemeinsam den Lebensabend gestalten

Große Nachfrage bei der Aktion ‚Aktiver Ruhestand' in Hamburg

Eine Gruppe von älteren Angestellten und Beamten in Hamburg hat darüber nachgedacht, was man tun möchte oder tun sollte, wenn man aus dem Berufsleben ausscheidet. Sie gehören einer Generation an, die sich mit 62 oder 65 Jahren noch nicht zum ‚alten Eisen' rechnet, und auf keinen Fall wollen sie nach einiger Zeit in ein herkömmliches Altenheim. Dieses Nachdenken hat zu der Aktion ‚Aktiver Ruhestand' geführt und zu einer Lösung, die sehr interessant ist. Viele Menschen waren spontan davon begeistert und meldeten sich.

Ein herkömmliches Altenheim oder eine Seniorenanlage erfordert verhältnismäßig viel Personal, und das macht die Sache teuer. Das Personal wiederum sorgt dafür, daß die Bewohner nichts Vernünftiges zu tun haben. Beides möchte die Aktion ‚Aktiver Ruhestand' vermeiden. Zwar plant man eine Wohnanlage mit verschiedenen Gemeinschaftseinrichtungen, aber die notwendigen Arbeiten sollen von den Bewohnern selbst geleistet werden, von den Büroarbeiten in der Verwaltung bis zur Pflege der Grünanlagen, von dem Betrieb einer Teestube bis zur eventuellen Bewirtschaftung einer Diskothek. Je nach Lust und Liebe und natürlich nach dem Arbeitsvermögen bieten sich viele Gelegenheiten, Arbeiten zu übernehmen, und man rechnet damit, daß auch noch ganz neue Aufgaben, an die man bisher nicht gedacht hat, auf die Aktion zukommen.

Es haben sich 70jährige gemeldet und erstaunlich junge Menschen bis zum Alter von 28 Jahren hinunter. Dazu muß gesagt werden, daß man nicht ein Getto für alte Leute schaffen, sondern durchaus auch jüngere an der Aktion beteiligen will. Voraussetzung ist allerdings, daß sie dem Gedanken der tätigen Nachbarschaftshilfe positiv gegenüberstehen. Von Nachbarschaftshilfe — so sagen die Initiatoren der Aktion — ist in unseren Städten meist wenig zu spüren. Oftmals liegt das aber nicht an dem Menschen selbst, sondern an den Verhältnissen, in denen sie leben. Wer etwa in einen riesigen Neubaublock einzieht, pflegt seine Nachbarn kaum zu kennen. Hier aber soll das gute Verhältnis zum Nachbarn eine große Rolle spielen, daher schon die Vorbedingung, daß Nachbarschaftshilfe geleistet wird.

Auch einige Firmen haben sich im Hinblick auf die spätere Versorgung ihrer älteren Angestellten schon für die Aktion interessiert. Das ist wichtig, denn die Sache kostet natürlich Geld.

Neben den Menschen in der Wohnanlage, die durch ihre eigene Mitarbeit relativ preiswert zu den Wohnungen kommen, sollen aber auch noch Senioren zu der Aktion gehören und von ihr betreut werden, die bis auf weiteres in ihren alten Wohnungen bleiben wollen.

Der Gedanke, der der Aktion ‚Aktiver Ruhestand' zugrunde liegt, ist in dieser Form neu. Zwar gibt es in den Vereinigten Staaten schon eine Reihe von Rentner-Wohngemeinschaften. Dabei handelt es sich jedoch um Großwohnungen, in denen sechs oder acht alte Leute zusammen leben, also ähnlich wie die Wohngemeinschaften von jungen Menschen, die ja auch bei uns schon üblich geworden sind. Erreicht wird damit vor allem — und das ist auch der Hauptzweck — daß der einzelne billig wohnt. Vergessen darf man aber nicht, daß gerade der ältere Mensch gern sein eigenes kleines Reich für sich haben möchte. Auch in Amerika fiel es den Senioren schwer, sich umzustellen und an Neues anzupassen, obwohl sie ein Leben in einer solchen ‚Kommune' doch der Einsamkeit oder dem Altersheim vorziehen. In Stuttgart aber scheiterte der Versuch einer Rentner-Wohngemeinschaft aus verschiedenen, vor allem finanziellen Gründen. Immerhin bleibt auch das eine Möglichkeit, die man nicht außer acht lassen sollte. Vielfach haben alleinstehende ältere Menschen nur ein sehr geringes Einkommen. Der Gedanke, daß man ‚zusammenwerfen' könnte, ist nicht abwegig. Warum sollte sich nicht auch eine Handvoll alter Ostpreußen zusammenfinden, vorausgesetzt, daß sie sich gut vertragen und daß ihre Dickschädel nicht zu dick sind . . .

Markus Joachim Tidick



Spaziergang in den Herbst — Foto Zimmermann

Ostpreußen in Wohngemeinschaften?

Ja, warum sollten sie nicht? Das Ostpreußenblatt will gern dabei helfen, soweit es möglich ist. Ostpreußen, die in Hamburg leben, können sich natürlich auch der Aktion ‚Aktiver Ruhestand' anschließen. Die Anschrift: Frau Emmi Stange, Hummelweg 5 a, 2000 Hamburg 74, Telefon Nr. 7 15 53 59.

Die Aktion steht aber noch am Anfang, und schneller ist eventuell eine Wohngemeinschaft zu erreichen. Spinnen wir den Gedanken einmal weiter. Eine solche Gemeinschaft setzt sechs oder acht oder zehn Menschen voraus, die in einer Großwohnung zusammen leben, die sich auch aneinander anschließen und etwas füreinander tun wollen. Das sollte alten Ostpreußen nicht schwerfallen. Je nach der finanziellen Lage dieser Wohngemeinschaft wird man etwa eine Frau fürs Kochen anstellen können. Aber warum sollte nicht auch eine Dame der Wohngemeinschaft das Kochen übernehmen. Da alle Ostpreußen sind, haben sie ja auch alle einen ähnlichen Geschmack. Auch brauchen sie sich nicht zu genieren, wenn sie in ihrer heimatlichen Mundart sprechen — im Gegenteil.

Selbst unter Ostpreußen wird es einige Schwierigkeiten geben, sich mit den anderen nett zusammenzufinden. Damit muß man rechnen, darauf sollte man sich in selbstverständlicher Toleranz einstellen. Wer das nicht kann oder will, sollte lieber seine Finger davon lassen. Andererseits entgeht er der Einsamkeit und dem langweiligen Nichtstun, denn in einer Wohngemeinschaft gibt's immer was zu schaffen.

Das Ostpreußenblatt ist bereit, Interessenten zusammenzuführen und ihnen ein wenig Hilfestellung zu geben. Wer also an Wohngemeinschaften interessiert ist, der sollte uns schreiben und dabei auch sein Alter angeben. Wenn sich genügend Landsleute an einem Ort oder in einer Gegend melden, dann wollen wir Kontakte vermitteln und möglicherweise auch Tips für eine geeignete Wohnung geben. Zunächst werden sich die Interessenten etwas näher kennenlernen wollen, und auch dabei wollen wir mithelfen.

Ein sonniger Herbst . . .

Wenn Männer älter werden — Eine Erzählung von Hans Looks

Das Ehepaar fuhr nach dem Mittagessen an den Binnensee. Die Frau bestand darauf, den vier Monate alten Jungvogel im Käfig mitzunehmen, um ihn unterwegs füttern zu können.

Um diese Zeit waren die Straßen ziemlich leer. Der Mann genoß das neue Fahrgefühl, nämlich am Sonntag von seiner Frau gefahren zu werden. So konnte er über die abgeernteten, frisch gepflügten Felder blikken, die ihn an die Landschaft daheim erinnerten.

„Er ist doch wohl nicht krank, weil er so gar nicht an meiner Fahrweise herumnörgelt?" fragte sich die Frau im stillen und bemühte sich, ihre Fahrweise so einzurichten, daß der Motor gleichmäßig lief. „Sonst hat er doch immer etwas auszusetzen."

Im Badeort angekommen, wurde der Verkehr schon lebhafter. Auf der großen Wiese vor dem See hatten sich schon viele vor ihnen niedergelassen.

Helene, die Frau, breitete eine Decke auf der Wiese aus und stellte den Vogelkäfig abgeschirmt in die Mitte. Dann streckte sie sich wohlig in der fast herbstlichen Sonne aus. Christoph, ihr Mann, schaute sich um und maß mit großen Schritten die Breite der Wiese. Auf dem Kletterelefanten turnten ein paar Kinder, und um die Schaukel war ein lustiges Treiben. Am liebsten wäre er auf das Gerät gesprungen und hätte im Drehpunkt stehend den Balken auf und nieder gedrückt.

An einer Bude kaufte er zwei Becher Eis. Als er zurückkam, hatte sich bei Helene Besuch eingestellt. Ein etwa vierjähriger Junge saß vor dem Vogelkäfig.

„Ich habe dir ein Eis mitgebracht", sagte Christoph zu dem Jungen und reichte ihm das für ihn selbst bestimmte. Das andere bekam Helene.

Nun fragte der Kleine: „Ist das ein richtiger Vogel? Er bewegt sich ja. Hast du ihn gekauft?"

„Nein, er war aus dem Nest gefallen", sagte Helene.

Jetzt wandte sich der Junge an Christoph: „Opa, wenn wir jetzt den Vogel fliegen lassen, kommt er dann auch wieder zurück?"

Christoph räusperte sich. Es würgte plötzlich in seiner Kehle, als er antwortete: „Womöglich nicht, er hat ja nicht gelernt, sich Futter zu suchen und würde wohl verhungern."

„Dann geh ich wieder spielen", sagte das Kind und trollte sich gelangweilt davon.

Helene lächelte vor sich hin. Sie wußte, was jetzt kommen würde.

„Helene", sagte ihr Mann, „ich bin ja eben Opa geworden ohne eigene Enkel."

„Geschweige denn Kinder", meinte sie.

Ganz gegen seine Gewohnheit blieb Christoph neben ihr auf der Decke liegen, bis die Sonne tief am Himmel stand und sie zu frösteln begannen. Sie machten ihr Auto wieder startklar. Christoph war noch schweigsamer als auf der Herfahrt. Von den Straßenbäumen fielen einige frühgelbe Blätter herab und wirbelten im Fahrtwind zur Seite.

„Es ist Herbst", sagte er halblaut.

Diese Kinder, aber dachte er nur. Als er knapp zwanzig war und in den Semesterferien mit ihnen am Strand tollte, riefen sie ihn Onkel. Darauf war er mächtig stolz gewesen. Jahrzehntelang war er Onkel. Vater zu sein war ihm nicht vergönnt.

„Nun werde ich ihr Opa sein", sinierte er weiter, „aber ein forscher . . ."

Eine Abwechslung für Hausfrauen

Jetzt ist die Zeit der Kürbisernte — Zwei Rezeptvorschläge

In vielen Gärten in der Heimat fand man zu dieser Jahreszeit riesige goldgelbe Früchte: die Kürbisse. Ausgehöhlt gaben sie ein prächtiges Kinderspielzeug her, und aus dem herben Fruchtfleisch konnte man schmackhafte Speisen zubereiten. Hierzulande waren Kürbisse lange Zeit eine Seltenheit. Jetzt aber sind auch viele Kleingärtner wieder dazu übergegangen, diese Früchte anzubauen. Auch in einigen Lebensmittelgeschäften findet man sie wieder.

Unsere Leserin Helene Kiewitt aus Bad Godesberg schickte uns das untenstehende Foto ein und machte uns gleichzeitig auf zwei Kürbisrezepte aufmerksam, die für viele Hausfrauen sicherlich eine willkommene Abwechslung für die langen Herbst- und Wintermonate sind.

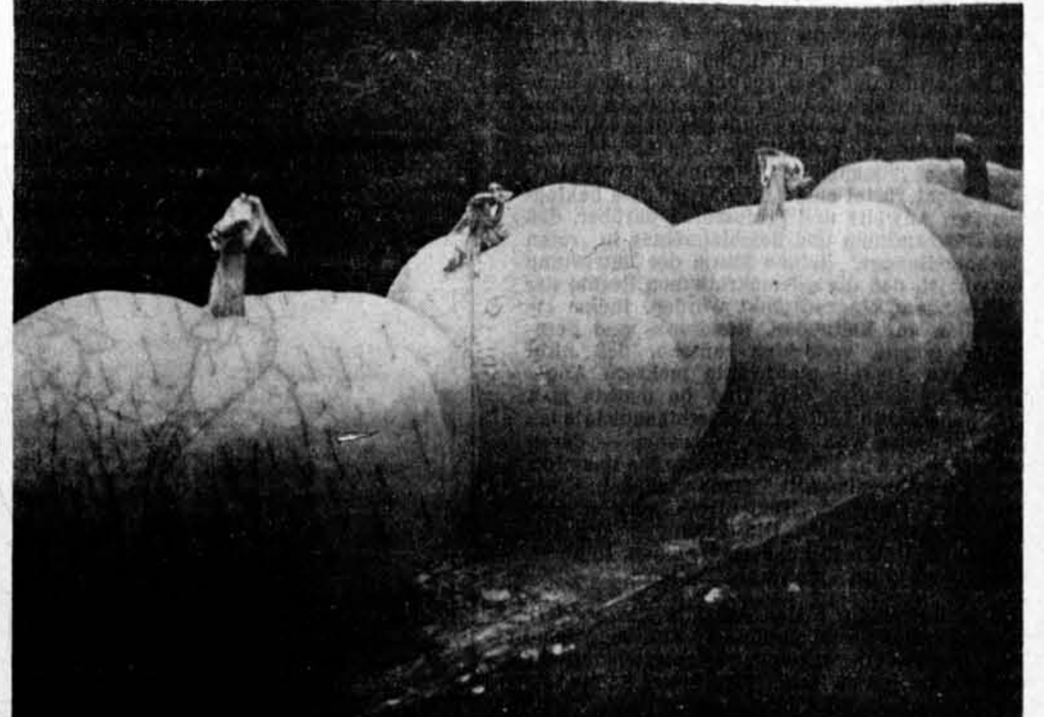
In dem Kochbuch ‚Von Beetenbartsch bis Schmandschinken' von Margarete Haslinger und Ruth Maria Wagner (Verlag Gerhard Rautenberg, Leer) sind u. a. auch diese zwei Kürbisrezepte enthalten. Für die Kürbissuppe benötigen wir 750 Gramm Kürbiswürfel, 1 Liter Wasser, 1/2 Liter Milch, 2 Eßlöffel geriebene Mandeln, Prise Salz, 1 Teelöffel Kartoffelmehl, 2 Eigelb, 1/8 Liter sauren Schmand und Zucker je nach Geschmack. Die Würfel werden mit Wasser bedeckt, weich gekocht und durch ein feines Sieb gerührt. Milch hinzufügen, aufkochen lassen, Mandeln hineingeben. Dann wird mit Salz und Zucker abgeschmeckt, die Suppe mit dem angerührten Stärkemehl gebunden und mit Eigelb und Sahne verfeinert.

Nach einem anderen Rezept aus Ostpreußen werden kleine Kartoffelkeilchen zur Hälfte aus gekochten Kartoffeln zubereitet, in der Kürbisbrühe gekocht und die durch das Sieb gestrichenen Kürbiswürfel hinzugegeben. Dann wird die Suppe nicht angerührt, sondern nur die kochende Milch hinzugegeben und süßsauer abgeschmeckt.

Eine Spezialität für Leckermäuler ist eingemachter Kürbis. Dazu benötigen wir 1000 Gramm Kürbiswürfel, 500 Gramm Zucker, 1/4 Liter Essig, 1 Eßlöffel Ingwerstücke, 1 Stange Zimt, zehn Nelken. Nachdem die Kürbiswürfel über Nacht in Essigwasser gelegen haben, läßt man sie abtropfen. Dann wird der Essig mit Zucker und 1/4 Liter Wasser aufgekocht und die Gewürze hineingegeben. Die Würfel müssen in der Lösung kochen, bis sie glasig werden; sie dürfen jedoch nicht zerfallen. Danach werden der Kürbis und die Gewürze aus dem Topf genommen und der Saft gekocht, bis er dicklich geworden ist. Dieser Saft wird heiß über die Kürbisstücke gegossen, die wir inzwischen in einen Steintopf oder in Gläser gefüllt haben.

Guten Appetit wünscht

Silke Steinberg



Jetzt ist Kürbiszeit: Vier Prachtexemplare aus dem Rheinland — Foto privat

Der Sommer im Park

Marie Martha Brückner

2. Fortsetzung

„Nein!" verteidigte sie sich. Aber sie sah, daß der große Zeh ihres rechten Fußes über den Strich hinausragte, der den Rand des Grabes anzeigte.

„Du trittst auf ihr Grab!" wütete er. Er schlug ihr ins Gesicht. Sie machte sich frei und kletterte auf den Baum, es war ein krummgewachsener wilder Holzapfelbaum. Sie kletterte wie ein Eichkätzchen.

Er stand unten, ballte die Fäuste, seine Augen funkelten naß. „Ich möchte auch auf den Baum klettern, viel höher als du, aber ich will nicht, ich bin der König. Ein König klettert nicht auf einen Baum, er hat Würde ... Komm runter, Marie! Komm runter, sofort!"

Er stampfte mit den Füßen auf. Er trug schöne gelbe Lederschuhe.

Sie kletterte von dem Baum direkt auf die Mauer.

Er hob die Hände zu ihr auf, den Kopf im Nacken.

„Marie, komm wieder, Marie, spiel mit mir! Marie, ich habe einen Schatz, du kannst dir etwas aussuchen ..."



Zeichnung Sabine Wittke

Sie sprang von der Mauer auf den Feldweg hinunter. Es knackste ein wenig in den Fußgelenken.

„Marie", schrie der kranke König jammervoll jenseits der Mauer, „komm wieder, Marie, komm wieder!"

Sie kam wieder. Immer wieder, jeden Tag.

Sie wollte es nicht. Sie wollte mit den anderen Kindern zum Fluß gehen, Steinchen werfen und baden, sie wollte im Wald Beeren suchen, den Kuckuck rufen hören und auf einem sonnendurchglühten Holzstoß sitzen, sie wollte der Mutter helfen und sich von der Ohlke Märchen erzählen lassen, sie wollte den Grashang hinunterrutschen, Zittergras ausreißen und daran kauen, während die Sonne sie beschien. Sie wollte singen. Aber es zog sie jeden Nachmittag mit unwiderstehlichem Zwang durch die Felder und die Wiesen zu der Mauer, hinter der der totwunde König Artus lebte auf der Insel Avalun, inmitten seiner Getreuen, und Rachepläne schmiedete gegen den schlechten Mordred, der im Schloß hauste wie ein Drache. Und die Sklavin ohne Namen bediente die Ritter, reichte ihnen Speis und Trank, dem Parzival, dem Lancelot, dem Erek ... und sie kniete vor dem König nieder, wenn er mit ihr sprach. Und der König schickte sie aus zum Kundschaften und zum Blumenstehlen nach den Rondellen auf dem Rasen. Das war aufregend und gefährlich wegen des Gärtners. Aber der schlechte Mordred hatte den armen König Artus sogar um seine Blumen betrogen, und was sollten sie machen? Der König konnte schließlich nicht selber Blumen stehlen. Schwertlilien, Rosen, Federnelken, Sommerastern und flammende Herzchen ...

Damit schmückten sie das Grab, das mit einem Stock täglich nachgezeichnet wurde. „Marie Désirée Solange ...", sagte der kleine König sehnsüchtig und wurde noch weißer im Gesicht.

In ein paar Tagen sollte es Sommerferien geben. Die kleine Marie betrachtete im Unterricht träumerisch das Fräulein vorn am Pult, das Fräulein, das ihr so schön erschien mit den blauen Augen, dem krausen blonden Haar und den blassen feinen Händen mit den Sommersprossen, und sie konnte nicht begreifen, warum König Artus das Fräulein eine „graurige Kuh" nannte. Sie paßte nicht auf, als das Fräulein ihren Namen nannte. Sie starrte mit traumschweren Lidern auf die goldene Armbanduhr.

„Mariechen", sagte das Fräulein, „du schläfst ja schon wieder. Was ist mit dir los? Na, nun wein man nicht gleich ... Gibt ja bald Ferien. Fehlt dir was? Du singst ja gar nicht mehr ..."

Nein, sie sang nicht mehr. Auf Avalun wurde nicht gesungen, dazu war alles viel zu traurig.

Eines Tages regnete es. Der Himmel war gleichmäßig grau.

„Gerade heute muß es regnen", sagte der Vater beim Mittagessen, „der Gerulat will Wildenten schießen, oben am Schloß, wo der Fluß den Knick macht. Er hat das Stück gepachtet." Und zu seiner Tochter sagte er: „Mariechen, du treibst dich zu viel rum. Hilf der Muttel schön!" Er hob ihr Gesicht auf. „Du wirst uns doch nicht krank werden! Oder ist was mit der Schule? Soll ich das Fräulein fragen?"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Ort bei Heydekrug in Ostpreußen (Geburtsstätte Sudermanns)		ital. Geigenbaumeister	Motorradmarke	franz.: von	Universität in Königsberg		Bettwäschestoff	Bullrichsalz
früh.hoh. chines. Staatsbeamter								
Schwarzdrossel						chem.Z. f.:Natrium / Ausruf		
Niederschlag				Meerenge / Stutzer				
Abkürzung f.: zum Teil			Raubvogel					
			Muse der Lyrik / Untersuchung					
röm. Zahlzeichen: 100		Sprengstoff (Abk.) / franz.: König				bedrängte Lage		
Schwachsinniger, Trottel							Auflösung	
griech. Göttin				engl.: nein				
salpetersaures Salz								

Auflösung

L	A	B	O	R	A	N	T
E	L	I	S	E		E	E
W	A		I	N	D	U	S
A	B	A	R	T		N	T
L	A	B	I	A	U		A
D	S		S	M	A	R	T
	T	I		T	W	40	
S	E	N	I		G		
A	R	N	D	T			

Auflösung in der nächsten Folge

BK 910 – 128

Eva M. Sirowatka

Ein glücklicher Zufall

Schluß

An allem war nur das dammlige Foto schuld, das sie in der Blüte ihrer Jugend zeigte, es war rein irreführend! Rosa kam sich fast wie eine Heiratsschwindlerin vor, nur, weil sie Tantchens Drängen nachgekommen war und besagtes Foto dem Brief beigelegt hatte. Doch wenn sie es sich recht überlegte, so hatte auch er ein bißchen geschwindelt. Von einem stattlichen Anfangssechziger konnte bei ihm keine Rede sein. Endsechziger war richtiger, und stattlich? Pah!

Diese Bezeichnung seiner äußeren Erscheinung angemessen, war lächerlich! Ein kleines, fixes Mannchen war er, meinetwegen auch ein Herrchen, mehr aber nicht!

Die Rosa befand sich in einer verzwickten Situation. Wie sollte sie sich verhalten? Sollte sie Farbe bekennen oder sollte sie besser ihren Kaffee bezahlen und anonym bleiben, den Wartesaal verlassen? Sie konnte sich zu keinem Entschluß durchringen. Da nahm ihr das Schicksal einfach von selbst die Verantwortung aus der Hand, und es sollte nun doch noch zu einem guten Ende kommen.

„Madamchen, sitzen Sie schon lange hier?" hörte sie sich von Bruno Kaminski angesprochen. „Aber darf ich für ein paar Minutchen mich zu Ihnen setzen?" fuhr er fort, ohne ihre Antwort erst abzuwarten. Und da saß er samt seinem kühlen Hellen schon an ihrem Tisch und blickte sie mit seinen netten, freundlichen Augen forschend an.

„Sitzen Sie schon länger hier?" fragte er, und als Rosa zugab, schon eine geraume Weile da zu sein, zog er seine Brieftasche hervor und legte ihr mit einem Griff ihr eigenes Konterfei vor die Nase.

„Kennen Sie die da?", forschte er weiter. „Ich meine, war die schon mal hier, bevor ich kam? Sie ist eine Forsche, Hübsche, von ungefähr dreißig Jahren oder etwas älter."

Unter dem treuherzigen Blick seiner Augen kam sich Rose fast schlecht vor. Es wäre nun an der Zeit gewesen, die Wahrheit zu lüften und zu gestehen, daß er ihr Foto in der Hand hielt. Rosa konnte aber nicht, die Kehle war ihr wie zugeschnürt. So zuckte sie nur kurz mit den Schultern, das konnte genausogut „ja" wie „nein" bedeuten. Der Fragesteller deutete es als „nein"!

„Schad nuscht!" erklärte er überraschenderweise. „Sie kann ja noch kommen, der Tag is lang. Vielleicht hat sie es sich auch anders überlegt. Heiraten ist ja kein Pferdekauf."

Und nun schabberte der Bruno Kaminski aus Nikolaiken — als solcher hatte er sich inzwischen der Rosa vorgestellt, ohne daß sie ihren Namen genannt hatte — munter drauflos. Rosa erfuhr so manches aus seinem seit Jahren vereinsamten Witwerdasein, bekam zu wissen, daß er in Olga, der zu früh Verblichenen, nicht nur eine gute Frau, sondern gleichermaßen auch eine gute Köchin gehabt hatte und daß er sich aus diesen und jenen Gründen entschlossen hatte, dem Witwertum ein Ende zu bereiten.

„Es tut nicht gut, daß der Mensch alleine ist", philosophierte er, „zu zweit genießt man das bißchen Leben schöner!"

„Und Sie, bestes Frauchen, sind Sie am Ende auch verwitwet?" kam er direkt auf den Kern der Sache.

„Nein, ich bin noch Fräulein!" gestand die Rosa mit blasser Nase.

„Das ist doch aber kein Grund, so traurig dazusitzen", meinte er lächelnd. „Was nicht ist, kann noch werden! Im übrigen, darf ich Sie zu einem Schnäpschen einladen, vielleicht zu einem Likörchen?"

„Wenn schon, dann Eierlikör, bitte!", erwiderte Rosa verschämt. Es blieb nicht bei einem Gläschen. Das spendable Nikolaiker Herrchen zeigte sich nobel und am Ende lud er Rosa sogar noch zum Mittagessen ein, es gab Keuchelbraten in Schmandsauce.

Nachdem diverse Likörchen bei Rosa innere Hemmungen hinweggespült hatten, taute sie auf, ja sie bekam rote Wangen und glänzende Augen, verschönte sich sichtbar. Der Bruno Kaminski stellte das insgeheim staunend fest. Er grübelte darüber nach, warum sie ihm jetzt auf einmal so bekannt vorkam. Waren sie sich schon früher einmal begegnet, aber wo und wann? Nun, er fragte Rosa nicht danach, er wollte das Geheimnis selber lüften.

Später, nachdem die beiden schon einige Züge hatten sausen lassen, sie die in Richtung Allenstein, er die in Richtung Nikolaiken, tranken sie in Sensburg in einer kleinen, verschwiegenen Konditorei Kaffee und aßen Mohnkuchen. Dabei stellten sie fest, daß sie rein verwandte Seelen hatten, Rosa gestand, daß sie für ihr Leben gerne kochte und ebenso gerne gut aß. Sie schwärmten wechselseitig für die ostpreußische Küche, für Aal in Gelee, für Schmandschinken, Beetenbartsch und Königsberger Klopse, gestanden sich auch ein, daß ein steifes Grogchen nicht nur im Winter Herz und Seele erwärmt. Und das tollste war, sie mauschelten und skateten beide mit Leidenschaft. Nun fielen die letzten Schranken, jetzt endlich gab Rosa das Geheimnis ihres Namens und damit des besagten Fotos aus ihren frühen Jahren preis.

„Ich bin ja zur Zeit beim Tantchen in Kraupischken zu Besuch", beendete sie ihr Geständnis. „Und da war kein anderes Foto zur Hand."

„Macht nuscht, is alles nicht so wichtig!" versicherte ihr Bruno Kaminski wiederholt. „Schönheit vergeht, aber Tugend besteht! Hauptsache, wir verstehen uns und du kannst gut kochen. Im übrigen bin ich ja auch nicht mehr der Jüngste und Schönste. Also, was, ist Röschen, willst es mit mir einsamen Witwer versuchen?"

Und die Rosa — alias Röschen — zögerte nicht „Ja, ich will!" zu hauchen.

*

Vorabdruck aus ‚Masurische Schmunzelgeschichten', Lübbe-Verlag, Bergisch-Gladbach



Verdiente Ruhepause — Foto Mauritius

Lichter am Weg

Es gibt Menschen,
Die sind wie Lichter
An deinem Weg;

Es könnte sein, manchmal,
Daß du gar nicht
Von ihnen ahntest;
Nur, daß es hell ward
Um dich,
Das spürtest du.

Du siehst nun die Steine
Auf der Straße,
Auch allerlei Unrat,
Und weißt:
Dies mußt du wegräumen.

Blumen findest du
An Abgründen blühen —
Niemals vorher
Hast du sie wahrgenommen;
Kraft wurde dir
Zu Wagnis und Aufbruch
In neues Land.
Reicher schenkte sich dir
Das Leben —

Es gibt Menschen,
Die sind wie Lichter
An deinem Weg;
Lasse dich anzünden,
Damit auch du
Anderen leuchten kannst.

Elfriede Bork-Jacobi

Annemarie Meier-Behrendt

Ein Blick über die Mauer

Er blickte über die Giebel und Dächer. Die vergoldeten Kreuze und Hähne auf den gedrungenen und den spitzen Türmen der vielen Kirchen blitzten im Licht. Der Himmel war blaßblau und wolkenlos, ein leichter Dunst hing über der Stadt und den sie umschließenden bewaldeten Hängen.

Das Brausen des Verkehrs drang nur gedämpft zu ihm herauf, gedämpft durch das Laub der Büsche und Bäume. Von seiner Bank auf der Hügelkuppe sah er hinunter auf den kleinen Teich inmitten der Anlage. Grün schimmerte das Wasser, in dem Enten schwammen, weiße Schwäne hoheitsvoll auf und ab glitten und über dem Schwalben in rasanten Flügen durch die Luft stießen. Bei günstigem Licht konnte er große Schwärme von Goldfischen im Wasser stehen sehen.

Er liebte diesen Blick über das Blättergewirr und den Teich, den junge Mütter mit Kinderwagen, alte Männer, einzeln oder auch in kleinen Gruppen, auf den hellen Sandwegen langsamen Schrittes umrundeten. Diese Aussicht vom Hügel herab tat ihm wohl, während er die zur anderen Seite hin kaum und nur flüchtig wahrnahm. Sie verursachte ihm stets ein Unbehagen, das er sich nicht erklären konnte. Über die graue Steinmauer, ein Rest der ehemaligen Staatsbefestigung, sah man in einen weiten Hof mit hohen Bäumen, der rechtwinklig von einem alten Gebäude mit vielen Fenstern und einer langen Mauer mit einer großen Tordurchfahrt begrenzt war. An die offene Seite des Hofes schloß sich ein riesiger Garten mit einer beachtlichen Anzahl regelmäßiger Gemüsebeete an. Im gepflasterten Hof standen einige hellgrün gestrichene Bänke und Blumenkübel, aus denen es bunt leuchtete. Alte Leute, Frauen und Männer bewegten sich gemessen auf und ab oder hockten wir dunkle Vögel auf den hellen Bänken und streckten die Glieder der wärmenden Sonne entgegen.

Auch er saß hier oben in der Sonne. Allmählich wurde es ihm warm. Langsam knöpfte er seinen Mantel auf und legte den Hut neben sich auf die Bank. Ein leichter Windhauch griff in seine weißen Haare.

Drei Frauen, bejahrt und fledermausgrau, stiegen gemächlich auf den Weg neben der alten Stadtmauer herauf. Immer wieder blieben sie stehen. Er hoffte, sie würden weitergehen, sich einen anderen Sitzplatz als gerade seine Bank aussuchen. Er wollte gerne allein bleiben, wollte seinen Gedanken und Träumen nachhängen und mit niemandem reden.

Ein Falter lenkte ihn von den Näherkommenden ab. Der Schmetterling tänzelte vor ihm auf und ab, schaukelte davon, flatterte heran und ließ sich auf seinem Handrücken nieder. Die zarten farbigen Flügel klappte er weit aus. Ein kindliches Entzücken durchrieselte den Alten, er wagte kaum zu atmen. Das mußte er Anna erzählen: Ein bunter Schmetterling hatte seinen taumelnden Tanz unterbrochen und seine alte runzelige Hand als Ruheplatz erkoren. Der Falter bewegte sich leicht und flog davon.

Anna. Was sie jetzt wohl tat? Das Geschirr vom Frühstück abwaschen oder die Blumen gießen? Für die Blumen hatte sie eine glückliche Hand, den grünen Finger, wie die Leute sagen. Immer war das schon so gewesen — damals zu Hause ...

Er fuhr hoch. Lautes Spatzengeschilpe hatte aus einem kurzen Nickerchen aufgeschreckt. Das geschah ihm jetzt immer häufiger, daß er, ganz ruhig irgendwo, einfach einschlief. Eine Schar Spatzen tobte lärmend vor seinen Füßen. Sie zankten sich um einen großen Brotbrocken.

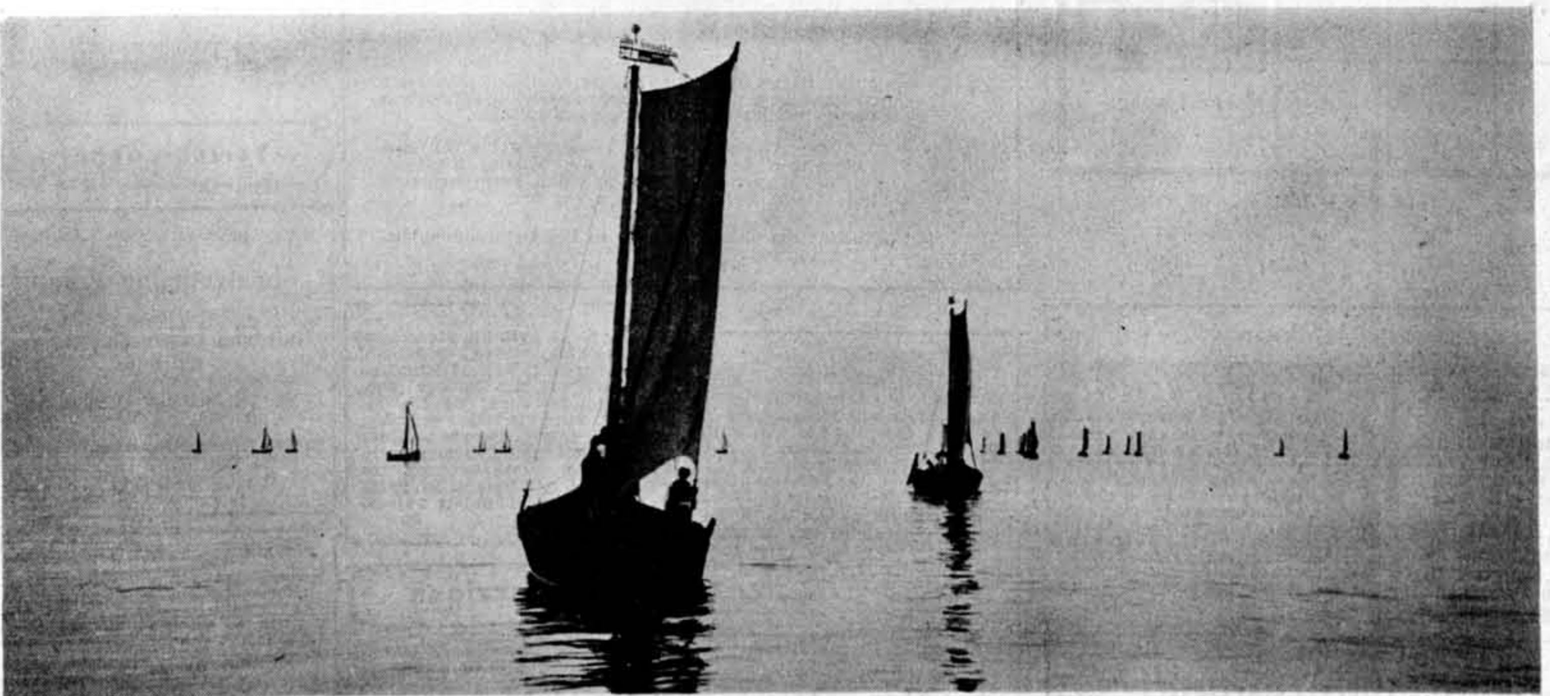
Er blinzelte zur Seite. Die drei Frauen hatten sich auf einer der Nachbarbänke niedergelassen. Die mittlere unterhielt die beiden anderen. Mit ihren braunfleckigen Altfrauenhänden fuhr sie durch die Luft und sprach erregt auf die anderen ein. Es störte ihn, daß die Linke, die im hellen Mantel, ständig zu ihm herüberblickte und sogar nickte.

Glockenschläge ertönten, nicht gleichmäßig einsetzend, sondern zögernd, hintereinander langsam und schnell, hell und dunkel. Zwölf Uhr. Es war Zeit, daß er ging. Anna schätzte Unpünktlichkeit beim Essen nicht.

Ein Schatten fiel auf ihn. Er blickte auf. Die Frau im hellen Mantel stand vor ihm. „Wir müssen gehen, damit wir pünktlich sind," sagte sie und deutete mit dem Kopf hinunter auf das Gebäude mit den vielen Fenstern. „Das mögen die da nicht, wenn man nicht pünktlich ist zum Essen." Und sie wandte sich wieder den anderen Frauen zu.

Verwirrt sah er ihnen nach. Benommen griff er nach seinem Hut. Dann war die Erinnerung da, mächtig, übermächtig. Ihn schwindelte. Anna?

Er stand auf, folgte den drei Frauen den Weg hinab entlang der Steinmauer, folgte ihnen durch das Tor, überquerte mit müden Schritten den großen gepflasterten Hof und sah inmitten der anderen so unendlich einsam aus.



Partie am Haff — Foto Godlowski

Vor einhundert Jahren, am 11. Oktober 1876, wurde die im hohen Alter von 95 Jahren verstorbene Baronin von le Fort als Tochter eines preußischen Offiziers im westfälischen Minden geboren. Sie stammte aus einer französisch-italienischen Hugenottenfamilie, die zur Zeit der Religionskriege von Conti in Piemont nach Genf ausgewandert war. Gertrud von le Fort verbrachte ihre Jugendzeit in den verschiedensten Garnisonsstädten, wohin ihr Vater — zuletzt preußischer Oberst — versetzt wurde, und auf dem Familiengut Bök am Müritzsee in Mecklenburg. Sie studierte in Heidelberg, Marburg und Berlin protestantische Theologie, Geschichte und Philosophie. Von 1902 bis 1917 veröffentlichte sie Erzählungen, Gedichte und Legenden in Zeitschriften und in Büchern. Nach dem Tode ihrer Eltern zog sie nach Baierbrunn bei München und lebte dort von 1918 bis 1939 bei ihrer Schwester Elisabeth. Im Zweiten Weltkrieg mußte sie ihr Zuhause verlassen. Sie wohnte anschließend in Oberstdorf im Allgäu. Nach einem Aufenthalt in der Schweiz von 1946 bis 1949 kehrte sie nach Deutschland zurück und lebte bis zu ihrem Tode in Oberstdorf.

Deutung der Welt und der Geschichte

Der Schriftstellerin Gertrud von le Fort zum 100. Geburtstag

Dichterin begründeten und sie durch Übersetzungen in acht Sprachen auch im Ausland bekannt machten.

Im Jahre 1928 kam der erste Teil ihres religiösen Romans ‚Das Schweißtuch der Veronika' unter dem Titel ‚Der römische Brunnen' heraus. Es folgten weitere Werke: ‚Der Papst aus dem Ghetto' (1930); ‚Die Letzte am Schaffott' (1931) und ‚Die Magdeburgische Hochzeit' (1938).

Gedichte der Mahnung und des Trostes widmete sie 1951 den Flüchtlingen und Heimatvertriebenen in dem Sonderdruck ‚Den Heimatlosen', für die auch der Erlös aus handsignierten Bändchen verwendet wurde. Die Macht des Glaubens zeigt Gertrud von le Fort in ihrer bedeutenden Novelle ‚Der Turm der Beständigkeit' (1957). Dieser Glaube ist auch das beherrschende Motiv in der Novelle ‚Die letzte Begegnung' (1959).

Erwähnenswert sind noch die Essays der Dichterin ‚Die ewige Frau' (1934), ihre Aufsätze um ‚das Weibliche als Mysterium' und ihre ‚Aphorismen' (1962), die Themen- und Problemkreise aus dem Gesamtschaffen unmittelbar offenbaren.

Es ist schwer zu entscheiden, welche Fähigkeit der großen Schriftstellerin mehr zu bewundern ist: die Hellsicht und Kühnheit, mit der sie umfangreiche historische Stoffe angeht, oder die Meisterschaft, mit der sie diese in die jeweils angemessene Form bringt. Insgesamt gestalten die Werke Gertrud von le Forts ein neues christliches Weltbild mit den Motivkreisen der Kirche als einer Ordnungsmacht, des Reiches als einem Sinnbild der Erlösung und der Frau als der bewahrenden, versöhnenden Macht. Die freirhythmischen Hymnen erneuert sie mit starker, an Nietzsche geschulter Sprachgewalt. In ihren geschichtstheologischen Romanen verarbeitet sie meist Stoffe und Motive der Glaubensentscheidung. Sie schildert darin Auseinandersetzungen der Kirche mit dem Geist des Unglaubens und der menschlichen Schwäche, seelische Entwicklungen und tragische Seelenkonflikte besonders aus dem Erleben der Frau. Viele Novellen, Legenden und Chronikerzählungen befassen sich mit Wesen und Aufgabe der Frau als der Bewahrenden und Sichopfernden in der göttlichen Heilsordnung. In vielen Essays gibt Gertrud von le Fort eine überzeugende Deutung der Welt und der Geschichte aus christlicher Sicht.

Alle ihre Werke zeichnen sich durch klaren Aufbau und ausdrucksstarke Sprache aus. „Ihre Dichtung", urteilte Martin Bodmer, „ist deutsch und doch im besten Sinne abendländisch. Sie hat darin beispielhafte und ergreifende historische Bilder geschaffen." Die Schönheit der Sprache und die hohe Darstellungskunst ihrer Werke haben der Dichterin weltweite Anerkennung gebracht. Für ihr Gesamtschaffen erhielt sie u. a. 1947 den Münchner Literaturpreis, 1948 den Droste-Hülshoff-Preis, 1953 den Schweizer Gottfried-Keller-Preis und das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland und 1956 die Ehrendoktorwürde für Theologie der Universität München. Gerade noch rechtzeitig zur 100. Wiederkehr ihres Geburtstages legt der schwäbische Schriftsteller Arthur Maximilian Miller, der von 1941 an mit der Dichterin in brieflicher Verbindung stand, die ‚Briefe der Freundschaft mit Gertrud von le Fort' den Lesern vor. (Dietrich-Verlag Memmingen, kart. 19,80 DM, Leinen 24,— DM). In diesen Briefen kommt die Seelenverwandtschaft und die mit den Jahren sich festigende gemeinsame Sinneshaltung, nicht nur in christlich-religiöser Hinsicht, überzeugend zum Ausdruck.

Karl Stiastny

Gertrud von le Fort über Agnes Miegel

Von früher Jugend auf hat mich die Dichtung Agnes Miegels begleitet. Viele zeitgenössische Stimmen, die mir einst bedeutungsvoll erschienen, sind verklungen oder haben anderen Stimmen Platz gemacht. Agnes Miegels Stimme hat in keiner Epoche meines Lebens ihren Zauber verloren. Wie sie mich in früher Jugend begleitete, so geleitet sie mich auch heute im hohen Alter mit der Ungebrochenheit tiefer Innerlichkeit und Schönheit. Sie wird lebenslang bei mir bleiben, denn sie altert nicht, sie wandelt sich nicht, sie stirbt nicht. Dem jeweiligen Zeitgeist nicht unterworfen, übersteht sie dessen wechselnde Forderungen. Wenn die unsagbar schmerzlichen Geschicke ihr äußeres Leben durch den Verlust der geliebten ostpreußischen Heimat zeichneten, so hat sie diese Heimat doch in einem geistigen Sinne gerettet und in ihrer Dichtung zum unverlierbaren Besitz erhoben ...

Als ihre erste gültige Dichtung kann man die 1924 erschienenen ‚Hymnen an die Kirche' bezeichnen. Die den alttestamentlichen Psalmen nachgeformten Gedichte sind im Grunde Hymnen an die katholische Kirche: Gertrud von le Fort trat kurze Zeit später in Rom zum Katholizismus über. Nach den Gründen ihrer Konversion befragt, erklärte sie, daß ein Konvertit nicht etwa „die schmerzliche konfessionelle Trennung" betone, sondern sie überwunden habe. Der Übertritt zur katholischen Kirche scheint ihren dichterischen Genius zur Entfaltung gebracht zu haben, denn von 1926 an erschienen ihre Romane und Erzählungen, die ihren Ruhm als führende deutschsprachige



MENSCH UND TOD

Eine ungewöhnliche Ausstellung wurde bis zum 3. Oktober im Düsseldorfer Kunstmuseum gezeigt. Unter dem Thema ‚Mensch und Tod' wurde eine Auswahl von 164 Zeichnungen und Druckgrafiken aus der ehemaligen Sammlung Werner Block der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Sammlung, die die Universität Düsseldorf vor kurzem erworben hat, soll dem Institut für Geschichte der Medizin zu Studienzwecken dienen. Unter anderem waren auch Werke von Ernst Barlach, Käthe Kollwitz und Lovis Corinth zu sehen. (Nebenstehend ‚Selbstbildnis mit Skelett' von Lovis Corinth)

Worte und Werte

Verzag nicht, Herz, hast du es schwer.
Ist Leben leicht, dann bleibt es leer.
Erst in der Not und in Gefahr
wird oft, was heilt, auch offenbar.

Wenn trotz dem Taumeltanz der Zeit
verwunden unser eignes Leid,
begreifen wir, vordem noch blind,
daß wir zum Kampf geboren sind.

Das Schlimmste ist: im Glück zu ruhn,
statt eine gute Tat zu tun,
damit das Böse in der Welt
und in uns selbst nicht recht behält.

*

Diese Verse von Fritz Kudnig entnahmen wir dem Band ‚Mensch zwischen Himmel und Erde', den der Bläschke Verlag, Darmstadt, jetzt auch in gebundener Form herausgebracht hat (Preis DM 12,80).

Dr. Senta Schettler schreibt im ‚Mindener Tageblatt' über diesen Band: „Schon beim ersten flüchtigen Durchblättern wird man zu der erstaunlichen Erkenntnis gezwungen, daß es diese fast schon 90jährige an Temperament und Engagement mit so manchem jungen Kollegen aufzunehmen vermag, nur daß sich beides nicht an wildfremden Illusionen und Ideologien entzündet, sondern an all jenen Worten und Werten, die weit über unseren kleinen Menschenalltag hinausweisen ..."

SiS

Das hohe Land

Elbinger Briefe: Neue Ausgabe

Immer, wenn man das Jahrbuch der Elbinger — Elbinger Briefe genannt — in neuer Fertigung auf den Tisch gelegt bekommt und darin zu lesen beginnt, hat man den Eindruck, gerade dieser kleine, sehr vertraut anmutende Band sei dem Herausgeber noch besser gelungen als alle anderen zuvor. — Es handelt sich diesmal um das 27. Heft mit der Jahreszahl 1976.

Man schlägt es auf und liest ..., und schon ist man gefesselt; ich habe mir seit eh und je die besondere Art zu eigen gemacht, jedes neue Buch von der Mitte her zu beginnen. Da steht: „... Hier und da ragen aus Vorzeiten Frauengestalten in unsere Tage, die unverkennbar noch in der Epoche der Herrschaft der Mütter wurzeln." Es handelt sich um die Elbinger Schauspielerin Hertha Rodenbach, um ein zutiefst ergreifendes Schicksal, erzählt von Hanns Gröninger. Für eine gewisse Weile muß man im Lesen innehalten, ehe man weiterblättert, um das Aufgenommene abklingen zu lassen.

Danach stößt man auf einen Brief des unvergessenen Lyrikers Martin Damß: „Sonne lag auf diesem Weg, Nebel und Schnee". Er schrieb ihn 1954, am 2. Mai, an Elisabeth Bujok. Und man wird das Empfinden nicht los: Er schrieb ihn an uns! — Daneben die Wiedergabe des Sternengewölbes in der Danziger St. Josephskirche. Zwischendurch etwas zum Schmunzeln: ‚Die Annonce'. Danach: ‚Lautmalerei bei Wilhelm Busch' mit gut gelungenen Zeichnungen zur Illustration. Ja ... und dann die ‚Jugend in Elbing' und die ‚Kirche im Seeteich', ‚Der Geizhalssee' und ‚Von den Tolkemiter Lommen'. Aber das ist noch lange nicht alles, nur reicht der Platz nicht aus, um alles zu nennen. Mit diesem Heft handelt man sich gute, frohe und besinnliche Stunden ein. ‚Das Hohe Land' — so lautet der Titel — ist ein ‚Treffer' — ein Treffer in unsere Herzen hinein.

Paul Brock

Bernhard Heister, ‚Das Hohe Land'. Elbinger Briefe, Band 27/1976. 58 Seiten. Broschiert 3,- DM plus -,60 DM Porto. Zu beziehen durch Bernhard Heister, Kühlebornweg 17/II, 1000 Berlin 41.



Charlotte Heister: Das Elbingufer bei der Hohen Brücke

Aufwärtstrend in ostdeutscher Literatur

Rückblick auf die Frankfurter Buchmesse — Fachbuch überwiegt

Die ruhigste Buchmesse seit langem" — lautete das Urteil der Routine-Messebesucher. Immerhin boten mehr als 4 100 Aussteller mehr als 150 000 Ausstellungsbesuchern ein mehr als reichhaltiges Bild ihrer Produktion. Bei der ersten Nachkriegs-Buchmesse 1949 gaben sich nur 205 Aussteller in Frankfurt ein Stelldichein — keiner davon aus dem Ausland. Diesmal waren annähernd 3 000 Aussteller aus dem Ausland da.

Kurios in diesem Zusammenhang, was im offiziellen Buchmessen-Vademekum des Börsenvereins über die nicht-ausländischen Aussteller steht: „Deutsche — 1039" und dann Sternchen, die auf Sternchen unterm Strich verweisen, und dort steht: „Davon Bundesrepublik Deutschland 1039, ‚DDR' 46" ...

Überwältigend die Zahl der Titel, die seit Anfang der Messe bis heute präsentiert worden sind: 700 000! Werden denn nun so viele Bücher wirklich gelesen, oder werden die meisten nur ins Bücherregal gestellt? Sieht man sich die Tabelle der Sachgebiete an, so erfährt man, daß das Fachbuch überwiegt: rund 14 000 Titel der diesjährigen Buchmesse aus dem Reich der Technik und der Naturwissenschaften — Bücher, bei denen kaum einer, der sie zur Hand nimmt, sich damit begnügen kann, nur die erste und letzte Seite zu lesen. Geisteswissenschaften und Kunst kommen auf 7 500 Titel; der verdienten Entspannung durch Belletristik sind rund 8 000 Bücher gewidmet, davon über 7 000 in Erstauflage ...

Viel größer als die Gefahr des Zuviel aber ist, daß uns Wichtiges, Wertvolles entgeht. Man kann natürlich längst nicht mehr von den Klassiker-Zeiten oder vom vorigen Jahrhundert ausgehen. Bevölkerungszahl, Wißbegierde und Freizeit sind gestiegen — gestiegen sind unausbleiblich die entsprechenden Zahlen in der Buchproduktion. Pessimistisch sollte uns höchstens der Anteil der Taschenbücher stimmen, der 4,6 Prozent im Jahre 1961 betrug und nun nach fünfzehn Jahren auf 11,4 Prozent gestiegen ist. Taschenbücher werden zumeist schnell geschrieben, schnell hergestellt, schnell gekauft, schnell durchgeblättert und schnell in der Ecke gestapelt. Wichtig: die Preise. Kein Grund zur Panik: 75 Prozent aller Bücher kosten unter 25 Mark.

Das Sachgebiet Deutschland stand nicht im Katalog. Siehe Sachgebiete Geschichte, Zeitgeschichte, auch Volkskunde ... Noch bei angestrengtestem Suchen ist nicht alles feststellbar, was Deutschland, das ganze und das geteilte, betrifft. Fragt man nach ostdeutschem Literaturgut — und man mußte ja fragen, denn ein solches Sachgebiet gibt es nicht —, so wurde man an einen westdeutschen Verlag verwiesen. Seine Bildbände sind bekannt, wunderschön und gar nicht so teuer (32 DM). Also zählt man, wenn man nicht mutmaßen will, und stellt fest: von 40 Bildbänden sind 34 westdeutschen und sechs ost- und mitteldeutschen Städten gewidmet — Potsdam, Leipzig, Königsberg, Dresden, Danzig, Breslau. Es wäre nun natürlich unangemessen, davon auszugehen, daß das Verhältnis ‚westdeutscher' zu ‚ostdeutscher' Bilderbuch-Thematik schlechthin 40 zu 6 betrüge. Es gibt noch immer andere, mittlere und kleinere Verlage, die nahezu ausschließlich oder vorwiegend ‚ostdeutsch' bestimmt sind: der Umschau-Verlag Weidlich oder Rautenbergs Bildbandreihen beispielsweise, um nur zwei zu nennen, oder auf Südeuropa spezialisierte Wort-und-Welt-Verlag.

Unter 58 neuen Titeln eines auf Zeitgeschichte eingestellten Verlages sind ganze fünf ‚östlich' gerichtet. Was aber wiederum nicht dazu führen sollte, das Gesamtverhältnis der Westzur Ost-Thematik bei Buchtiteln von diesem Maßstab abzuleiten. Denn erstens kommen längst nicht alle ‚ostdeutschen' oder osteuropäischen Titel auf die Buchmesse; eine Menge wertvoller Monographien und Anthologien, die nicht für breitere Leserkreise bestimmt sind, erreichen ihr Publikum auch ohne Buchmesse. Und zweitens? Ja, zweitens hieß es bei einem mittelgroßen Frankfurter Verlag, der nun wirklich seit langem auf ‚Ganzdeutschland' spezialisiert ist: „Aufwärtstrend! Die neuen Generationen schenken ostdeutsche Literatur den Generationen, die dort noch aufgewachsen sind. Wir sind zufrieden!" Das wurde anderwärts bestätigt.

Hermann Bortfeldt (KK)

KURT GERBER

„Amtmann Gottes auf Erden"

Der Soldatenkönig ließ tausend Schulen bauen und führte die allgemeine Schulpflicht ein

Friedrich Wilhelm I. hatte von seinem prunkliebenden Vater nichts als Schulden übernommen. Er wurde aber ganz im Gegensatz zu den fürstlichen Gewohnheiten seiner Zeit im Sinne Luthers ein wirklicher „Amtmann Gottes auf Erden". Durch eine ungeheure persönliche Arbeitsleistung schaffte er es, den preußischen Staat des 18. Jahrhunderts zu prägen. „Parol ist Müh und Arbeit", so sagte er, als er mit 25 Jahren die Verantwortung für Brandenburg und Preußen übernahm. Nach 27 Regentenjahren schloß er die Augen.

Es schien wie ein Wunder: Mehr als einen Jahresetat hatte er da als Uberhang seinem Sohne Friedrich zu übergeben. Doch nicht, daß er Taler auf Taler im Juliusturm aufeinandergehäuft, ist sein Hauptverdienst, vielmehr, daß er bei Lebzeiten für seine Bürger mit vielen Pfunden gewuchert und in einmaliger Weise rastlos für seine Untertanen gesorgt hat. Man hat ihn „Soldatenkönig" genannt, aber aus sittlichen Grundsätzen heraus hat er nie zu einem Krieg Anlaß geben wollen. Man könnte ihn ebensogut den König der Bildung nennen. Das beweist seine Schulpolitik im östlichen Landesteil, in Preußen.

Das Schulwesen hatte in den europäischen Ländern allein in der Hand der Kirchen, dann der Städte oder einzelner Fürsten gelegen, und zumeist handelte es sich dabei um höhere Schulbildung auf mehr oder weniger freiwilliger Basis. Nun aber begründete der zweite preußische König — allen damaligen Staaten voran — die allgemeine Schulpflicht. Allein in Preußen, also zwischen Marienwerder und Memel — die Einwohnerzahl war durch Mißernten, Hunger und Pest von 600 000 bis auf 400 000 in kurzer Zeit gesunken — ließ er tausend Schulen bauen.

Das war keineswegs eine spezielle Marotte; dieses Bemühen neben vielen anderen Leistungen galt dem Wohl und dem Glück des Volkes. 600 000 Menschen lebten nach einem Menschenalter, bei seinem Tode, wieder in diesem Gebiet. Es ist ein Faktum, das in der Geschichte ohne Beispiel dasteht.

Friedrich II. bereiste im letzten Jahr seiner Kronprinzenzeit mit seinem Vater Ostpreußen. Dann schrieb er seinem Freund: „Ich sehe etwas Heldenhaftes in der Großherzigkeit des Königs und in der Energie, mit der er diese Wüste wieder bevölkert hat, sie fruchtbar und glücklich machte."

Der dritte preußische König trat 1740 als Zwanzigjähriger die Nachfolge an. Er war zwar von anderm Naturell als der Vater, er war geistig, musisch, weltanschaulich entgegengesetzt orientiert, aber er war in die gleiche preußische Tradition hineingewachsen, wie sie der Vater geprägt hatte. Der junge Friedrich war plötzlich König; zu den ersten kurzen Kriegen veranlaßten ihn wohl Ehrgeiz und politisches Kalkül. Schon nach der Schlacht von Hohenfriedberg erhielt er den Beinamen „Der Große". Seine Größe wird durch die friedliche Aufbauarbeit deutlicher, die er nach den Kriegen 23 Jahre lang ununterbrochen für Staat und Bürger leistete, um wieder blühende Gaue zu schaffen.

Auf Ostpreußen lag nicht der Schwerpunkt seiner Arbeit. In Schlesien gab es viel aufzubauen. In Pommern gründete er 90 neue Dörfer, in der Kurmark 96, in der Neumark 40, und im wiedergewonnenen und vernachlässigten Westpreußen mußte ganze Arbeit getan werden. Von den 200 000 „Kolonisten", die unter Friedrich II. neu angesiedelt wurden, gingen etwa 15 000 nach Ostpreußen. Entsprechend wurde auch hier das Schulwesen weiter ausgebaut.

Im später Kreis Lötzen benannten Gebiet gab es zu Zeiten Friedrich Wilhelm I. 31 Schulen. In den ersten fünf Regierungsjahren Friedrichs kamen nochmals 15 dazu, die das Lötzener Kreisbuch angibt. Unter Berufung auf die Kirchenchronik Rhein und die Schulchronik von Salza schrieb 1935 Lehrer Kukowski aus Salza in der Lötzener Zeitung: „Der Lehrer hatte 1730 etwa 66 Morgen Land, einen ‚Geköchgarten', für dessen Zaun die Schulsozietät sorgen mußte, und freie Wohnung. Er erhielt zehn Scheffel Roggen und fünf Scheffel Gerste; Brennung und freie Wohnung sowie jährlich zehn Reichstaler."

1737 war die Schule „fundieret". Freilich mußte der Lehrer noch sieben Jahre ambulant unterrichten, bis das Schulhaus fertig war. Es maß 30 Fuß in der Breite und 50 in der Länge. Rechts war die Klasse und links die Wohnung, in der Mitte unter dem offenen Schornstein die Küche, ein Rauchhaus sozusagen, mit gestampftem Lehmfußboden. In einem kleinen Glockenstuhl hing am Giebel die Schulglocke, mit der die Schüler zum Dienst gerufen wurden. Adel wie Eltern, Behörden wie die Geistlichkeit zeigten anfänglich gegen die Einführung der Schulpflicht Widerstreben; doch sie wurden bald durch königliche Kontrollen und vermehrte Zuschüsse eines besseren belehrt. Für die Lehrerbesoldung in ärmeren Gemeinden begründete Friedrich Wilhelm eine Stiftung von 50 000 Talern, den „MONS PIETATIS".

Nach dem Siebenjährigen Krieg wurde der Schulchronik zufolge im Jahre 1769 Johann Skubich mit 29 Jahren als Dorfschulmeister in Salza eingesetzt. Er war dann ununterbrochen hier einundsechzig Jahre als Lehrer im Amt. Zum 50. Amtsjubiläum erhielt er von der Königlich-Preußischen Regierung zu Gumbinnen eine Urkunde und das Ehrenabzeichen II. Klasse. „Wir haben vernommen, daß Sie sich durch einen musterhaften und frommen Lebenswandel die Liebe und Achtung Ihrer Sozietät und Ihrer Vorgesetzten erworben haben und noch mit besonderer Treue und Tätigkeit den Unterricht der Jugend erteilen. Von dem lebhaften Wunsch erfüllt, vorzügliche Verdienste in jedem Stande nach Gebühr auszuzeichnen und auch besonders den Landschullehrern zu beweisen, daß unsere beständige Aufmerksamkeit auf ihr für die Bildung des Volkes so wichtiges Geschäft gerichtet ist, haben wir durch das Kgl. Ministerium des Unterrichts dieses Ereignis zur Kenntnis Sr. Majestät des Königs gebracht..."

1819 war noch Superintendent Paulick in Sehesten, Kreis Sensburg, als Schulrat für Salza zuständig. 1830, im Todesjahr von Skubich, war es — nach der neuen Kreiseinteilung — Superintendent Gregorovius in Lötzen. So hat der damals schon hochbetagte Jubilar von 1819 bis zu seinem 90. Lebensjahr — anscheinend doch auf eigenen Wunsch — im freudigen Dienste für die Jugend gestanden. Am 14. Januar 1830 ist er förmlich in den Sielen in seinem Heimatdorf Salza, Kreis Lötzen, gestorben. (Salza gehörte mit allen anderen Dörfern um Königshöhe/Usranken herum vor 1881 noch zum Kirchspiel Rhein.)



Friedrich II. als Kronprinz



Friedrich Wilhelm I. besucht eine Dorfschule

Fotos (2) aus ‚Die Hohenzollern', Athenäum-Verlag, Frankfurt am Main/Bonn



Goldenser Schule am Goldenischker See im reis Lötzen — Foto Archiv

Verzaubert von endloser Weite

Christoph Graf Dönhoff leistete in Kenia Pionierarbeit

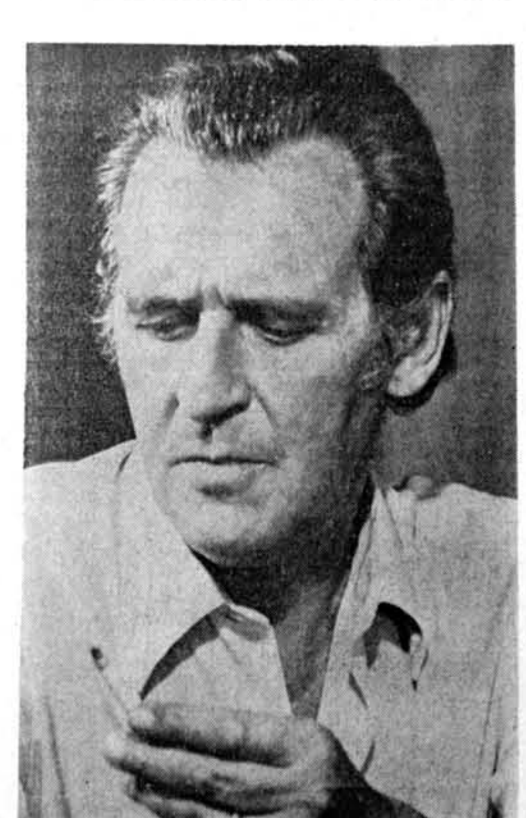
Einen „Wanderer zwischen zwei Welten", so könnte man Christoph Graf Dönhoff nennen, der sich seit über zehn Jahren als Präsident der „Deutsch-Südafrikanischen Gesellschaft e.V." um Verständnis für die schwierigen Verhältnisse im Süden des schwarzen Erdteils und um einen gerechten Ausgleich zwischen Schwarz und Weiß bemüht. Kürzlich erst konnte dieser tatkräftige, robuste Sohn unserer Heimat seinen 70. Geburtstag begehen.

So wie sich die Dönhoffs bereits zur Zeit des Deutschen Ritterordens als Pioniere betätigt hatten, zog auch ihr Nachfahre in jungen Jahren — 1929 — in die Ferne. Es sollte nur ein Verwandtenbesuch im ostafrikanischen Kenia werden, doch wurden daraus volle zehn Jahre, Jahre einer pionierhaften Hilfe für schwarze Menschen, die Masai, unter denen er damals mit seiner Familie lebte. Als Ostpreuße mit den Problemen der Viehzucht vertraut, wurde er nicht müde, den Masai unter persönlichen Opfern und Mühen eine rationelle und rentable Viehzucht nahezubringen. Sein praktischer, uneigennütziger Einsatz kann wohl mit Recht als erstes Beispiel von Entwicklungshilfe bezeichnet werden.

Graf Dönhoff, Dr. jur., schon in Ostpreußen als Jäger aufgewachsen, konnte hier im damals noch wildreichen Kenia seine Liebe zur Tierwelt durch sachgemäße Hege beweisen; daneben betätigte er sich natürlich auch als Großwildjäger. Nach zehnjähriger Abwesenheit von daheim kam er gerade zu Kriegsausbruch nach Deutschland zurück. Im Kriege leistete der Jurist in Ministerien Dienst, da chronische Tropenkrankheiten seinen militärischen Einsatz unmöglich machten. Am Schluß des Krieges stand er wie Millionen andere Heimatvertriebene mit seiner fünfköpfigen Familie vor dem Nichts.

Seine Kenntnisse und Erfahrungen mit der afrikanischen Tierwelt, durch ein kurzes Studium noch vertieft, brachten ihm die Stellung eines Lektors für Internationalen Naturschutz an der Universität Hamburg. Drei Jahre hindurch setzte er sich daneben für eine Reorganisation der „Gemeinschaft der deutschen Jäger" (150 000 Mitglieder) und die Rettung des deutschen Wildbestandes vor den Jagdzügen der Besatzungsmacht ein. In zähen Verhandlungen um die Rückgabe der beschlagnahmten Jagdwaffen hatte Dönhoff Erfolg, so daß ihm die Wiederaufnahme der heimischen Jagd zu danken war.

Doch ihn selbst ließ Afrika, dessen „Zauber der endlosen Weiten" er verfallen war, nicht los. Durch seine Mitarbeit an verschiedenen Industrieobjekten in Südafrika konnte er wieder Fuß im Lande fassen. Erst nach wiederum zehn Jahren kehrte Graf Dönhoff 1961 in die Bundesrepublik zurück, wo er sich seitdem um eine gerechte Beurteilung der südafrikanischen Probleme bemüht. Als Vorsitzender der Deutsch-Südafrikanischen Gesellschaft arbeitet er auch publizistisch in der seit 1971 erscheinenden „Afrika-Post". **Dr. R. Pawel**



Christoph Graf Dönhoff — Foto Archiv

HANS STRÜVER

650 Jahre Gilgenburg

Heimattreffen der Osteroder am 16. und 17. Oktober

Ende des 14. Jahrhunderts schob der Deutsche Ritterorden von der Komturei Christburg aus sein Siedlungswerk in den Gau Sassen vor, erreichte bald die beiden Damerau-Seen und errichtete an der Nordspitze des kleinen eine provisorische Holzburg, deren Alter unbekannt ist. Wir wissen aus einer Christburger Urkunde von 1316, daß dort ein Ordensritter als „Provisor domus Ilienburg" eingesetzt war.

1319 wurde vier Kilometer südostwärts an der schmalsten Stelle zwischen den beiden Seen eine Steinburg errichtet (Ilgenburg, später Gilgenburg) und im Schutz dieser Burg die gleichnamige Siedlung angelegt. Dieser verlieh der damalige Komtur Luther von Braunschweig durch eine Handfeste 1326 das Stadtrecht. So wurde Gilgenburg vor 650 Jahren die erste Stadt in unserem Heimatkreis. Burg und Stadt waren von einer Mauer umgeben mit dem Deutschen Tor im Nordosten und dem Polnischen Tor im Südwesten.

1341 wurde Osterode unter Abtrennung von Christburg selbständige Komturei; Gilgenburg war eines der sechs Kammerämter des neuen Bezirks und wurde bald Sitz des Landgerichtes der Komturei Osterode. Aber schon zu Beginn des nächsten Jahrhunderts begannen die Rückschläge. 1405 brannte die Stadt völlig ab. Am 13. Juli 1410, zwei Tage vor der unglücklichen Schlacht von Tannenberg, eroberten die Polen die nur schwach besetzte Stadt und richteten unter der Bevölkerung ein grausames Blutbad an. Es folgten unruhige Jahrhunderte, aber nach dem Frieden von Oliva (1660) blieb Gilgenburg von Kampfhandlungen verschont.

An der allgemeinen Entwicklung im 19. Jahrhundert nahm Gilgenburg nur bescheiden teil. 1853 verkehrte die Personenpost von Osterode nach Neidenburg über Gilgenburg nur dreimal wöchentlich. 1861 erhält die Stadt Anschluß an das Kunststraßennetz, 1910 wird sie Bahnstation an der neuen Strecke Bergfriede—Bergling, die nach 1945 wieder abgebaut wird.

1865 wurde eine katholische Kirche gebaut, wobei nach Feststellung des Chronisten unsere Regierung toleriert haben soll, daß die polnischen Geistlichen ihre Gemeinde im nationalpolnischen Sinne beeinflussen und mit Hilfe polnischer Banken den Zuzug von Polen fördern konnte.

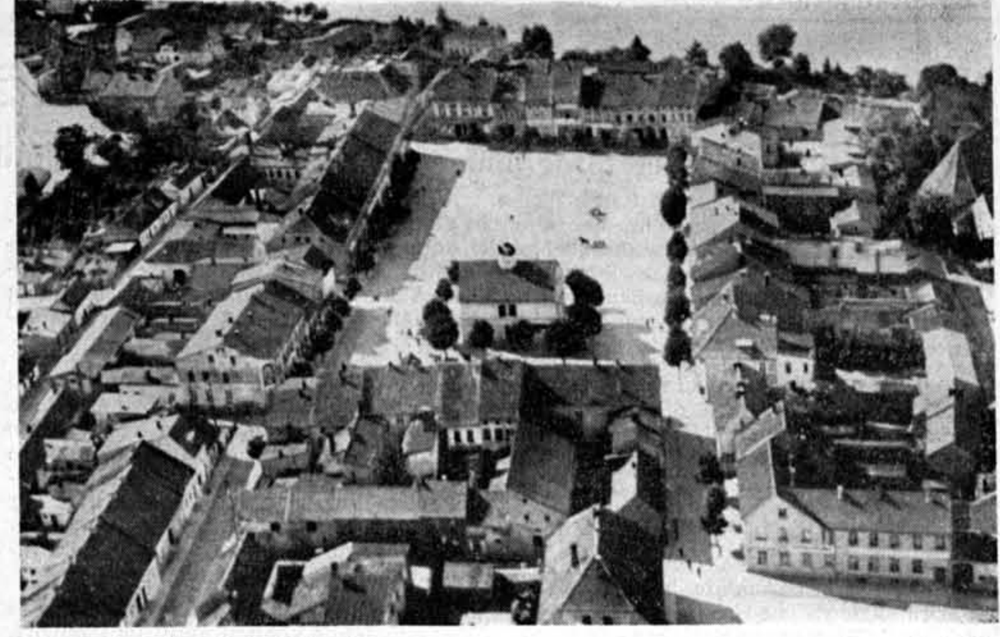
1914 wurden die vordringenden Russen unmittelbar vor Gilgenburg zurückgeschlagen. Das Ende des Krieges war um so schrecklicher, denn die neue Grenze gegen Polen war nach Süden nur acht Kilometer und nach Südwesten nur einen Kilometer entfernt und die Stadt verlor fast Dreiviertel ihres Absatzgebietes. Die Stadt lag in dem durch der Vertrag von Versailles bestimmten Gebiet für die Volksabstimmung.

Als die Bewohner am Abend des 3. Juli 1920 zum Bahnhof wandern, um dort den ersten Zug mit Abstimmungsberechtigten aus dem Reich zu empfangen, werden sie von polnischen Banden, die über die nahe Grenze gekommen sind, überfallen. Während unsere Heimatwehr mit Spazierstöcken gegen einen bewaffneten Gegner kämpft, läuft der Zug ein, in dem zufällig Abstimmungspolizei sitzt, die sofort eingreift, worauf sich die Polen zurückziehen. Die Abstimmung am 11. Juli ergab 1203 Stimmen (96 Prozent) für Deutschland und 49 Stimmen für Polen.

1945 brachte das Ende. Der letzte Zug am 20. Januar mußte wegen Überfüllung einen Teil der Bewohner zurücklassen. Noch am selben Tag besetzten russische Panzer kampflos die Stadt, die erst zwei bis drei Wochen später in Brand geschossen wurde. Über 80 Prozent der Stadt wurden dabei zerstört. Stehengeblieben sind die Häuserreihe an der Westseite des Marktes, die Post und das alte Amtsgericht, die Fischerei Mattern bis zum Hotel Germania und die beiden Kirchen. Einiges ist inzwischen neu aufgebaut. Die katholische Kirche ist gepflegt, die evangelische verfällt langsam; ebenso sieht es bei den beiden Friedhöfen aus.

Die Stadt hatte 1939 1678 Einwohner, jetzt etwa 700. Gilgenburg wird auch nicht mehr als Stadt, sondern nur noch als Dorf geführt. Hervorzuheben ist aber, daß die drei Gedenktafeln für die 82 Gefallenen des Ersten Weltkrieges aus Gilgenburg, Gr.- und Kl.-Lehwalde, Seemen und Schönwäldchen sich unverändert in der Kirche am alten Platz befinden.

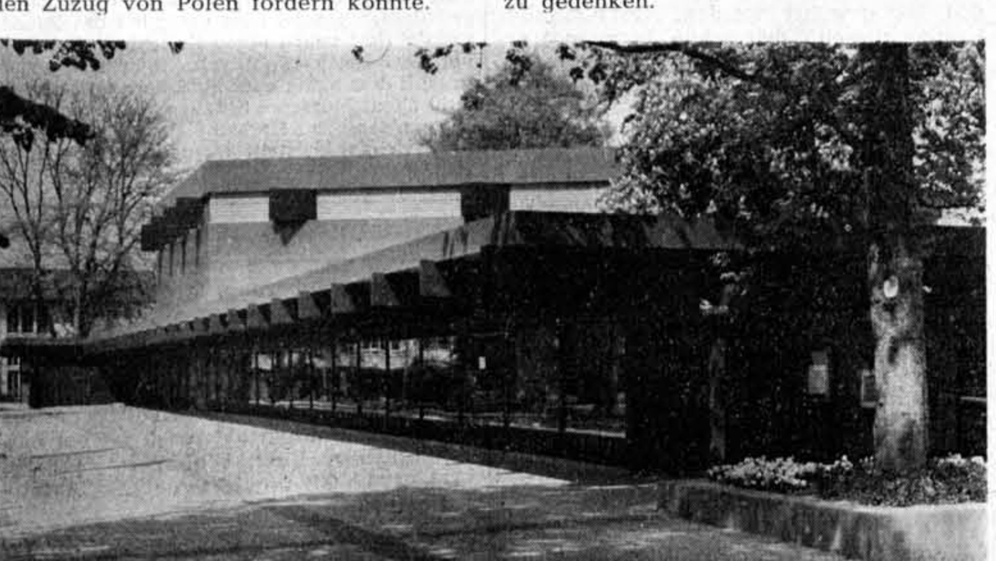
Zum Kreistreffen in unserer Patenstadt Osterode am 16./17. Oktober werden sich auch viele Gilgenburger einfinden, um ihrer vor 650 Jahren gegründeten Heimatstadt zu gedenken.



Luftaufnahme der Stadt Gilgenburg — Fotos (2) Archiv



Volkstanz auf dem Marktplatz beim Schulfest in Gilgenburg am 24. 6. 1929



Die Stadthalle von Osterode/Harz: Tagungsort der Ostpreußen

Die Patenstadt lädt ein

Sinn für Tradition und Nächstenhilfe: Osterode am Harz

Fast ein Vierteljahrhundert ist Osterode am Harz jetzt Patenstadt der ostpreußischen Kreisstadt Osterode am Drewenzsee. Anläßlich der 800-Jahr-Feier der 19000-Einwohner-Gemeinde an der Söse hatte der Rat einstimmig diesen Beschluß gefaßt. Seit diesem 17. August 1952 hat sich zwischen den beiden Osteroder Bevölkerungsgruppen eine gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit entwickelt.

Äußerer Ausdruck der Verbundenheit: Der Drewenzplatz, die Gilgenburger, Hohensteiner und die Liebemühler Straße im Neubaugebiet im westlichen Siechenfeld am Röddenberg, das Anfang der sechziger Jahre errichtet wurde. Schließlich hatte auch der Landkreis Osterode/Harz schon 1953 die Patenschaft für den Namensvetter aus Ostpreußen übernommen.

Von der alten Stadt am Harz, die ihre zahlreichen Baudenkmäler ebenso pflegt wie moderne Gastlichkeit, weiß eine Erfurter Chronik zum Jahre 1152 zu berichten, daß der damals schon blühende Ort (villa opulentissima) in einer Fehde Heinrichs des Löwen mit dem Markgrafen Albrecht dem Bären zerstört worden war...

Eine für damalige Zeiten günstige Verkehrslage, dazu Markt und Gericht, Zoll und Wegegeld machen Osterode zu einem bedeutenden Handelsort. Hinzu kommen der Bergbau und die Verhüttung von Eisen im Bereich des Sösetals, der Vertrieb des Roheisens zusammen mit Kupfer und dem Kalk (Gips). Der Holzreichtum der nahen Harzwälder und die Wasserkraft wurden wirtschaftlich genutzt. Und Geld wurde schon um 1290 aus eigener Münze geprägt. Das Bildungswesen wurde 1420 „städtisch": die alte Klosterschule wurde dem Rat als Lateinschule übereignet.

So nimmt es nicht wunder, daß nach dem großen Brand von 1545, der den alten Stadtkern größtenteils in Asche legte, die gut fundierte Gemeinde das Stadtbild in der althergebrachten Fachwerkbauweise zügig wieder aufbauen konnte. Noch heute stehen um Markt und Rollberg und Neustadt (um 1238 angelegt) wohlerhaltene Fachwerk-Traufenhäuser.

Folgen des 30jährigen Krieges, schlimme Pestjahre, Kontributions-Zahlungen waren nur durch zähen Fleiß wieder wett zu machen. Seit Anfang des 18. Jahrhunderts kam dann das Tuchmachergewerbe dazu; Osterode entwickelte sich bis ins 19. Jahrhundert zum größten Gewerbe- und Tuchort Hannovers.

Die moderne Energieversorgung begann 1870 mit dem Bau einer Gasanstalt, 1908 folgte die Elektrifizierung. 1885 war die Stadt übrigens Sitz des neugebildeten preußischen Landkreises geworden.

Neue Schwierigkeiten mußten nach dem Zweiten Weltkrieg gemeistert werden. Vor allem galt es, zunächst die Heimatvertriebenen in das Stadtgefüge einzugliedern. Die nunmehrige Lage als Zonenrandbezirk aber war das eigentliche Problem: Die Ansiedlung neuer Industriezweige sicherte einen wirtschaftlichen Aufstieg, nicht zuletzt die „Weiße Industrie" — das Hotel- und Gaststättengewerbe — in dieser schönen Stadt am Rande des nördlichsten deutschen Mittelgebirges. **CB**



Gesamtansicht der jetzt rund 19 000 Einwohner zählenden Stadt — Fotos (2) Stadt Osterode am Harz — Fremdenverkehrsamt

Lastenausgleich:

Noch sind günstige Darlehen möglich

Übersicht über die Kreditprogramme der Lastenausgleichsbank für Vertriebene und Flüchtlinge

BAD HOMBURG — Da Ende dieses Jahres die allgemeinen Aufbaudarlehen auslaufen, hat das Lastenausgleichsamt soeben die untergliederten Ämter auf die noch vorhandenen Möglichkeiten hingewiesen. Die Übersicht über die wichtigsten Kreditprogramme der Lastenausgleichsbank soll den Geschädigten die Orientierung und den Ausgleichsämtern die Betreuung erleichtern. Spätaussiedler sind weiterhin spätberechtigt.

Diese Übersicht ist in zwei Komplexe aufgeteilt. Zunächst werden die Programme aufgeführt, die ausschließlich für Geschädigte zur Verfügung stehen.

Investitionsprogramme für Geschädigte. Diese Kredite werden aus Mitteln des ERP-Sondervermögens für kleinere und mittlere Unternehmen solchen Geschädigten gewährt, die insbesondere infolge der erlittenen Kriegs- und Kriegsfolgeschäden noch der Zuführung von Darlehen aus öffentlichen Mitteln bedürfen und nicht aufgrund anderer ERP-Richtlinien gefördert werden können.

Die Darlehen sind mit 6,5 Prozent (im Zonenrandgebiet mit 5,5 Prozent) bei einer Laufzeit bis zehn Jahre (bis 15 Jahre für Bauvorhaben), davon tilgungsfrei höchstens zwei Jahre und einer Auszahlung von 98 Prozent (97,5 Prozent bei Laufzeiten über zehn Jahre) zu verzinsen. Höchstbetrag: 100 000 DM bei kleinen Unternehmen, in Ausnahmefällen und bei mittleren Unternehmen 200 000 DM.

Für Unternehmen im Zonenrandgebiet und anderen Förderungsgebieten des Bundes steht der Lastenausgleichsbank ein Sonderkontingent zur Verfügung, bei dem der Zusammenhang zwischen Kriegsschaden und Kreditbedarf nicht erforderlich ist. Im einzelnen gelten die Richtlinien des sogenannten Regionalprogramms.

Bürgschaften für Betriebsmittelkredite an Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte — Bereitstellung von Liquiditätsmitteln. Die Übernahme der Bürgschaft und gegebenenfalls die Bereitstellung der Liquiditätsmittel soll kleinen und mittleren gewerblichen Unternehmen von Geschädigten sowie Angehörigen freier Berufe zugute kommen, deren wirtschaftliche Gesamtlage — bei unzureichender Kapitalausstattung oder ungünstiger Finanzstruktur — eine Kreditgewährung rechtfertigen.

Bürgschaften und Liquiditätsmittel des Ausgleichsfonds können gewährt werden, wenn die wirtschaftliche Lage des Kreditnehmers in Auswirkung der Schädigung und bei gegebener Angemessenheit die Gewährung eines solchen zinsverbilligten Kredits erforderlich erscheinen läßt. Der Zinssatz mit für Liquiditätsmitteln ausgestattete verbürgte Betriebsmittelkredite beträg $2^{1}/_{4}$ Prozen über dem jeweiligen Diskontsatz der Deutschen Bundesbank, mindestens jedoch $5^{1}/_{4}$ Prozent und höchstens $6^{1}/_{4}$ Prozent per anno. Die Kredithöhe beträgt in der Regel höchstens 100 000 DM. Die Bürgschaft wird für die vorgesehene Laufzeit des Kredits, jedoch nicht über den 31. Dezember 1983 hinaus, übernommen. Ist der oben erwähnte Kausalzusammenhang nicht gegeben, liegen aber gleichwohl die in Absatz 1 erwähnten Voraussetzungen vor, kann die Lastenausgleichsbank unter der Rückbürgschaft des ERP-Sondervermögens Bürgschaften gewähren. Die Bereitstellung von Liquiditätsmitteln ist dann aber nicht möglich.

Bürgschaften und Liquiditätsmittel des Ausgleichsfonds können auch für landwirtschaftliche Vorhaben eingesetzt werden. Der Zinssatz beträgt 3 Prozent per anno bei einem Kreditbetrag von 15 000 DM und einer Laufzeit bis längstens 31. Dezember 1983.

LAB-Ergänzungsbürgschaften für Investitionskredite an Geschädigte. Die Lastenausgleichsbank kann für die ersatzweise aufzunehmenden Bankkredite Ausfallbürgschaften übernehmen, um den geschädigten Unternehmern die Schließung von Finanzierungslücken, die sich aus Kürzungen von beantragten ERP-Investitionskrediten ergeben, zu erleichtern. Diese Maßnahme kommt in Betracht bei Bankkrediten ab etwa 10 000 DM. Auf den verbürgten Betrag wird eine Provision von einem halben Prozent erhoben.

Investitions- und Betriebsmittelkredite an Umsiedlungsgeschädigte in Italien. Diese Kredite aus Mitteln des Ausgleichsfonds dienen dem Auf- und Ausbau sowie der Rationalisierung und Modernisierung von gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben sowie der Gründung und Festigung einer selbständigen Erwerbstätigkeit von Angehörigen freier Berufe. Sie werden bei einer maximalen Laufzeit bis zum 31. Dezember 1987 bis zu einer Höhe von 100 000 DM gewährt und sind mit 3 Prozent zu verzinsen (Auszahlungskurs: 100 Prozent).

Allgemeine Förderungsprogramme im Rahmen der ERP-Kredite

Zum zweiten Teil dieser Übersicht gehören die Programme der Geschädigtenförderung im Rahmen der Allgemeinen Förderungsprogramme.

Darlehen für die Existenzgründung von Nachwuchskräften der gewerblichen Wirtschaft zur Errichtung und Übernahme von Betrieben oder tätigen Beteiligungen sowie der Beschaffung eines ersten Warenlagers.

Darlehen für den Erwerb, die Errichtung oder die Erweiterung von Betriebs- oder Gebäudeteilen in neuen oder neugeordneten Ortsteilen (u. a. Wohnsiedlungen, Einkaufszentren, Gewerbegebäuden), die aufgrund einheitlicher Planung geschaffen sind.

Die Darlehen sind mit 6,5 Prozent (im Zonenrandgebiet mit 5,5 Prozent) bei einer Laufzeit bis zehn Jahre (bis 15 Jahre für Bauvorhaben), davon tilgungsfrei höchstens zwei Jahre und einer Auszahlung von 98 Prozent (97,5 Prozent bei Laufzeit über zehn Jahre) zu verzinsen. Darlehenshöchstbetrag: 200 000 DM.

Für das ERP-Existenzgründungsprogramm gelten erleichterte Bedingungen für Spätaussiedler und andere Spätberechtigte.

Sonstige Förderungsprogramme zur Ergänzungsfinanzierung der ERP-Darlehensprogramme: Ergänzungsprogramm I für die Existenzgründung und Existenzsicherung — auch für Investitionen, die in der Anlaufzeit eines Betriebs durchgeführt werden — kleiner und mittlerer Unternehmen. Der Finanzierungsanteil soll in der Regel 50 Prozent nicht überschreiten. Der Antragsteller soll sich mit eigenen und sonstigen Mitteln in angemessenen Umfang an dem Vorhaben beteiligen. Darlehenshöhe bis zu 200 000 DM bei einer Laufzeit bis zu zehn Jahren, davon bis zu zwei Freijahre. Auszahlung 100 Prozent, Zinssatz 7,5 Prozent per anno.

Ergänzungsprogramm II für die Existenzgründung von Spätaussiedlern und anderen Spätberechtigten, die nach dem 31. Dezember 1970 in das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland oder von West-Berlin gekommen sind.

Darlehenshöhe bis zu 100 000 DM bei einer Laufzeit bis zu 12 Jahren, davon bis zu zwei Freijahre. Auszahlung 100 Prozent, Zinssatz $5^{1}/_{2}$ Prozent per anno. Zusammen mit dem ERP-Darlehen können die Kredite bis zu 100 Prozent der Investitionskosten betragen.

Bürgschaftsprogramm für Angehörige freier Berufe. Verbürgt werden Darlehen zum Existenzaufbau, ausnahmsweise auch zur Existenzfestigung freiberuflicher Praxen und dergleichen. Es handelt sich um 80prozentige Ausfallbürgschaften. Eine betragsmäßige Begrenzung für Bürgschaften besteht nicht. Sofern dem Kreditnehmer unter Berücksichtigung aller Umstände nicht zuzumuten ist, die vollen Finanzierungskosten von Anfang an selbst zu tragen, können Zinszuschüsse bis zu 3 Prozent — jedoch nur bis auf einen Kreditbetrag von 50 000 DM — gewährt werden. Spätaussiedler können diesen Zinszuschuß bevorzugt erhalten.

Anträge für alle Kreditprogramme sind auf den dafür vorgesehenen Vordrucken der Lastenausgleichsbank bei den örtlichen Kreditinstituten (Hausbanken) einzureichen. Wegen näherer Auskünfte können sich Interessenten an die Kreditinstitute oder die Lastenausgleichsbank, Lessingstraße 4, 5300 Bonn-Bad Godesberg, wenden. **Ba.**

Spätaussiedler:

Bis zu 47 Anträge mußten gestellt werden

Aus Ostpreußen kamen 1976 im ersten Halbjahr 2258 Landsleute — Die Jüngeren überwiegen

BONN — Im ersten Halbjahr 1976 trafen aus den deutschen Ostprovinzen und Polen 11 867 Aussiedler ein. Unter der Prämisse, daß nach der Bundestagswahl nicht eine erhebliche Einschränkung vorgenommen wird, kann das Ergebnis des ersten Halbjahres 1976 auch für die Zukunft als symtomatisch angesehen werden.

11 867 Aussiedler als Halbjahresergebnis rechtfertigt nicht die Hoffnung, daß die zugesagte Jahreszahl von 30 000 erreicht wird, sofern sich das Ergebnis des zweiten Halbjahres nicht um fast 100 Prozent steigert.

Unter den 11 867 waren 2258 Ostpreußen; das sind 19 Prozent. Da die Deutschen in Ostpreußen nur knappe 10 Prozent der in den Ostgebieten und Polen zurückgebliebenen Deutschen ausmachen, ist die Aussiedlung aus Ostpreußen überdurchschnittlich. Man wird annehmen haben, daß dies im Rahmen bewußter Polonisierungstendenzen erfolgt.

Bei der Altersgliederung der 11 867 Personen fällt auf, daß nur 11,2 Prozent der Aussiedler älter als 60 Jahre sind. Auch die Zahl der Frührentner ist relativ gering. Ganz offensichtlich haben die zurückgebliebenen Deutschen den Wunsch, in ihrer angestammten Heimat zu sterben. Um so mehr wäre es Aufgabe der Bundesregierung gewesen, im deutsch-polnischen Sozialversicherungsabkommen dafür zu sorgen, daß die zurückgebliebenen Deutschen für die vor 1945 in die Reichsversicherung entrichtete Zeit eine zusätzliche Rentenzahlung erhalten.

Unter den Aussiedlern waren 1383 Einzelpersonen und 10 484 Personen, die in Familien herüberkamen; die durchschnittliche Kopfzahl je Familie ergibt sich mit nur 2,7 Personen. Auch dies läßt darauf schließen, daß die Großeltern, die drüben im gemeinsamen Haushalt lebten, zurückgeblieben sind. Ganz eindeutig dokumentiert sich hierin, daß das Hauptmotiv für die Aussiedlung der Wunsch ist, Deutscher bleiben zu wollen bzw. die Kinder Deutsche bleiben zu lassen. Volksgruppenrechte für die Deutschen hätten großenteils das Problem einer Aussiedlung gar nicht entstehen lassen. Es muß gesehen werden, daß die überproportionale Ausreise jüngerer Jahrgänge zu einer verstärkten Entdeutschung Ostdeutschlands führt.

In der Berufsgliederung fällt auf, daß unter den Aussiedlern nur 1,4 Prozent unselbständige bzw. selbständige landwirtschaftliche Berufstätige sind, d. h. die Aussiedlungsgenehmigung erhalten haben. Die Anhörigen der Bergbauberufe erreichen sogar nur 0,3 Prozent, und das, obwohl Oberschlesien 65 Prozent der Aussiedler stellt. Es gibt also ganz offensichtlich noch Berufe, in denen die Aussiedlung nachhaltig gebremst wird. Die Zahlen liefern auch die Rechtfertigung dafür, daß manche Landwirte, um eine Chance für die Aussiedlung zu gewinnen, ihren Hof gegen Rente verkaufen. Die Berufsgruppenstatistik erweist, daß — überraschenderweise — Akademiker, technische Spezialisten und dergleichen nicht zurückgehalten werden.

Unter den Nichterwerbspersonen (6616 der 11 867) sind die niedrige Zahl der Nichterwerbstätigen Hausfrauen, die hohe Zahl der Schüler an weiterführenden Schulen einschließlich Hochschüler (260 betreuungsberechtigte durch die Otto-Benecke-Stiftung) und die niedrige Zahl der Rentner auffällig.

Von den Aussiedlern des ersten Halbjahres 1976 haben 157 Familien ein Interesse an einer Nebenerwerbstelle bekundet. Das entspricht fast genau der (geringen) Zahl der ausgesiedelten landwirtschaftlichen Berufstätigen.

Die Aussiedler mußten durchschnittlich 7,5 Anträge auf Ausreise stellen, in Einzelfällen bis zu 47 Anträge. Ohne Entlassung aus der polnischen Staatsangehörigkeit waren 14,9 Prozent ausgesiedelt worden. **N. H.**

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Ein Angestellter in verantwortlicher Stellung, der plötzlich erkrankt, darf sich nicht darauf beschränken, dem Arbeitgeber seine Arbeitsunfähigkeit einfach nur anzuzeigen, indem er ihm eine ärztliche Bescheinigung ohne jede Erläuterung zusendet. Vielmehr muß er, wenn seine Anwesenheit aus besonderem Anlaß notwendig wäre (hier Probelauf einer von ihm entwickelten Maschine), den Arbeitgeber entsprechend unterrichten, was in seinem Aufgabenbereich ohne seine Anwesenheit geschehen soll. Unterläßt er dies, kann ihm u. U. fristlos gekündigt werden. (BAG — 2 AZR 518/74)

Wer sich beim Essen oder Aufenthalt in der Betriebskantine verletzt, steht nicht unter dem Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung. Wohl aber tritt dieser Schutz ein, wenn sich ein Arbeitnehmer an der Drehtür zur Kantine verletzt. Das Bundessozialgericht begründet diese merkwürdige Entscheidung damit, daß von einer Drehtür besondere Gefahren ausgehen. (BSG — 8 RU [GRB] 146/75)

Der Besuch von Volksfesten steht auch dann nicht unter dem Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung, wenn er anläßlich einer Dienst- oder Geschäftsreise geschieht. (BSG — 8 RU 148/75)

Arbeits- und Sozialrecht

Nachvertragliche Wettbewerbsverbote müssen auch bei Arbeitnehmern mit Spitzenverdiensten eine Karenzentschädigung vorsehen, um Verbindlichkeit erlangen zu können. Das Bundesarbeitsgericht ließ allerdings in einer neuen Entscheidung offen, wo die Verdienstgrenze liegt. Nachdem diese Grenze für sogenannte „Hochbesoldete" i. S. des § 75 b S 2 HGB unjustitiabel geworden sei, lasse sie sich nicht im Wege der verfassungskonformen Auslegung neu bestimmen. (BAG — 3 AZR 28/75)

Sind Rote-Kreuz-Schwestern in einem von ihrer Schwesternschaft selbst betriebenen Krankenhaus tätig, so wird ein besonderes Arbeitsverhältnis regelmäßig nicht begründet, vielmehr erschöpft sich das Rechtsverhältnis zur Schwesternschaft in den vereinsrechtlichen Pflichten und Rechten. Die mit ihrem Beitritt zu einer Schwesternschaft übernommene Pflicht, in der karitativen Krankenpflege tätig zu sein, gründet sich allein auf ihre Zugehörigkeit zur Schwesternschaft. (BAG, Beschl. — 1 ABR 98/74)

Ein Hochschulstudium kann als Ausfallzeit für die gesetzliche Rentenversicherung nur dann angerechnet werden, wenn es erfolgreich beendet und mit dem entsprechenden Examen abgeschlossen wurde. Dies entschied das Bundessozialgericht gegen einen Kriegsteilnehmer, der vor dem Krieg ein Physik-Studium begonnen, es nach dem Krieg aber nicht beendet hatte. Ein nicht abgeschlossenes Studium könne nicht einer abgeschlossenen Hochschulausbildung rentenrechtlich gleichgestellt werden. (BSG — II RA 208/74)

Mieturteile in Stichworten

Eine Vereinbarung, wonach ein vom Mieter zinslos gewährtes Mieterdarlehen (Mietvorauszahlung) auch nach der von ihm zu vertretenden vorzeitigen Beendigung des Mietverhältnisses vom Vermieter nur mit den bisherigen Tilgungsraten weiterhin zurückzuzahlen ist, ist bei Mietverhältnissen über Wohnraum gemäß § 557 a, 134 BGB unwirksam. (LG Kassel — 1 S 260/73)

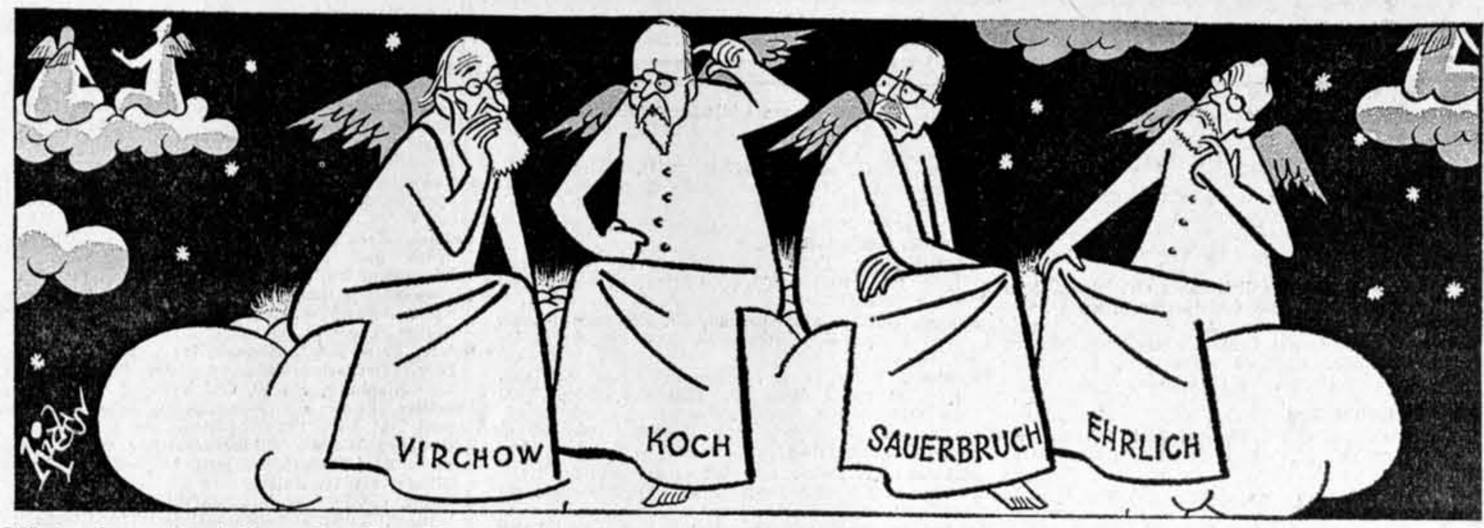
Das Zustimmungsverlangen des Vermieters zur Mieterhöhung nach §2 MHG ist nicht ordnungsgemäß begründet und deshalb unwirksam, wenn sich aus ihm ohne weiteres ergibt, daß drei der vier zum Vergleich angebotenen Wohnungen wegen erheblicher Flächenabweichungen (40 bis 60 Prozent) mit der Wohnung des Mieters nicht verglichen werden können. (LG Hamburg — 11 S 201/75)

Eigenbedarf ist begründet, wenn in der bisherigen Wohnung des Vermieters der zwölfjährige Junge im Zimmer der Eltern schlafen muß. (LG Köln — 12 S 86/74)

Die unentgeltliche Aufnahme eines Bekannten in die Wohnung ist keine Untervermietung. Eine vertragliche Vereinbarung, wonach es dem Mieter verboten wird, in seiner Wohnung eine weitere Person zu beherbergen, verstößt gegen Art. 2 GG. (AG Köln — 152 C 791/74)

Kraftfahrzeugrecht

Bei Beschädigung eines Kraftfahrzeugs mit einer Fahrleistung von 114 000 Kilometer kann nach völliger technischer Wiederherstellung kein merkantiler Minderwert veranschlagt werden, wenn durch die Erneuerung von Wagenteilen eine Verbesserung eingetreten ist. (AG Uelzen — 4 AC 735/74)



„Würden Sie wohl mit Ihrem damaligen Zensuren-Durchschnitt heute zum Studium zugelassen, Herr Kollege"? Zeichnung aus „Welt am Sonntag"

Ein Jahrhundertwerk und seine Folgen

Betrachtungen zur Oberstufenreform

Dereinst als ein „Jahrhundertwerk" gepriesen, gleicht die Schulreform heute eher einem Scherbenhaufen. Während die früheren altsprachlichen, naturwissenschaftlichen oder hauswirtschaftlichen Gymnasien sich alle auf die Oberstufenreform umgestellt haben, ist Sinn und Zweck dieser Reform mittlerweile sehr umstritten.

Ursprünglich sollte dem Schüler durch ein vielfältiges Angebot von Fächern die Möglichkeit gegeben werden, nur noch das zu lernen, was seiner Begabung entspricht. Ein Schüler, dem das Fach Mathematik das Leben an der Schule fast zur Hölle gemacht hatte, kann nun statt Mathematik Fächer wählen, die eher seinen Neigungen entsprechen. Dort darf er sich bei einer außergewöhnlich hohen Studenzahl pro Woche nach „Herzenslust" austoben.

Nach dem alten Lehrplan mit überliefertem Pflichtschema in bestimmten Fächern sollen sich die Oberstufenschüler nun aus einem reichhaltigen Lehrangebot selber einen Stundenplan — bestehend aus Grund- und Leistungskursen — zusammenstellen. Neben den „alten" wurden auch „neue" Fächer wie Datenverarbeitung, Astronomie und Wirtschaftswissenschaft in den Fächerkanon aufgenommen. Außerdem soll der Schüler, der einmal den „Sprung" von der 10. in die 11. Klasse geschafft hat, nicht mehr sitzenbleiben können. Wer den Anforderungen der anspruchsvollen Leistungskurse oder der einfacheren Grundkurse nicht entspricht, erhält keine Zulassung zur Abiturprüfung.

Da dies aber wegen der selbst zu bestimmenden Fächerwahl kaum der Fall sein wird, kann man sich das Fiasko leicht ausmalen. Bei ständig steigender Abiturientenzahl wird der Numerus clausus weiter in die Höhe schnellen.



Abrichtung anno 1648

Statt des alten Notensystems wird nun mit Punkten gerechnet, wobei 100 Punkte für die Anmeldung zum Abitur notwendig sind. In den Leistungs- und Grundkursen, sowie bei „Fleißarbeiten" wie Referaten, werden die Punkte gesammelt. Doch es ist längst kein harmloses Sammeln mehr. Ein hektisches Punkteschinden ist daraus entstanden, alles im Hinblick auf die Zulassungsbeschränkungen an den deutschen Hochschulen.

Mit diesem „universitären" Hauch an Deutschlands Gymnasien sollte der Schüler die Gefilde der Universität nicht mehr zaghaft und unerfahren wie bislang, sondern als gereifter junger Mensch betreten. Bezüglich der selbständigen Fächerwahl war es jedoch falsch, zu glauben, die 16-, 17- und 18jährigen von heute wären frühreifer. In Wirklichkeit wissen sie genauso wenig wie ihre Kameraden vor zehn Jahren, was für sie gut ist und welche Fächer ihnen in ihrem späteren Leben einmal von Nutzen sein können.

Während sie in der Oberstufe der herkömmlichen Form in vielen Fächern etwas und, falls die Lehrer kompetent waren, sogar Beachtliches gelernt haben, gehen die Schüler heute den Weg des geringsten Widerstandes. Sie wählen die Fächer, die ihnen am leichtesten fallen. Die Chance, einen Schüler mit der Zeit für Dinge zu interessieren, die er bisher abgelehnt hatte, besteht für den Lehrer nun nicht mehr. Das ist ein ungeheurer Nachteil gegenüber dem alten System, denn wie oft schon wurden die Fähigkeiten wahrer Talente erst von ihren Lehrern entdeckt!

Auch fehlt dem guten Pädagogen auf diese Weise ein Erfolgserlebnis, da er ja davon ausgehen muß, daß nur Schüler, die sich von vornherein für sein Fach interessieren, vor ihm sitzen. Der Lehrer wird kaum mehr die Gelegenheit erhalten, durch seine eigene Person, sein Auftreten und sein Wissen neue Anhänger für sein Fach zu gewinnen. Er wählt seinen Unterrichtsstoff unter dem Gesichtspunkt aus, daß sich alle Leistungskursteilnehmer brennend für sein Fach interessieren. Doch weit gefehlt! Oft ist eben dieses Fach nur das kleinere Übel, gewählt, um auf bequeme Weise zu möglichst vielen Punkten zu gelangen.

Doch sollte man nicht allen Schülern unterstellen, sie würden faul und möglichst ohne viel Arbeitsaufwand durch die Schule schleichen. Gewiß, es gibt einige, die sich für ein, zwei Fächer begeistern, es kaum erwarten können, große Studien zu betreiben und ständig nach mehr Wissen in diesen Fächern verlangen. Mag sein, ihr Wissensdurst wird jetzt eher gestillt als bei der bisherigen Schulform. Den Erfindern dieser Reform ist jedoch ein Fehler unterlaufen: An unseren Schulen werden jetzt reine „Fachidioten" herangebildet! Ein Unglück, das sehr weitreichende Folgen haben wird.

Mit der Oberstufenreform ist auch die frühere Klassengemeinschaft zerstört worden. Waren Schüler wie Lehrer auch manchmal nicht mit ihr zufrieden, so ist ihr Fehlen doch eine Verarmung, die jeder einzelne beklagt. Der Schüler irrt heute „herrenlos" im Schulgebäude umher, umgeben von Leidensgenossen, von denen er nicht einmal 30 näher kennt.

Der persönliche Kontakt, das gemeinsame Lernen und Leiden, die gegenseitige Hilfe, die Interessenvertretung durch den Klassensprecher, die Beratungen innerhalb der Klasse, all das geht verloren. Eine Klassengemeinschaft, und ist sie auch noch so schlecht, ist besser als keine. Auf irgendeine Weise fühlte sich der Schüler in ihr noch geborgen. Daß nicht jeder zu jedem Zugang hatte, ist verständlich, bei Erwachsenen ist das kaum anders.

Auch für den Lehrer ist diese Situation, so ganz ohne feste Klassen, unangenehm. Hat er auch ständig die Aufgaben und Pflichten eines Klassenlehrers beklagt, war er auch oft mit seiner Klasse unzufrieden, so wird sich heute mancher nach der guten alten Zeit zurücksehnen, in der er im Laufe der Jahre einen Eindruck von seinen Schützlingen gewonnen hat, sowohl persönlich, als auch leistungsmäßig.

Nun wird auch kein Lehrer mehr in die Verlegenheit kommen, mit seiner Klasse über deren Probleme sprechen zu müssen, und keiner fühlt sich mehr für die Belange des vor ihm sitzenden, zusammengewürfelten Haufens zuständig. Für die Kontaktarmen unter den Schülern ist der Unterricht ohne feste Klassenverbände besonders tragisch. Sie werden zu Außenseitern und Mauerblümchen, die sich bei mittelmäßiger Begabung so in ihre Schulbücher stürzen, daß sie zwangsläufig zu Strebern werden. Da der Lehrer nichts von den Kontaktschwierigkeiten des Schülers weiß, kann er ihm auch nicht helfen, kann keine Klassenkameraden finden, die sich seiner annehmen.

Mit der reformierten Oberstufe ist aber die Kontinuität des Unterrichts ebenfalls verlorengegangen. Lehrerwechsel, in früheren Oberstufenklassen peinlichst vermieden, gehört zur Tagesordnung. Planung über einen größeren Zeitraum ist unmöglich. Was der eine sät, pflügt der andere unter!

Die Schulen, schon immer einige Jahre — besonders bezüglich der Räumlichkeiten — dem Bedarf hinterherhinkend, sind immer noch unzureichend mit Fachsälen und Aufenthaltsräumen ausgestattet. Die fehlenden Räume erschweren es den Pädagogen, genügend interessante Kurse anzubieten. Der Unterricht kann immer noch nicht anschaulich genug gestaltet werden. Mangelhaftes Kursangebot oder zu hohe Teilnehmerzahlen lassen an den Wahrheitsgehalt der Lehrerschwemme nicht glauben.

Haarsträubende Stundenpläne sind die Folge dieser Mißstände, unter denen insbesondere die auswärtigen Schüler zu leiden haben, die in den infolge von Organisationsproblemen entstandenen unterrichtsfreien Springstunden nicht nach Hause fahren können. Oft müssen sie bis zu zehn Stunden an ihrem Lernort verbringen — bei Lehrlingen wäre das ein offensichtlicher Verstoß gegen das Arbeitsschutzgesetz.

Nicht zu Unrecht fühlen sich diese Jugendlichen um ihre Freizeit betrogen, denn Schulschluß ist nicht gleichzusetzen mit Arbeitsschluß. Erst nach der Schule werden die Hausaufgaben gemacht, Vokabeln gepaukt und Arbeiten vorbereitet.

Es bleibt zu hoffen, daß diese Jagd nach Punkten, die der Numerus clausus ausgelöst hat, sich eines Tages als Fehlspekulation erweisen wird. Dann nämlich, wenn die Zulassungsbedingungen zu den Hochschulen (sinnvoll) geändert werden. Keineswegs erst dann aber wird der künftige Student merken, daß er einiges versäumt hat.

Zu beneiden sind unter den derzeitigen Umständen auch die Universitätsprofessoren nicht. Konnten sie sich bislang anhand der mehr oder weniger allgemeingültigen Lehrpläne ungefähr vorstellen, was bei ihren Schützlingen vorauszusetzen war, so geraten sie jetzt ins Schwimmen: Denn was der eine im Leistungskurs gelernt hat, davon hat der Grundkursteilnehmer nicht die leiseste Ahnung.

Anstelle reifer, selbständiger Studenten, die sich bereits mit ihrem Stoff auseinandergesetzt haben, die wissen, was sie wollen, und mit fundierten Fachkenntnissen die Universität stürmen, werden in Zukunft Neulinge die Hochschule betreten, deren Allgemein- und Fachwissen wahrscheinlich sehr zu wünschen übrig läßt. Nur diejenigen, die bereits in der Schule als „Fachidioten" galten, werden den hohen Ansprüchen der Dozenten Rechnung tragen können.

Die Betroffenen der derzeitigen Schulmisere, Schüler wie Lehrer, drängen jetzt auf eine Reform der Oberstufenreform, um nicht im völligen Chaos zu versinken. Die dringlichste Aufgabe scheint uns zunächst, alle Lehrer in den Schuldienst einzustellen, und sie nicht — wie in letzter Zeit immer häufiger — nur im Angestelltenverhältnis zu lassen, ihnen nur einen Halbtagsjob zu verschaffen oder sie erst gar nicht in das Lehrverhältnis aufzunehmen.

Gerade um die Oberstufenreform aus ihrer Krise zu bringen, werden mehr Pädagogen benötigt, als derzeit an den Schulen beschäftigt sind. Es liegt doch auf der Hand, daß hinter einem attraktiven Kursangebot mehr Lehrer stehen müssen als hinter dem bisherigen System. Das mangelhafte Angebot aber ist mit daran schuld, daß sich die Oberstufenreform nicht richtig entwickelt hat. So wäre es auch notwendig, das Spektrum der gymnasialen Bildung um berufsbezogene Fächer zu erweitern. Im Augenblick ist es jedoch noch so, daß die Reform der Oberstufe ausschließlich auf ein Studium ausgerichtet ist, obwohl weder alle Schüler studieren können noch wollen. Berufsbezogene Qualifikationen würden ihnen wenigstens einen Arbeitsplatz sichern.

Angelika Schröder



Auf dem Rücken der Kinder — Zeichnung „Kölnische Rundschau"

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Plenio, Auguste, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt bei Wurm, Kederbachstraße 44, 8000 München, am 12. Oktober

Raetschke, Ida, geb. Sauer, aus Gumbinnen, Kochstraße 4, jetzt Hehlentorstift, 3100 Celle, am 12. Oktober

zum 94. Geburtstag

Jurr, Elisabeth, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Kupferdach 6, 3388 Bad Harzburg, am 11. Oktober

Sakrzewski, Anna, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Gerhard Kilanowski, Hochstraße Nr. 134, 5800 Hagen, am 11. Oktober

zum 93. Geburtstag

Arndt, Christoph, aus Sulimmen, Kreis Lötzen, jetzt Im Kalten Tale 32, 3340 Wolfenbüttel, am 15. Oktober

zum 91. Geburtstag

Ebner, Emma, aus Seestadt Pillau I, Windgasse 5, jetzt Neues Altenheim, 2208 Glückstadt, am 15. Oktober

zum 90. Geburtstag

Albrecht, Margarete, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt Voßstraße 14, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 1. Oktober

Payk, Johann, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Telgenkamp 3, 4270 Dorsten 21, am 2. Oktober

[illegible] Gumbinnen, Salzburger Str. Nr. 10 a, jetzt Reichenhaller Straße 8, App. 103, [illegible] am 14. Oktober

Witt, Berta, geb. Freywald, aus Böttchersdorf, und Korschen, jetzt Altersheim, Lützowstraße 24, 4900 Herford, am 12. Oktober

zum 89. Geburtstag

Glinka, Karl, aus Angerburg, jetzt Hauptstraße 3, 6101 Gräfenhausen, am 12. Oktober

Lau, Marie, aus Seestadt Pillau II, Wärterhaus 3, jetzt Diestelkamp 15, 2330 Eckernförde am 18. September

Matheus, Franz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Grashoffweg 7, 2160 Stade, am 15. Oktober

Pawellek, Henriette, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosenweg 5, 3429 Nesselröden, am 12. Oktober

zum 88. Geburtstag

Albrecht, Walter, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 10, 3170 Gifhorn, am 13. Oktober

Gerwin, Johanna, geb. Siedler, aus Großheidekrug, Kreis Fischhausen, jetzt Falkenbergstraße 9, 2000 Norderstedt, am 16. Oktober

Hoffmann, Anna, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, jetzt Hebelstraße 2 (bei Büche), 7760 Radolfzell, am 13. Oktober

Löper, Ida, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Waldstraße 25, 6450 Erlensee, am 16. Oktober

Raasch, Agnes, aus Wormditt und Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Grego, Ziehlstraße 28, 7590 Achern 14, am 11. Oktober

Rodies, Gertrud, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Adolf von Elmhof 4 l, 2100 Hamburg 90, am 10. Oktober

Schmeißner, Alfred, aus Dettmitten, Kreis Wehlau, jetzt Ludwigstr. 87, 8592 Wunsiedel, am 29. September

Schnack, Magdalene, aus Ostpreußen, jetzt Höperfeld Nr. 25 a, 2050 Hamburg 80, am 11. Oktober

Wiemer, Martha, aus Gumbinnen, Bismarckstraße Nr. 25, jetzt Mönkhofer Weg, Altersheim, 2400 Lübeck, am 16. Oktober

zum 87. Geburtstag

Bogdan, Marie, aus Lötzen, Karlstraße 7 a, jetzt Kolberger Platz 1, 2400 Lübeck, am 12. Oktober

Kossmann, Albert, aus Ortelsburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenweg 4, 2244 Wesselburen, am 11. Oktober

Neumann, Franz, aus Angerburg, jetzt Marktplatz Nr. 7, 4970 Rehme, am 13. Oktober

Wittke, Emil, aus Camstigall, jetzt 2801 Fischerhude Nr. 209, am 15. Oktober

zum 86. Geburtstag

Bienk, Marie-Auguste, aus Ortelsburg, Kr. Ortelsburg, jetzt Nottkampstraße 67, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 15. Oktober

Bohnert, Albert, Grundstücks- und Kraftdroschkenbesitzer, aus Königsberg, Herbartstraße 10 a, jetzt Jasperallee 15, 3300 Braunschweig, am 12. Oktober

Laszig, Emil, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt 4441 Riesenbeck-Lage, am 14. Oktober

Reichelt, Hedwig, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Petersallee 5, 1000 Berlin 65, am 10. Oktober

Reizuch, Wilhelm, Mitinhaber der Firma Gebr. Reizuch, Allenstein, Kaiserstraße 7, jetzt Bismarckstraße 29, 4902 Bad Salzuflen, am 9. Oktober

Rohwerder, Ernst, aus Angerburg, jetzt Wallstraße Nr. 131, 5000 Köln 80, am 12. Oktober

Schipper, Herta, geb. Kreutz, aus Königsberg-Kalthof, jetzt Alterspflegeheim der Arbeiterwohlfahrt, Theodorshalle 22, 6550 Bad Kreuznach, am 13. Oktober

Wind, Emma, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Antoniterstraße 22, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 15. Oktober

zum 85. Geburtstag

Boskowski, Marie, aus Wolfsee (Willkassen), Kreis Lötzen, jetzt Kreisaltersheim, Rieeshop, 2070 Ahrensburg, am 16. Oktober

Fröhlian, Anna, aus Lyck, Dalnitzer Weg, jetzt Nieland 7, 2080 Pinneberg, am 10. Oktober

Henkys, Margarete, geb. Drengwitz, aus Insterburg, Hindenburgstraße 21, jetzt Ulrichstraße 7, 5090 Leverkusen, am 16. Oktober

Lachmann, Dr. med. Arthur, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Schmilauer Straße 126, App. 3298, 2418 Ratzeburg, am 16. Oktober

Lasarczik, Emma, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Martin-Luther-Straße 14, 4152 Kempen-St. Hubert, am 14. Oktober

Mexy, Gustav, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Gehrdenweg 17, 2000 Hamburg 70, am 11. Oktober

Praetorius, Anna, aus Königsberg-Juditten, jetzt Nerotal 67, 6200 Wiesbaden, am 13. Oktober

Schneider, Willi, aus Königsberg, Königstraße 24, jetzt Moltkestraße 1 a, 2400 Lübeck, am 14. Oktober

Simon, Karl Julius, aus Didlacken, Kreis Insterburg, jetzt Eller Schloßallee 12 B, 4000 Düsseldorf 1, am 1. Juli

Wenk, Frieda, aus Seestadt Pillau II, Lustiges Flick, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 15, 8520 Erlangen-Brück, am 10. Oktober

zum 83. Geburtstag

Brettschneider, Erika, aus Schloßberg (Pillkallen), jetzt Gebbertstraße 100, 8520 Erlangen, am 11. Oktober

Mierau, Gustav, aus Kraußen, Kr. Königsberg-Land, jetzt Richard-Köhn-Straße 32, 2080 Pinneberg, am 7. Oktober

Naujoks, Franz, aus Neukuhren, Kreis Samland, jetzt Saxtorfer Weg 49, 2330 Eckernförde, am 15. Oktober

zum 82. Geburtstag

Makowka, Wilhelm, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rennbaumstraße 46, 5670 Opladen, am 14. Oktober

Pliska, Johann, Kreisobersekretär i. R., jetzt Luise Hanselstraße 231, 4791 Lichtenau-Atteln, am 8. Oktober

Probian, Heinrich, aus Königsberg, Hirschgasse 11, jetzt Friedrich-Stampfer-Straße 15, 2800 Bremen 41, am 9. Oktober

Pucks, Marie, aus Königsberg, Am Ziegelhof 8, jetzt Senefelder Weg 3, 2400 Lübeck, am 14. Oktober

Reinke, Fritz, aus Timberhaven, Kreis Labiau, jetzt Bahnhofstraße 26, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 4. Oktober

Sedello, Natalie, aus Lyck, jetzt Hermann-Löns-Platz 14, 4460 Nordhorn, am 10. Oktober

Will, Margarete, geb. Jakobeit, aus Groß-Pöppeln, Kreis Labiau, jetzt Kurzer Kamp 3, 2440 Oldenburg, am 14. Oktober

zum 81. Geburtstag

Gierczynski, Auguste, geb. Hilger, aus Angerburg, jetzt Grünlingweg 17, 1000 Berlin 47, am 14. Oktober

Grodde, Charlotte, geb. Sagert, aus Kropiens, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wevelinghover Straße 51, 4054 Nettetal 1, am 7. Oktober

Herbst, Else, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Auf der Wurth, 2862 Worpswede, am 16. Oktober

Iwanowski, Erich, aus Insterburg-Orlowen, jetzt Spicherstraße 12, 1000 Berlin 30, am 21. September

Mankhof, Ottilie, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Koburger Straße 10, 5000 Köln-Höhenberg, am 12. Oktober

Oggel, Hans, aus Seestadt Pillau I, Haffstraße, jetzt Josefstraße 13, 5401 Rehns, am 14. Oktober

Robbe, Laura, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Am Wolfskamp 33, 5768 Sundern, am 14. Oktober

Schönhoff, Martha, aus Heiligenbeil, jetzt Segeberger Straße 42, 2400 Lübeck-Stockelsdorf, Altersheim, am 10. Oktober

Schwarz, Erich, Pastor i. R., aus Milken, Kr. Lötzen, jetzt Sandweg 3, 4350 Recklinghausen, am 6. Oktober

Seligmann, Luise, aus Gumbinnen, Salzburger Straße 21, jetzt Hamsterweg 3, 2400 Lübeck, am 12. Oktober

Sokoll, Hermann, Ortsvertreter, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 3051 Landringhausen 39, am 13. Oktober

zum 80. Geburtstag

Böttcher, Frieda, aus Seestadt Pillau I, Am Graben Nr. 9, jetzt Kaiserstraße 39, 2300 Kiel 14, am 26. September

Clupka, Friedrich, aus Klein-Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Beim Denkmal 11, 2081 Bilden, am 16. Oktober

Czypull, Gustav, aus Luschen und Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 5, 3470 Höxter, am 11. Oktober

Felden, Else, aus Neidenburg, jetzt Thüringer Str. Nr. 19 a, 4330 Mülheim (Ruhr), am 14. Oktober

Hagen, Otto, Stadtamtmann, i. R. aus Insterburg, Stethöfer Weg 5, jetzt Neuköllner Ring 24, 2000 Hamburg 73, am 15. Oktober

Leppert, Frieda, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenbraker Straße 3, 1000 Berlin 44, am 14. Oktober

Lingk, Dr. Johannes, aus Groß Köllen, Kreis Rößel, jetzt Eichendorffring 34, 5757 Wickede (Ruhr), am 23. September

Nautsch, Fritz, Fleischermeister, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 6 a, jetzt Osterallee 45, 2390 Flensburg, am 12. Oktober

Rokohs, Gustav, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Herta Pienkohs, Am Köherlort 15, 3101 Hambühren-Oldau, am 11. Oktober

Rutkowski, Albert, aus Rauschen, Kreis Samland, jetzt Bismarckstraße 1 a, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 10. Oktober

Schröder, Fritz, aus Tilsit, Landwehrstraße 50, jetzt Bärwalder Weg 13, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 8. Oktober

Statz, Gertrud, geb. Philipzig,/Soldahnen, aus Lötzen, Gymnasialstraße 7, jetzt Söhrestraße 37, 3503 Lohfelden, am 12. Oktober

Stopka, Ida, geb. Pokojewski, aus Schwarzenofen, Kreis Neidenburg, jetzt zu erreichen über Margarete Lillig, Opperhausen 145, 3350 Kreiensen 4, am 7. Oktober

Wölke, Grete, geb. Kliewer, aus Seegertswalde, bei Maldeuten, jetzt zu erreichen über Marta Tessmann, Am Steinberg 41, 8031 Wörtsee, am 30. September

zum 75. Geburtstag

Baumgardt, Anna, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße 16, jetzt Plateau 6, 8802 Sachsen-Nord, am 16. Oktober

Böhnke, Margarete, geb. Schacht, aus Allenstein, Zimmerstraße 3, jetzt Feldstraße 1, 5628 Heiligenhaus, am 13. Oktober

Bojahr, Rudolf, aus Stombeck, am Kurischen Haff, jetzt Schweriner Straße 13, 2418 Ratzeburg, am 4. Oktober

Deim, Kurt, aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, jetzt Unterstedt 50, 2130 Rotenburg/Wümme, am 12. Oktober

Gennet, Heinrich, Landwirtschaftsbesitzer, aus Widmannsdorf (Dzingellen), Kreis Goldap, jetzt Ziegeleiweg 6, 4837 Verl 1, am 16. Oktober

Jeschke, Walter, aus Memel, Werftstraße 4, jetzt Eichdorffstraße 4 a, 4040 Neuß, am 27. September

Kadagies, Martha, geb. Krüger, aus Tilsit, Am Rennplatz 4, jetzt Korekamp 32, 4150 Krefeld I, am 9. Oktober

Kaminski, Emilie, geb. Kalwa, aus Groß-Grieben, Kreis Osterode, jetzt Neuheim 35, 4400 Münster, am 3. Oktober

Kaselowski, Karl, aus Groß-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Siegfriedstraße 2, 5276 Wiehl, am 6. Oktober

Kirschnick, Marie, aus Lyck, K.-W.-Straße 161, jetzt Lahnstraße 4 (bei Braun), 6096 Raunheim, am 15. Oktober

Knoblauch, Emma, aus Seestadt Pillau I, Breite Straße 21, jetzt Schulenburgallee, 3180 Wolfsburg, am 16. Oktober

Laws, Margarete, geb. Harnack, aus Angerburg, jetzt Lahnstraße 95, 1000 Berlin-Neukölln, am 11. Oktober

Lehwald, Gertrud, geb. Hilgenfeld, aus Palmburg/Lauth, Kreis Königsberg, jetzt Reyerhütter Straße Nr. 142, 4050 Mönchengladbach 1, am 8. Oktober

Lischewski, Wilhelmine, geb. Zagon, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoistener Straße 39, 4040 Neuß-Weckhoven, am 10. Oktober

Lunkowski, Paul, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Erftstraße 54, 5047 Wesseling, am 4. Oktober

Raffael, Karl, ehem. Viehkaufmann, aus Hammerbruch und Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Wittegang 2 a, 2900 Oldenburg, am 7. Oktober

Ridzewski, Antonie, geb. Boltz, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Achenbachstraße 13, 1000 Berlin 30, am 16. Oktober

Rohde, Franz-Ernst, Angestellter i. R., aus Königsberg, Tiergartenstraße 54, jetzt Rabenhorst 33, 3070 Nienburg, am 10. Oktober

X **Scheffler,** Erich, aus Petershagen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2161 Balje 104 über Stade, am 5. Oktober

Schiemann, Walter, Altobervorsteher der Schützengilde, aus Königsberg, jetzt Mühlenweg 27, 2056 Glinde, am 10. Juli

Schmidt, Gerda, geb. Margenfeld, aus Rehfeld/Mahlendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dorfstraße 133, 2200 Klein-Nordende, am 16. Oktober

Schulz, Johannes, aus Tilsit, Bahnhofstraße 9, und Königsberg, jetzt Grimlinghauser Straße 25, 4000 Düsseldorf, am 15. Oktober

Walkewitz, Otto, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Kreishaus, 2130 Rotenburg (Wümme), am 13. Oktober

Wolf, Udo, aus Grünwalde, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Leezener Weg 12, 2000 Hamburg 62, am 1. Oktober X

zum 70. Geburtstag

Androleit, Charlotte, geb. Marowsky, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Kaiser-Friedrich-Straße 104, 1000 Berlin 10, am 8. Oktober

Britt, Marta, geb. Riemke, aus Buchenrode, Kreis Gumbinnen, jetzt Großer Darin 25, 2407 Bad Schwartau, am 6. Oktober

Janello, Horst, Bankvorstand i. R., aus Goldap und Treuburg, jetzt Wittener Straße 125, 4600 Dortmund-Dorstfeld

Jonischkeit, Lisbeth, aus Ruß, Kreis Heidekrug, jetzt Rehmstraße 20, 2000 Hamburg 60, am 21. September

Makowka, Johann, aus Auerswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Matthias-Grünewald-Straße 19, 6550 Bad Kreuznach, am 12. Oktober

Molles, Martha, geb. Jacobi, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Am Papenbusch 4, 2440 Oldenburg, am 14. Oktober

Richardt, W., Stadtbauoberamtmann i. R., aus Wehlau, und Königsberg, jetzt Adolfsstraße 22, 5090 Leverkusen 1

Schmaglowski, Walter, aus Heidenberg, Kr. Angerburg, jetzt 2061 Borstel über Oldesloe, am 16. Oktober

Seibicke, Kurt, aus Angerburg, Rademacherstraße 1, jetzt Karkkamp 3, 2300 Melsdorf/Kiel 1, am 16. Oktober

Zur Diamantenen Hochzeit

Holland, Rudolf, und Melitta, geb. von Mach, aus Neumark, Kreis Pr. Holland, jetzt Luisenstraße Nr. 31, 7500 Karlsruhe, am 10. Oktober

zur Goldenen Hochzeit

Hoenig, Ernst und Frau Maria, geb. Krause, aus Senkitten bei Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt zu erreichen über Werner Lingk, Holtenser Weg 39, 3257 Springe 5, am 12. Oktober

Kühnast, Fritz, und Frau Edelgard, geb. Kuhnke, aus Klein-Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Münsterstraße 38 a, 2848 Vechta, am 8. Oktober

Palm, Emil, und Frau Amalie, geb. Redmer, aus Seeburg, Heilsbergstraße 1, jetzt Allensteiner Str. Nr. 30, 3380 Goslar, am 10. Oktober

Riemke, Helmut und Frau Herta, geb. Bockschnick, aus Alt-Dollstädt, Kreis Pr.-Holland, jetzt Fröbelstraße 6, 2080 Pinneberg, am 5. Oktober

Seifert, Gustav und Frau Minni, geb. Hohendorf, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, jetzt Krumme Straße Nr. 51, 1000 Berlin 12, am 15. Oktober

Ziemer, Helmut, Lehrer und Organist, und Frau Wally, geb. Lippold, aus Herrndorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3470 Höxter 1, Lütmarsen, am 7. Oktober

zur Silbernen Hochzeit

Bublies, Erich, und Frau Agnes, aus Ruckenfeld, Elchniederung, jetzt Breite Straße 2, 4840 Rheda, am 11. Oktober

Hallmann, Aloys und Frau Dr. Erika, jetzt Bachstraße 10, 6292 Weilmünster 2, am 3. Oktober

Kennen Sie die Heimat wirklich? (E166)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer E 166 in spätestens zehn Tagen, also bis Dienstag, 19. Oktober 1976, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6 2000 Hamburg 74. Telefon 0 40 / 7 32 94 68

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt — Sonnabend, 16. Oktober, 20 Uhr, Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39, Erntedankfest.

Farmsen-Walddörfer — Sonnabend, 23. Oktober, 16 Uhr, Vereinslokal, Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, kleine Feier „25 Jahre Farmsen-Walddörfer". Es wirken mit: die „Eger Schrammeln" und die Tonndorfer Tanz- und Spielschar. Weitere Überraschungen stehen auf dem Programm. Gäste herzlich willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg — Sonnabend, 23. Oktober, Gasthof Zur Grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße Nr. 307, „Kartoffel-Erntefest" mit Tanz und Unterhaltung. — Dienstag, 26. Oktober, 19.30 Uhr, Gasthof Zur Grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Dia-Vortrag „Herbstspaziergang mit der Harburger Polizei".

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonntag, 10. Oktober, 17 Uhr, Gasthaus zum Zeppelin, Schnelsen, Frohmestraße 123, Zusammenkunft. Zu der Erntedankfeier mit gemütlichem Beisammensein sind auch Gäste herzlich willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonntag, 24. Oktober, 10 Uhr, Gaststätte Lackemann, Wandsbeck, Hinterm Stern 14, (Markt), Kreistreffen für Norddeutschland. Nähere Einzelheiten bitte dem Hinweis unter „Heimatkreis Gumbinnen" entnehmen. Mittagessen sowie Kaffee und Kuchen sind in der Gaststätte zu haben. Um rege Beteiligung wird gebeten. Gäste herzlich willkommen.

Osterode — Sonnabend, 9. Oktober, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Hamburg 6, Erntedankfeier. Die Andacht hält Heimatpfarrer Pastor Dr. Jordan. Zum Tanz spielt die Kapelle „Henry Blanke". (U-Bahn bis Schlump oder mit der S-Bahn bis Sternschanze, Busse der Linien 115, 182 und 181). Angehörige, Freunde und Bekannte herzlich willkommen.

Sensburg — Sonnabend, 16. Oktober, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (drei Minuten von U-Bahn Schlump oder S-Bahn Sternschanze), Oktoberfest für jung und alt. Für Tanz und Stimmung sorgt die Kapelle Eckhard und Erika. Die Gruppe Memelland ist auch dabei. Jugend und Gäste, sowie Spätaussiedler, herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 8. Oktober, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 26. Oktober, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Zusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 7. Oktober, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbeck, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Gäste herzlich willkommen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen-Nord — Dienstag, 19. Oktober, 15.30 Uhr, Wildhack, Beckedorf, Frauennachmittag.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Eutin — Bei der Herbstfahrt ging es mit frohem Gesang im Bus nach Plön. Von dort aus ging es mit dem Schiff durch das Inselparadies des Plöner Sees bis Ascheberg, um von dort wieder mit dem Bus zum Trakehner Gestüt Rantzau zu gelangen. Der Verwalter des Gestüts berichtete zunächst von den schwierigen Verhältnissen, unter denen das Gestüt aufgebaut wurde, und führte die Teilnehmer anschließend durch die Ställe. Das schönste Bild bot der im Freien vorgestellte edle Rapphengst. Nach dem Kaffeetrinken und einem „Pillkaller" auf dem Schiff wurden Scharaden geraten und dafür kleine Preise ausgesetzt. Der Ausflug zeigte nicht nur die Schönheiten der Holsteinischen Schweiz, sondern erinnerte auch an Ostpreußen. Die bewaldeten Inseln und Ufer, der große blaue See, und eine selten schöne Wolkenbildung bei herrlichem Sonnenschein konnten eine Fahrt von Lötzen nach Rudzanny vortäuschen, zumal ringsum ostpreußische Laute zu hören waren. Der Dank, den der Vorsitzende der Leiterin dieses Ausflugs, Frau Lehmann, aussprach, fand begeisterte Zustimmung.

Kiel — Sonnabend/Sonntag, 30./31. Oktober, Hermann-Ehlers-Akademie, Gurlittstraße 3, Wochenendseminar des LvD Schleswig-Holsteins e. V. und der Landesarbeitsgemeinschaft deutsche Ostkunde im Unterricht. Sonnabend, 30. Oktober, 15 Uhr, gemeinsamer Besuch der Ausstellung „Nordschul 76" in der Ostseehalle, dabei Koje „Deutsche Ostkunde", erstellt durch den Verband der Heimatvertriebenen, Kiel, in Zusammenarbeit mit der LAG-Ostkunde Schleswig-Holstein. 19 Uhr, Assessor Parplies, Bundeskulturreferent des BdV, „Ergebnisse der deutsch-polnischen Schulbuchkonferenzen", anschließend Aussprache. Sonntag, 31. Oktober, 9.15 Uhr, Vorlage: „Pädagogische Handreichungen zum Thema Deutschland-Polen" (Direktor Grams). 9.30 Uhr, Podiumsdiskussion mit anschließender Aussprache: „Die Ergebnisse der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen unter besonderer Berücksichtigung der jüngsten Empfehlungen zur Zeitgeschichte". Auf dem Podium: Dr. Herbert Hupka MdB, Vizepräsident des BdV, Direktor Otto Grams, Todenbüttel, DGS, OSTD Enno Meyer, Oldenburg i. O., Mitglied der deutschen Schulbuchkommission. Allgemeine Aussprache. Gesprächsleitung Dozent Dr. Michael Freund, Grenzakademie Sankelmark. Interessenten werden gebeten, sich bei der Ostpreußen Hilfsgemeinschaft, Wilhelminenstraße 47/49, zu melden. Sprechzeiten: Dienstag und Freitag von 10 bis 13 Uhr und 16 bis 18 Uhr.

Oldenburg (Holstein) — Veranstalter des Abends unter dem Motto „Ostseestrand-Heimatland" im Grömitzer Kinderzoo „Arche Noah" war die Bezirksgruppe Oldenburg unter der Leitung des 1. Vorsitzenden Walter Giese, Schönwalde a B., der sich mit sehr viel Mühe um die Vorbereitungen gekümmert hatte. Der Leiter des Ostdeutschen Chores Eutin, Ewald Schäfer, Scharbeutz, begrüßte die Teilnehmer, unter denen auch der Grömitzer Kurdirektor Ruß war, und führte durch das Programm. Der Abend begann mit einem Gedicht des verstorbenen Günter Lüders und ostdeutschen Heimatliedern wie dem „Land der dunklen Wälder". Zwischen den musikalischen Darbietungen führte die Jugendvolkstanzgruppe der LMO unter Leitung von Lehrer Berg Tänze aus Deutschland und anderen europäischen Staaten vor. Der Vorsitzende meinte, die Ostsee könne ein völkerverbindendes Meer sein, weshalb man auch als Motto des Abends „Ostseestrand-Hei-
Helmut Borsch, der Kurverwaltung und dem Besit-
matland" gewählt habe. Er dankte Bürgermeister
zer des Kinderzoos, Lm. Wilhelm, für ihre Unterstützung und schloß in der Hoffnung, daß gesamtdeutsche Abende vielleicht zu ständigen Einrichtungen an der Ostsee werden könnten.

Pinneberg — Freitag, 22. Oktober, Remter, Damm Nr. 39, Monatsversammlung.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57

Bramsche — Sonnabend, 16. Oktober, 17.30 Uhr, Busfahrt mit den Untergruppen Hesepe, Achmer, Engter und Vörden zur Großveranstaltung der Gruppe West nach Cloppenburg. Der Vorstand bittet um starke Beteiligung und umgehende Anmeldung an den Vorsitzenden Herbert Podszuweit, 4551 Hesepe, Heinrichstraße 1, Telefon (0 54 61) 56 57.

Braunschweig — Mittwoch, 13. Oktober, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Erntedankfeier. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Cloppenburg — Sonnabend, 16. Oktober, 19.30 Uhr, Hotel Taphorn, Großveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West. Der Vorstand bittet alle Landsleute aus Cloppenburg-Stadt und Land zu erscheinen. Das Programm wird gestaltet mit einem europäischen Beitrag der Jugendtanzgruppe der GJO Kamen, dem Ostpreußen-Chor Osnabrück unter der Leitung von Dr. Max Kunellis und Solisten aus dem Regierungsbezirk Osnabrück. Neben dem abschließenden Festball bis 2 Uhr früh gibt es eine reizvolle Tombola.

Emden — Sonnabend, 16. Oktober, 14.30 Uhr, Abfahrt zur Großveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West nach Cloppenburg. An der Thülsfelder Talsperre oder in Cloppenburg ist eine Kaffeetafel vorgesehen. Anmeldungen für die Veranstaltung müssen bis zum 10. Oktober schriftlich oder telefonisch an den Vorsitzenden Franz Kolberg erfolgen. — Beim Tag der Heimat begrüßte der Vorsitzende den Bundestagsabgeordneten Dietrich Schröder, den früheren Landtagspräsidenten Arthur Engler sowie die Heimatvertriebenen, Ostzonenflüchtlinge und besonders Richard Burghardt, der erst im Juli nach 30 Jahren Gefangenschaft nach Emden, dem Wohnsitz seines Vaters, zurückkehrte. Die Ansprache von MdB Schröder war frei von parteipolitischen Details, von denen die Wochen vor der Bundestagswahl bestimmt waren. Drei Schwerpunkte stellte Schröder heraus. Es sei ein Tag der Erinnerung an die Heimat und zugleich eine Verpflichtung, diese Erinnerungen wachzuhalten und weiterzugeben. Der zweite sei die tagespolitsche Zielsetzung, in gemeinsamen Anstrengungen dafür zu sorgen, daß die junge Generation heimatvertriebener Eltern, die nach 1945 in Emden und Ostfriesland eine zweite Heimat fanden, diese durch eine richtige Strukturpolitik auch behalten kann. Der Tag der Heimat müsse auch eine Ausstrahlung in die Zukunft haben, um die Selbstbestimmung und Freiheit im geteilten Deutschland und in Europa zu verwirklichen. Die einzig mögliche Konsequenz aus den Ereignissen des Jahres 1945 müßte die Forderung nach ewigem Frieden sein. Zur Erheiterung spielten die Friesland Musikanten aus Großefehn, die Volkstanzgruppe der Friesenbühne trug Tänze vor und der Emder Kraftwerkschor sang Lieder.

Emstekerfeld — Sonnabend, 16. Oktober, 19.30 Uhr, Großveranstaltung im nahegelegenen Cloppenburg, Hotel Taphorn. Der Vorstand bittet alle Landsleute zu erscheinen. Nach einem umfangreichen Abendprogramm wird die Veranstaltung mit einem Festball um 2 Uhr früh beschlossen.

Fürstenau — Sonnabend, 16. Oktober, 17.30 Uhr, Pferdemarkt, Abfahrt mit Bussen zur Großveranstaltung nach Cloppenburg. Anmeldungen bis 10. Oktober an Franz Tobaschus, Schorfteichstraße 1. — Bei der vergangenen außergewöhnlichen Versammlung der Gruppe sagte Fredi Jost: „Wir werden nicht müde, immer wieder der Welt zuzurufen, daß Friede und Recht erst dann in Europa heimisch werden können, wenn die Teilung Deutschlands der Vergangenheit angehört. Es ist unser moralisches Recht, als ein Volk in einem Vaterland zu leben."

Göttingen — Frauengruppe: Dienstag, 12. Oktober, 15 Uhr, Hotel Deutscher Garten, Rheinhäuser Landstraße. Meisterflorist Eckelt demonstriert an praktischen Beispielen das Stecken von Blumen zu verschiedenen Gelegenheiten. Gäste willkommen.

Quakenbrück — Sonnabend, 16. Oktober, 18.15 Uhr, Bahnhofsvorplatz, 18.20 Uhr, Petruskirche, Abfahrt mit Bus zur Großveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West nach Cloppenburg.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72

Alstorf — Sonnabend, 9. Oktober, 19.30 Uhr, Gaststätte Schmitz, Annastraße 48, Erntedankfest. Leitwort: Erntebräuche in Ost- und Westpreußen. Um rege Teilnahme wird gebeten. — Bei der vergangenen größeren Veranstaltung begrüßte es der Vorsitzende, Erwin Rutsch, daß die Mitgliederzahl um 50 Prozent gestiegen ist. Bezüglich der Aufgaben der Landsmannschaften meinte er, daß sich ihre Mitglieder nicht nur mit Heimatabenden und Grützwurstessen begnügen dürften, sondern immer wieder auf die ostdeutsche Geschichte hinweisen müßten, die ja das ganze Volk betreffe. Sehr wichtig sei jetzt die Betreuung der Spätaussieder, die es sehr schwer haben, sich in Westdeutschland einzuleben. Diesen Landsleuten sollte eine besondere Fürsorge gelten.

Bielefeld — Donnerstag, 14. Oktober, 20 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Furnerstraße/Ecke Brunnenstraße, erste Schabberstunde nach den Ferien.

Düren — Sonnabend, 16. Oktober, 19.30 Uhr, Gaststätte Zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend. Es werden langjährigen Mitgliedern Treueurkunden ververliehen.

Düsseldorf — Dienstag, 19. Oktober, 17 Uhr, Ostpreußenzimmer, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Treffen der Frauengruppe.

Euskirchen — Sonnabend, 9. Oktober, 19.30 Uhr, Sebastianus-Schützenhalle, an der Erft, Erntedankfest. Wegen des Bundestreffens in Köln fiel das Sommerfest diesmal aus. Daher freuen sich alle auf das Wiedersehen von alt und jung und auf den Tanz unter der Erntekrone.

Köln — Gruppe Insterburg: Sonnabend, 16. Oktober, 19 Uhr, Stadtgartenrestaurant, Venloer Straße Nr. 40, Nähe Friesenplatz, Herbstfest. Bei guter ostpreußischer Grütz- und Leberwurst, einem ostpreußischen Bärenfang und Bier ist für das Wohl der Gäste gesorgt. Zum Tanze spielt die Kapelle Kurt Lange. Auch eine Tombola wird veranstaltet. Um sofortige Anmeldungen der Wurstportionen wird gebeten. Bestellungen an Horst Stamm, Benjaminstr. Nr. 21, 5000 Köln 21, Telefon 81 08 35, oder Otto Radke, Losheimer Straße 2, 5000 Köln 41, Telefon 49 66 06.

Münster — Sonnabend, 9. Oktober, 16 Uhr, bei „Lühn", Heimatnachmittag mit Erntedank. — Dienstag, 12. Oktober, 15 Uhr, bei Lühn, Frauennachmittag.

Rheda-Wiedenbrück — Sonnabend, 9. Oktober, 20 Uhr, Saal Neuhaus, Erntedankfest unter dem Motto „Tanz unter der Erntekrone". Nach altem Brauch wird die Erntekrone hereingebracht und dem Bauern übergeben. Gäste herzlich willkommen. — Montag, 11. Oktober, 15 Uhr, bei Nigges, Ostpreußenstunde. Der geplante Ausflug soll nach reiflicher Aussprache erfolgen. — Der Tag der Heimat fand in Wiedenbrück unter Mitwirkung des Posaunen-Chors, des Männergesangvereins und des Heimat-Vereins statt. Sprecher dieser gelungenen Feierstunde war der CDU-Bundestagskandidat, der Königsberger Dr. Hennig. Auch Herta Richter kam mit einem vorgetragenen Gedicht von Agnes Miegel gut an. Alle Teilnehmer freuten sich über die gelungene Feierstunde.

Warendorf — Donnerstag, 14. Oktober, Kaffeestube Heinermann, Erntedankfeier der Frauengruppe. — Beim ersten Treffen der Frauengruppe nach den Ferien leitete Erna Megies die Zusammenkunft, in der u. a. Berichte über Reisen in die Heimat verlesen wurden. Allgemein entstand der Eindruck, daß die deutschen Höfe gut bewirtschaftet werden, die Gebäude aber dringender Instandsetzung bedürfen. Die Polen waren freundlich und hilfsbereit.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Straße 37, Telefon Nr. 0 64 21 - 4 75 84.

Landesgruppe — Sonnabend/Sonntag, 16./17. Oktober, Bürgerhaus Cappel, Marburg, zweitägige Landeskulturtagung. Am Sonnabendvormittag wird sie durch eine Landesvorstandssitzung eröffnet, am Nachmittag besprechen die Kulturreferenten und Kreisvertreter mit den Landesvorstandsmitgliedern ihre Arbeit. Am Abend findet ein Klavierkonzert mit dem Kulturpreisträger 1976, G. Herbst, statt. Am Sonntag sprechen der Sprecher der LMO, Hans-Georg Bock, und Bundeskulturwart E. Diester. Am Nachmittag singen, tanzen und musizieren Jugendgruppen.

Frankfurt — Sonntag, 10. Oktober, 9 Uhr, Opernplatz, Herbstausflug mit Erntedankfest in Hanau. Durch den herbstlichen Spessart gelangen die Ausflügler um 16 Uhr zu der Stadthalle Hanau. Fahrpreis: 15,— DM. Anmeldung bei Lm. Neuwald, Frankfurt, Hügelstraße 184, Kennwort Erntedankfest. — Montag, 11. Oktober, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Nachmittagskaffee, ab 18 Uhr Spielabend.

Kassel — Sonnabend, 9. Oktober, 20 Uhr, Scheidemannhaus, 25-Jahr-Feier der Danziger.

BADEN-WÜRTTEMBERG

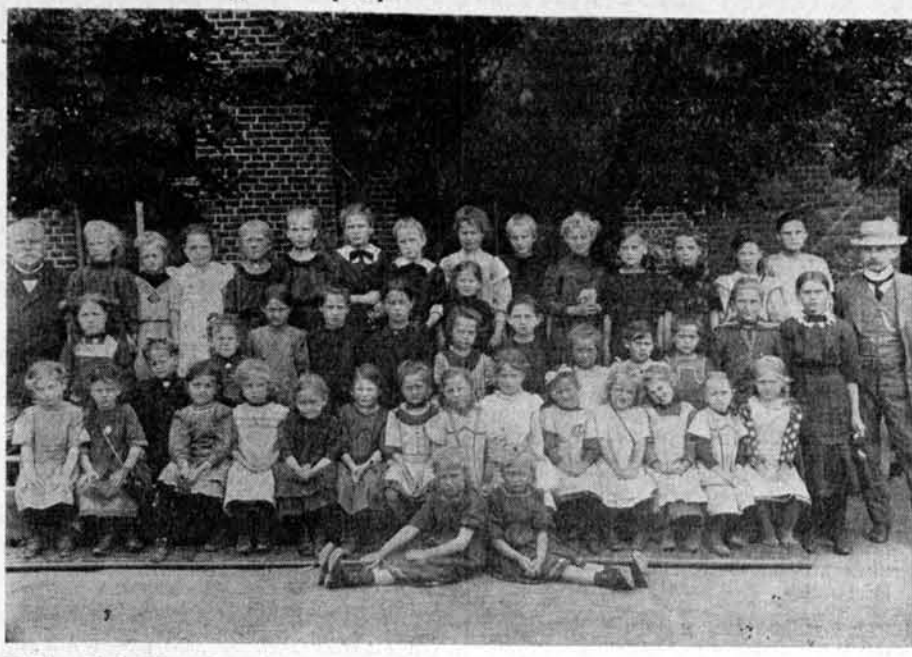
Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1.

Göppingen — Sonntag 17. Oktober, 14.30 Uhr, Haus der Jugend, Veranstaltung mit Lm. Romoth aus Langenau. Er zeigt den Farbtonfilm „Wiedersehen mit Ostpreußen". Der erste Teil zeigt Masuren mit seinen zahlreichen Seen. Der zweite Teil berichtet über Allenstein, das Ermland, Marienburg bis nach Danzig und zeigt vor allem die Lebensgewohnheiten der dort angesiedelten Bevölkerung. Der Filmvortrag ist insofern aktuell, als er die Heimat nach dem neuesten Stand zeigt. Zwischen den beiden Filmteilen wird eine Kaffeepause eingelegt. Der Kuchen wird von Mitgliedern gespendet. Die GJO Spielschar Göppingen-Manzen-Ursenwang führt einige Volkstänze vor. Die Landsleute aus der näheren Umgebung sind herzlich eingeladen.

Stuttgart — Mittwoch, 13. Oktober, 10 Uhr, Bussteig 13, Abfahrt der Frauengruppe zur „Fahrt ins Blaue". Mittagspause. Ankunft noch bei Tageshelle. Telefonische Anmeldung: 47 54 28.

Stuttgart — Sonnabend, 16. Oktober, 19.30 Uhr, Ratskeller, Marktplatz, Herbstfest.

Das Erinnerungsfoto [90]



Volksschule Korschen (Kreis Rastenburg) — Diese Aufnahme, die wir von unserer Leserin Gertrud Schuldt, geborene Giede, die heute in Hamburg lebt, erhielten, entstand im Jahre 1916. Abgebildet sind (obere Reihe von links): Rektor Mollenhauer, Hedwig Reddig, Elisabeth Sied, Minna Lange, Hertha und Erika Keller, Minna und Hanna Stiemert, Herta Diester, vor ihr Irma Diester, Magdalene Reddig, Gertrud Giede, Gertrud Hellmig, Anna Domnick, Elise Wierzack, Lehrer Krauskopf. Zweite Reihe von links: Martha Bergen, Knopf und Käthe Knopf, Charlotte Niewandt, Luise und Gertrud Domnick, Käthe Silz, Elise Bark, Lotte Werner, Grete Gudlack, Elsbeth Kossin, Anna Unger, Margarethe Heinrich. Dritte Reihe von links: Anna Lemke, Gerda Reck, Anna Nieswandt, Name entfallen, Erna Briese, Alice Seeck, Sieg, Käthe Näht, Lischewski, Koth, Erna Ansländer, Paulick, Schwill, Warschner, unten die Zwillinge Friederichs. Die Einsenderin des Fotos würde sich freuen, etwas über das Schicksal der früheren Mitschülerinnen zu erfahren. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 90" an die Redaktion des Ostpreußenblattes in Hamburg werden gern weitergeleitet. HZ

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Ansbach — Sonntag, 17. Oktober, 15 Uhr, Frühlingsgarten, Herbstnachmittag. Gemütliches Beisammensein mit Erinnern an den Erntedank und den Herbst. Mitwirkende sind der Singkreis und die Jugend.

Rosenheim — Der Tag der Heimat in Bad Aibling war ein voller Erfolg. Gut 1000 Besucher waren erschienen, u. a. um dem Referent Josef Stingls, Präsident der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg, zu lauschen. Mit ziemlicher Deutlichkeit prangerte er gewisse Fernsehsendungen an. Obwohl niemand, so meinte Stingl, das Rad der Geschichte zurückdrehen könne, bleibe das Recht auf Heimat doch bestehen. Wenn heute Menschen aus dem Osten zu uns kämen,- dann verzichteten sie nicht auf ihre angestammte Heimat, sondern wählten nur den Weg in die Freiheit und das Leben unter Deutschen. Die Kundgebung wurde vom Vertreter der LMO geschlossen, der sich an die anwesenden Vertreter der Parteien wandte und sie aufforderte, nicht nur Farbigen das Recht auf Heimat noch nach 400 Jahren zuzugestehen, sondern sich der deutschen Geschichte und geschichtlicher Fakten zu erinnern. Er wies auf der Versammlung einen Originalstimmschein von der Abstimmung in Ostpreußen im Juli 1920 vor. Dieser Stimmschein verpflichtete nicht nur die Ostpreußen fürderhin.

Traunstein — Jeden Montag nach dem Ersten, 15 Uhr, Café Stern, Frauennachmittag. — Freitag, 5. November, 20 Uhr, Manslwirt, Mitgliederversammlung. Es wird ein Dia-Vortrag gehalten und der Ausflug für nächstes Jahr Himmelfahrt geplant. — Zu Allerheiligen Zusammenkunft am Heimatdenkmal auf dem Waldfriedhof. — Das Erntedankfest bei Ernteschmaus, Musik und eigener Tombola war gut besucht.

Vermissen Sie

den Bericht Ihrer Gruppe in dieser Ausgabe? Dann bedenken Sie bitte, daß bei den vielen Meldungen, die täglich auf unserem Schreibtisch landen, oft der Platz nicht reicht. In solchen Situationen haben Terminhinweise Vorrang vor Tätigkeitsberichten. Die Redaktion

---

Vereinsmitteilungen

Volkstanz in Hamburg

Hamburg — Der Spielkreis Hamburg tanzt deutsche, darunter auch ostdeutsche, sowie Tänze verwandter Völker. Übungsabende für Erwachsene und Jugendliche (Vorkenntnisse sind nicht erforderlich) am zweiten und vierten Montag im Monat von 19.30 bis 21.45 Uhr im Haus der Jugend, Hamburg 1, Kirchenweg 20/Rostocker Straße (7), erster Stock, Saal 19 (acht Minuten vom Hauptbahnhof). Weitere Auskünfte erteilt Gerhard Hennig, früher Gumbinnen, jetzt Scharpenmoor 76, 2000 Norderstedt, Telefon (0 40) 2 82 28 81 (montags bis freitags von 8 bis 16.25 Uhr).

Märkisches Herbstfest

Hamburg — Sonnabend, 30. Oktober, 19.30 Uhr, im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, in Hamburg 36, feiert der Landesverband der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg sein Herbstfest. Die künstlerische Leitung liegt in den Händen von Micaela Kienitz.

Raiffeisentreffen

Hannover — Sonnabend, 16. Oktober, ab 14 Uhr, Treffen der Ostpreußischen Raiffeisenfamilie in der Hauptbahnhofs-Gaststätte Taverne in Hannover. Es wird um rege Beteiligung gebeten. Gäste und Freunde herzlich willkommen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1976

- 9./10. Oktober: **Goldap**, Jahreshaupttreffen in Stade
- 10. Oktober: **Labiau**, Kreistreffen in Hamburg, Haus des Sports
- 10. Oktober: **Lyck**, Bezirkstreffen in Hannover
- 10. Oktober: **Memellandkreise**, Heimattreffen für den süddeutschen Raum in Stuttgart-Feuerbach im Freizeitheim im Föhrich
- 16./17. Oktober, **Mohrungen:** Kreistreffen mit Schülertreffen in Gießen, Kongreßhalle
- 16./17. Oktober: **Osterode**, Kreistreffen in Osterode am Harz
- 17. Oktober: **Angerapp**, Kreistreffen für den norddeutschen Raum in Hamburg, Haus des Sports
- 23./24. Oktober: **Königsberg Land**, Hauptkreistreffen in Minden (Westfalen), Hotel Bad Minden
- 24. Oktober: **Gumbinnen**, Kreistreffen für Norddeutschland in Hamburg-Wandsbek, Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14
- 31. Oktober: **Memel, Heydekrug, Pogegen**, Kreistreffen in Essen-Steele, ab 9 Uhr im Steeler Stadtgarten

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1 Telefon 50 32 28

Hauptkreistreffen in Nienburg (Fortsetzung des protokollarischen Berichts). — Auf Vorschlag des Kreisvertreters werden die bisherigen Rechnungsführer wieder einstimmig wiedergewählt. — Kreiskarteiführer Mischke gibt einen umfassenden und eindrucksvollen Bericht von seiner erfolgreich geleisteten Arbeit. Er fordert alle Anwesenden zu intensiver Unterstützung auf. Der Kreistag dankt für seine hervorragende Arbeit. — Der Kreisvertreter verliest einen Bericht von Jugendwart Wever, der aus privatwirtschaftlichen Gründen nicht erscheinen kann und den Kreistag um die Entbindung von seiner Aufgabe bittet. Der Kreisvertreter schlägt als Nachfolger Lm. Fritz Schlifski vor, der ohnehin sehr aktiv in der Heimatarbeit „Unser Bartenstein" mitarbeitet. Nach Aussprache wird er als Jugendvertreter und als ordentliches Mitglied des Kreistages einstimmig gewählt. — von Gottberg verliest einen Bericht von Frau Reinhold über die Sterbekasse. Die darin gemachten Vorschläge können nicht erörtert werden, da Frau Reinhold dazu nicht Stellung nehmen kann. Die Aussprache darüber wird bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt. — Lm. Türk gibt einen ausführlichen Bericht über die geleistete Arbeit des Bartensteiner Hilfswerks. Dabei wird noch einmal die Aufbauleistung des Kreisältesten Zipprick gewürdigt. Lm. v. Gottberg regt an, daß man versuchen sollte, mit dem Johanniterorden zusammenzuarbeiten. — Der Kreistag stimmt dem Antrag des Kreisvertreters einstimmig zu, daß der Kreisausschuß im Raum Hannover/Kassel in der Zeit Mitte bis Ende März zu einer zweiten Sondersitzung zusammentritt.

Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181, Telefon 02 21/41 69 12.

Das Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Münster war wesentlich stärker besucht als seine Vorgänger. Aus allen Gegenden der Bundesrepublik Deutschland, von Schleswig-Holstein bis zum Schwarzwald, waren die Kreisangehörigen angereist. Im Mittelpunkt des Treffens stand nach den Gottesdiensten in der Erlöserkirche und im Katharinenkloster die festliche Stunde im Lindenhof. Der Kreisvertreter konnte die diesmal besonders zahlreich erschienenen Ehrengäste begrüßen, so den Bürgermeister der Patenstadt, Reuther, als Vertreter des Bischofs von Münster Prälat Vennemann, als Vertreter des Apostolischen Visitators für die Ermländer Konsistorialrat Msgr. Grimme, von der evangelischen Kirche Pfarrer Witt, als Vertreterin des Regierungspräsidenten Regierungsdirektorin Göhlmann, den Vorsitzenden des Kuratoriums Freies Deutschland Dr. Eulerich sowie Vertreter der Stadtverwaltung und der befreundeten Vertriebenenorganisationen. Ein besonders herzlicher Gruß galt dem einstigen Ersten Bürgermeister Ludwig Kayser, der am Leben der Kreisgemeinschaft tätigen Anteil nimmt. Der Kreisvertreter gedachte dann zweier verstorbenen Persönlichkeiten aus der Heimat, die regelmäßig die Braunsberger Treffen besucht hatten. Die eine von ihnen war tags zuvor in Münster zu Grabe getragen worden: der frühere Landrat von Heilsberg, Dr. Ernst Fischer, als Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Heilsberg, Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen und Vorsitzender des Ermländerrates, in früheren Jahren um die heimatpolitische Arbeit hochverdient. Der andere war der ehemalige Landrat von Allenstein, Graf Georg von Brühl, im Mai 92jährig ebenfalls in Münster gestorben. Ein herzlicher Willkommensgruß galt dann den beiden Senioren des Treffens, Oberstudiendirektor a. D. Dr. Poschmann, der längst die Schwelle zum zehnten Lebensjahrzehnt überschritten hat, sowie Krankenkassendirektor a. D. Marose, der sich mit seinen 89 Jahren rüstig wie eh und je auf den Weg von Freudenstadt nach Münster gemacht hatte. Nach den Grußworten der Ehrengäste zeigte Landsmann Walter Merten, dem als dem Verfasser des soeben erschienenen Braunsbergbuches besonders gehuldigt wurde, bisher unbekannte Aufnahmen von Alt-Braunsberg, die sehr großen Anklang fanden, nicht zuletzt die Bilder von der alten Pfarrkirche St. Katharina. Nach den neuesten Berichten ist es den kirchlichen Stellen drüben gelungen, von der Regierung in Warschau die Genehmigung zum Wiederaufbau der Ruine zu erhalten. Damit soll eine der großartigsten Schöpfungen der Backsteingotik wiedererstehen, die Zeugnis ablegte vom religiösen Geist und Kunstsinn, aber auch von der Schaffenskraft unserer Vorfahren vor 600 und 500 Jahren. Umrahmt wurde die festliche Stunde von Darbietungen des Münsterer Ermlandchores unter der bewährten Leiutng von Musiklehrer Stephan Foremny.

Von den Beratungen anläßlich des Treffens ist zu erwähnen, daß eine Kommission, bestehend aus den Herren Kober, Merten und Poschmann, gewählt wurde, die die Frage der Errichtung einer Erinnerungsstätte in irgendeiner Form der Verwirklichung näher bringen soll, evtl. in Zusammenarbeit mit dem Historischen Verein für Ermland. In der Mitgliederversammlung wurden der alte Vorstand und Beirat wiedergewählt und als Termin des nächsten Jahrestreffens in Münster der 18. September 1977 festgelegt. — Am Tag vor dem Treffen versammelten sich mit zahlreichen Gästen die Schüler des alten Braunsberger Lehrerseminars zu einer besonderen Feierstunde, um des Tages zu gedenken, an dem vor 50 Jahren die letzten Absolventen das Seminar verließen, da es infolge der Neuordnung der Lehrerbildung geschlossen wurde. Realschuldirektor a. D. Kurt Kaczor gedachte in bewegenden Worten der alten Schule und der Lehrer, die aus ihr hervorgingen und segensreich im Ermland wirkten. Aus eigenen Werken las der frühere Redakteur bei der „Kölnischen Rundschau" und Schriftsteller Anton Strambowski, der zu den letzten Zöglingen des Seminars gehörte.

Goldap

Kreisvertreter: Dr. H. E. Toffert. Geschäftsstelle: Kurt Ellert, Gutleuthausstraße 4, 6730 Neustadt (Weinstraße).

Das Jahreshaupttreffen findet am 9. und 10. Oktober in Stade statt. Dazu sind unsere Landsleute und Freunde herzlich eingeladen. Die ersten Gäste treffen sich bereits Sonnabend, 9. Oktober, 16 Uhr, vor dem Goldaper Zimmer in Stade, Wasser West 7. Dort beginnt die Stadtführung unter fachkundiger Leitung zur Besichtigung historischer Stätten in Stade Nach der Mitgliederversammlung beginnt um 20 Uhr im großen Saal des Hotel Birnbaum eine Dichterlesung. Arno Surminski, Autor des großen Ostpreußenromans „Jokehnen", liest aus eigenen Werken. Sonntag nehmen wir um 10 Uhr am Gottesdienst in der Wilhadi-Kirche teil. Den Gottesdienst hält Pfarrer i. R. Willy Weber. Zur Gedenkstunde versammeln wir uns um 11.30 Uhr am Goldaper Mahnmal in der Wallstraße. Diese Feierstunde mit Ansprachen der Vertreter der Stadt und des Landkreises Stade sowie des Kreisvertreters Dr. Toffert wird umrahmt von Gesangsvorträgen der Stader Liedertafel. Das gemeinsame Mittagessen — Erbseneintopf — findet erstmals in der Stader Schützenhalle, Am Schwarzen Berg (Bremervörder Straße), statt. Dort ist nachmittags ab 14 Uhr Gelegenheit zu einem geselligen Beisammensein mit Tanz und Unterhaltung. Parkplätze an der Stader Schützenhalle sind in ausreichender Zahl vorhanden. Anmeldungen zur Übernachtung bitte richten an Hotel Birnbaum, Kleine Schmiedestraße 1, 2160 Stade, Telefon (0 41 41) 24 36.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Hamburg, Sonnabend, 23. Oktober — Zu einer Informationstagung in der Uniklause im Dammtorbahnhof werden die Kreistagsmitglieder, Orts- und Bezirksvertreter der Landgemeinden, die Nachbarschaftsvertreter aus der Stadt Gumbinnen sowie der Vorstand der Kreisgruppe Gumbinnen in Hamburg hiermit eingeladen, soweit die Mitarbeiter dieser genannten Helferkreise in Hamburg und Umgebung wohnen. Beginn 14 Uhr. An der Tagung können auch andere interessierte Gumbinner Mitbürger teilnehmen, die sich über die Arbeitsgebiete der Kreisgemeinschaft eingehender informieren wollen und ggfs. zur Mitarbeit bereit sind. Der Kreisvertreter wird diese Informationstagung leiten und einen Einführungsbericht geben.

Hamburg, Sonntag, 24. Oktober — Kreistreffen für Norddeutschland im Saal der Gaststätte Lackemann, HH-Wandsbek, Hinterm Stern 14 (Markt). Beginn 10 Uhr. 10.30 Uhr Andacht, gehalten von Pfarrer Modersitzki aus Königsberg. Danach Begrüßung, kurze Ansprache des Kreisvertreters und Bürgerbesprechung (Fragestunde). Nach dem Mittagessen führen Otto Gerhardt und Erna Reck die neue Tonbildschau „Mein Heimatdorf Altkrug (Sadweitschen)" vor, die bei ihrer Uraufführung in Inzmühlen beim Gumbinner Heidetreffen im April großen Anklang gefunden hat. Anschließend gemütliches Beisammensein. Die Mahlzeiten auch Kaffee und Kuchen sind im Lokal erhältlich. Die Gumbinner Schriften, Ansichtspostkarten und Karten, Ortspläne sowie ostpreußischen Heimatspiele werden ausgelegt und zum Kauf angeboten. Auch die Jugend bitten wir mitzubringen.

Stuttgart, Sonntag, 24. Oktober — An diesem Tag treffen sich alle Gumbinner und ihre Familien aus dem Großraum Baden-Württemberg in Stuttgart-Bad Cannstatt in der Gaststätte Schwabenbräu, Bahnhofstraße, direkt gegenüber dem Bahnhof. Bitte bringen Sie auch Gäste mit, sie sind herzlich willkommen. Wir berichten an Hand eines Tagebuches über die letzten Kämpfe um Gumbinnen vor Besetzung durch die Russen, über Erlebnisse von Landsleuten, die vor den Russen nicht mehr entkommen konnten, sowie über die Erlebnisse des ehemaligen belgischen Kriegsgefangenen Kepenne, der nach der Einnahme von Königsberg von dort nach Gumbinnen verschleppt wurde. Er berichtete darüber beim letzten Bielefelder Treffen. Zu den Berichten zeigen wir interessante Lichtbilder. Bitte kommen Sie zahlreich und bringen Sie auch die Jugend mit. Beginn 11 Uhr.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln Kölner Straße 517, Rathaus.

Heimatkreisgruppe Köln — Auch in diesem Jahr lädt die Kölner Gruppe wieder zu ihrem Herbstfest ein. Unser Landsmann Dieter Beyer vom Stadtgartenrestaurant, Venloer Straße 40, 5000 Köln 1, Nähe Friesenplatz, stellt uns seine gastlichen Räume zur Verfügung. Damit alt und jung auf ihre Kosten kommen — sei es bei der guten ostpreußischen Grütz- und Leberwurst, hergestellt vom Heilsberger Fleischermeister Hugo Theis, Dünnwalder Straße 11, Köln-Mülheim, bei einem Tänzchen, zu dem unsere beliebte Kapelle Kurt Lange aufspielt, bei einem Bier nach echt kölscher Art oder einem ostpreußischen Bärenfang — wird in altbekannter Weise gesorgt. Selbstverständlich ist auch wieder eine reichhaltige Tombola dabei (für kleine und große Mitbringsel sind wir dankbar). Und nun der Termin: Sonnabend, 16. Oktober, 19 Uhr. Wir bitten um sofortige Anmeldung der Wurstportionen bei Horst Stamm, Benjaminstraße 21, 5000 Köln 21, Telefon Nr. 81 08 35, oder bei Otto Radtke, Losheimer Straße 2, 5000 Köln 41, Telefon 49 66 06.

Insterburger Teutonen — Nachdem ich endlich einen Raum gefunden habe, kann ich Sie zum Sonntag, dem 31. Oktober, ab 14 Uhr in das Hotel Hohenzollern, Osnabrück, Heinrich-Heine-Straße 17, gegenüber dem Hauptbahnhof, zum zweiten „Teutonen-Nachmittag-Plachanderstündchen" einladen. Aus Rücksicht auf diejenigen Landsleute, die nicht mit dem Auto anreisen, war mir die Innenstadt recht. So wird das Kännchen Kaffee leider einige Dittchen teurer sein. Dafür braucht niemand mit dem Bus noch wer weiß wohin zu fahren, und mehr Bewegungsfreiheit und Sitzplätze als in Rothenfelde werden wir auch haben. Unsere behinderten Landsleute können über den Hof des Hotels den großen Saal relativ gut erreichen, in dem es Parkplätze ebenso wie am Bahnhofsvorplatz reichlich gibt. Ich freue mich auf das Wiedersehen am 31. Oktober mit Ihnen. Vergessen Sie nicht, Kind und Kegel mitzubringen.

Robert Bethge

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide, Naugarder Weg 6. Telefon 04 81 / 37 57.

Hamburg, 10. Oktober — Wir rufen alle Landsleute, besonders, die im norddeutschen Raum wohnenden Labiauer, letztmalig zur Teilnahme an unserem Kreistreffen im Haus des Sports auf. Wir bitten, rechtzeitig zur Heimatfeierstunde um 10.30 Uhr zu kommen. Nach den Ansprachen des Kreisvertreters sowie einer führenden Persönlichkeit unseres Patenkreises können wir mit besonderer Vorfreude die Lesung von Heinz-Herbert Brausewetter erwarten. Aus einem in Kürze erscheinenden Buch ‚Mit erlebt seit 1914' wird der Verfasser erstmalig vor uns einen Teil des achten Kapitels vortragen. Für angenehme musikalische Unterhaltungsmusik in den Nachmittagsstunden ist gesorgt.

Oberkreisdirektor a. D. Georg Bobrowski †. Wir haben die traurige Pflicht, an dieser Stelle das Ableben von Georg Bobrowsky mitzuteilen. Der Verstorbene war in den Jahren 1947 bis 1954 Oberkreisdirektor im Kreis Land Hadeln, und somit einer der mitbestimmenden Männer für die Übernahme der Patenschaft am 2. November 1952. Der aus Graudenz Stammende war schon 1945 in die Kreisverwaltung in Otterndorf eingetreten. Mit hohen persönlichen Fähigkeiten hatte er entscheidend ein Stück Nachkriegsgeschichte des Kreises Land Hadeln mitgeprägt. So erinnern sich auch alle Vertriebenen des Patenkreises an ihn mit großer Dankbarkeit. Während der Trauerfeier in Otterndorf legte der Kreisvertreter mit Worten ehrenden Gedenkens einen Kranz nieder.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn-Duisdorf, Telefon 0 22 21 / 62 31 08.

Königsberger Schulgemeinschaften — Wie jedes Jahr bietet die Arbeitsgruppe der Königsberger Schulgemeinschaften allen Königsberger Gemeinschaften und Vereinigungen eine besondere Gabe für ihre Mitglieder an. In diesem Jahre bieten wir die nachgedruckte „Preußenkarte" des Sebastian Münster, Nürnberg, 16. Jahrhundert, im Schwarzweißdruck als Klappkarte im üblichen Briefumschlagformat zur Sammelbestellung von je mindestens 300 Stück an. Die Kosten werden bei Berücksichtigung der Versandkosten je Stück bei etwa einer halben Mark liegen. Diesmal ist die Bestellung unmittelbar an die Druckerei spätestens bis zum 25. Oktober aufzugeben und soll bis zum 15. November ausgeführt werden. 1500 Bestellungen liegen schon vor. Senden Sie die Bestellung bald an die Druckerei Karl Klose, Postfach 1904, 6330 Wetzlar. Der Sendung wird dann die Rechnung beigefügt. Wir würden es sehr begrüßen, wenn von der vorstehenden Bestellmöglichkeit reichlich Gebrauch gemacht wird.

Prussia Gesellschaft — Am 18. September fand im Duisburger Museum Haus Königsberg die diesjährige Jahresversammlung der Gesellschaft statt, zu der auch zahlreiche Mitglieder der Stadtvertretung Königsberg als Gäste erschienen waren. Vor allem galt es den gesamten Vorstand neu zu wählen. Den Vorsitz als Präsident übernahm wieder Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Johanna-Kirchner-Straße 12, 53 Bonn-Duisdorf; 2. Vorsitzender wurde Ministerialrat Alfred Mikoleit, Hubertusstraße 53, 52 Röttgen-Uckesdorf, die Schriftführung übernahm Dr. Hanswerner Heincke, Bruchstraße 68, 4030 Ratingen, und zur Schatzmeisterin wurde gewählt Frau Adelheid Sauer, Schillerstraße 71, 4050 Mönchengladbach. Die Mitglieder werden durch ein Rundschreiben über die weiteren Ergebnisse der Jahresversammlung unterrichten. Die Geschäftsstelle befindet sich Johanna-Kirchner-Straße 12, 53 Bonn-Duisdorf.

Städtisches Maria-Krause-Lyzeum und Körte-Oberlyzeum — Unser diesjähriges Treffen findet Sonnabend, 23. Oktober, im Restaurant Wappenhof, Hamburg 26, Borgfelder Straße 7, neben Hotel Berlin (U- und S-Bahn Berliner Tor) statt. Wir treffen uns ab 15 Uhr zur traditionellen Kaffeetafel und würden uns freuen, recht viele unserer Ehemaligen sowie unseren Schulen nahestehende ostpreußische Freunde begrüßen zu können. Für Körte: Modeste Richau, HH 26, Bethesdastraße 66, Telefon 2 50 56 75; Eva Stenkat, geb. Gombert, HH 26, Smidtstraße, Telefon 20 31 09. Für MKL: Hildegard Rogatzki, geb. Reimann, HH 74, Stevekingsallee 159 B, Telefon Nr. 6 51 59 12; Ilse Peterek, geb. Lockau HH 20, Orchideenstieg 10 C, Telefon 51 08 16.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, 239 Flensburg, Postfach 496, Telefon 04 61 / 3 42 20 oder 04 61 / 3 62 66

Beim großen Heimattreffen im Festzelt in Hagen, wo an beiden Tagen über 2000 Menschen für Stunden Lycker Atmosphäre atmeten und Wiedersehensfreude erlebten, ging in seiner Ansprache Kreisvertreter Rathke auf die politische Lage, den ungehinderten Vormarsch des Kommunismus ein und beklagte das würdelose Verhalten vieler, die dem Kommunismus im In- und Ausland Vorschub leisten. Er forderte zu deutscher Politik auf und wies auf die Wahl zum Bundestag am 3. Oktober hin. ‚Haben Sie den Mut, das rechte zu tun', rief er der Festversammlung zu. Der Kreisvertreter ging dann besonders auf die von Lycker Schülern im Rahmen der Kreisgemeinschaft gegründete Masurenhilfe ein, erläuterte Sinn und Zweck und bat wiederholt um freiwillige Meldungen zu einer Patenschaftsübernahme für die jetzt eintreffenden Spätaussiedler aus Ostpreußen. Das sei eine Ehrenpflicht und jedem ohne Kosten in seiner jetzigen Heimatstadt möglich. Es erfolgten auch verschiedene freiwillige Meldungen. Herzlichen Dank diesen vorbildlichen Bürgern. Weitere Meldungen nehmen wir gern entgegen. Wir suchen noch zahlreiche Menschen, die etwas Zeit aufbringen können, den in ihrem Wohnort jetzt Eintreffenden bei den ersten Besuchen bei Behörden und am Feierabend am Ort zur Hand zu gehen. Wir sammeln auch Spenden, die wir den Spätaussiedlern in besonderen Notfällen unbürokratisch aushändigen und somit zum Einleben in unsere hochindustrialisierte freie Welt verhelfen. Es folgten Grußworte von Bürgermeister Strate, des Vorsitzenden der Kreisgruppe Hagen in der LMO, Herbert Gell sowie anderer offizieller Stellen. Die Feierstunden waren umrahmt vom Ruhrtaler Blasorchester und von Darbietungen des Ostdeutschen Heimatchors unter der Stabführung von Lothar Girke sowie der Volkstanzgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, organisiert im Durchgangswohnheim Massen. Am Sonntag nahmen verschiedene Lycker an den Gottesdiensten in Hagen teil. In der Johanneskirche assistierten zwei Lycker Pfarrer Asselmeyer bei seiner „Lycker Predigt". Die große Feierstunde im überfüllten Ratssaal des Rathauses wurde umrahmt vom Hagener Kammerorchester und vom Ostdeutschen Heimatchor. Bürgermeister Strate begrüßte die Patenkinder herzlich und wünschte allen, auch im Namen des ortsabwesenden Oberbürgermeisters Loskand, einen schönen Verlauf unseres Jahrestreffens. Danach eröffnete der Kreisvertreter den Festakt, begrüßte die hohen Gäste, dankte der Stadt für ihre Hilfe bei der Ausgestaltung des Treffens und begrüßte besonders die Festrednerin, Bundestagsvizepräsidentin Liselotte Funcke. Deren Festansprache führte die aufmerksamen Zuhörer in die preußische Geschichte ein und zeichnete an einzelnen Menschen preußisches Wesen auf. — Am Nachmittag wurde eine Sitzung der Orts- bzw. Bezirksvertreter unter der neuen Leitung von Ullrich Gorlo mit dem Ziel durchgeführt, eine Bestandsaufnahme durchzuführen und Vorbereitungen für die Wahlen 1978 zum neuen Kreistag zu treffen. Im nächsten Jahr wird diese Versammlung bereits am Vormittag des 21. August 1977 parallel zur Kreisausschußsitzung stattfinden. — Es waren harmonisch verlaufene, vom schönsten Sommerwetter begünstigte Tage. Alle sollten wieder am 21./22. August 1977 dabei sein.

Die Vereinigung Sänger-Kränzchen der Lycker Prima 1830 und Sudavia feiert am 9. und 10. Oktober ihr 146./51. Stiftungsfest im historischen Alten Rathaus zu Hannover. Beginn Sonnabend, 9. Oktober, 15 Uhr, Konvent für Bundesbrüder. Gäste treffen sich zwanglos im Ratskeller. 19.15 Uhr festlicher Abend mit geladenen Gästen. Sonntag, 10. Oktober, findet für alle Lycker um 10.30 Uhr eine Feierstunde im gleichen Haus statt, umrahmt von einem Klavierkonzert des Kulturpreisträgers der LMO, Gottfried Herbst. Danach Besichtigung einer Ausstellung und gemütliches Beisammensein. Mittagessen im Ratskeller möglich.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon 0461/35771.

Am 10. Oktober in Stuttgart — Zum Treffen der Memelländer im süddeutschen Raum am 10. Oktober in Stuttgart-Feuerbach, Freizeitheim Im Föhrich, lädt die Memellandgruppe Stuttgart herzlich ein. Das Freizeitheim ist ab 9.30 Uhr geöffnet. Das Programm beginnt um 11 Uhr und wird von Alfred Rautenberg (Königsberg) musikalisch umrahmt. Frau Partzsch spricht Rezitationen aus der östlichen Heimat und der Bundesvorsitzende der AdM wird die Ansprache an diesem Vormittag halten. Am Nachmittag wird Ihnen dann die „Volkstanzgruppe Metzingen" Tänze aus Ost- und Westpreußen vorführen und ‚Tante Malchen' aus Mannheim (Frau Vanhöfen) wird Sie mit ostpreußischem Humor unterhalten. Ab 16 Uhr spielt die Kapelle Waldeck bis 20 Uhr zum Tanz auf. Wir hoffen, daß unsere Bemühungen für dieses Heimattreffen durch regen Besuch belohnt werden und erwarten Sie am 10. Oktober in Stuttgart-Feuerbach, Freizeitheim Im Föhrich.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Treffen in Osterode am Harz, 16./17. Oktober — Ich weise nochmals auf die verschiedenen Treffen in unserer Patenstadt Osterode am Harz hin.

Veranstaltungen Sonnabend, 16. Oktober: Treffen der Kameradschaft des ehem. III./Inf.-Reg. 3 in der neuen Stadthalle. Zu dem Kameradschaftsabend ab 19 Uhr sind auch die Angehörigen unserer Kreis-

gemeinschaft willkommen. — Treffen der Angehörigen der ehem. Panzerjägerabteilung 21 im Hotel Mariental an der Sösetalsperre bei Osterode. Um 16.30 Uhr gemeinsame Gedenkstunde im Ehrenmal am Uhrder Berg mit Einweihung einer Gedenktafel für die Pzj.-Abt. 21.

Veranstaltungen Sonntag, 17. Oktober: Kreistreffen in der neuen Stadthalle. 9 Uhr Saalöffnung. 11 Uhr Feierstunde mit Ansprache von Pfarrer Marburg und Vortrag des Kreisvertreters: 650 Jahre Gilgenburg. Anschließend gemütliches Beisammensein. Um 14.30 Uhr Lichtbildervortrag über Gilgenburg einst und jetzt. — Anfahrt zum Parkplatz: Ausfahrt Osterode-Centrum von der Südharzschnellstraße, hinter der Eisenbahn links (Gelände der ehemaligen Gaststätte Kurpark). Übernachtungswünsche bitte umgehend an das Verkehrs- und Reisebüro, 3360 Osterode am Harz, Dörgestraße 40, Telefon 0 55 22 / 68 55, richten.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Kreistreffen in Verden (Fortsetzung) — Am Sonntag fand als erste Veranstaltung am Bootshaus des Verdener Rudervereins im Beisein seines Vorsitzenden, des Bürgermeisters und von Vertretern unseres Kreises die Taufe eines Viererbootes auf den Namen ‚Pr. Eylau' statt, zu dessen Anschaffung wir auch einen Beitrag geleistet haben und das eine weitere Bindung der Jugend beider Kreise vermittelt. Die Taufe wurde von Martina Kruck, Mitglied unseres Jugendkreises, vollzogen. Nachdem von Vertretern der Landkreise und der Kreisstädte Kränze am Mahnmal des Ostens niedergelegt waren, fand im schönen Bürgerpark die offifizielle Feierstunde statt, an der zunächst Bürgermeister Dr. Friedrichs die Grüße des Kreises und der Stadt Verden, gleichzeitig im Namen des leider verhinderten Landrats Dr. Puvogel übermittelte. Er führte aus, daß das Heimattreffen Pr.-Eylau schon seit Jahren ein Teil des öffentlichen Lebens der Stadt und dadurch das Patenschaftsverhältnis von Jahr zu Jahr enger geworden ist. Darauf weisen die Benennung einer Straße „Pr.-Eylau", die Heimatstube, die jährliche Ermittlung des Pr.-Eylauer Schützenkönigs und das neue Boot als Mittler zur Ruderjugend hin. So habe der Lichtbildervortrag des Vorabends, sowie die Ausführungen von Lm. Schulz über die Geschichte unseres Kreises verdeutlicht, welche zahlreichen Parallelen in der Entwicklung und in historischen Begebenheiten beide Kreise und Städte verbindet. Anläßlich des Jubiläums „650 Jahre Pr.-Eylau" will die Stadt Verden die Pr.-Eylauer Fahne im Vorraum des Ratssaales mit einem Fahnenband schmücken. Der Kreisvertreter begrüßte alle Teilnehmer beider Kreise und sprach den Dank der Kreisgemeinschaft für die herzliche Gastfreundschaft und die stete Fürsorge aus. Er gedachte dann der Gründung von Pr.-Eylau vor 650 Jahren, wies darauf hin, daß Geschichte sich in langen Zeiträumen vollziehe und daß 30 Jahre völkerrechtswidriger Vertreibung nur ein zeitlicher, unrechtmäßiger Zustand sein könne, und daß unsere alte Kreisstadt unverzichtbar dem gemeinsamen deutschen Vaterland gehöre. In einer schlichten Totenehrung, zu den Klängen des Liedes vom guten Kameraden, gedachte er unseres verstorbenen Landrats und der Toten beider Kreise. Die Festansprache hielt der Vorsitzende des BdV, Ortsverband Verden, Lm. Kurt Milutzki, der seit Bestehen des Patenschaftsverhältnisses unserem Kreis besonders verbunden ist. Er führte aus, daß vor 21 Jahren das erste Heimattreffen am Mahnmal für den deutschen Osten stattgefunden habe. Er würdigte die Bedeutung Ostpreußens auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet und deutete auf das Denkmal des berühmten Trakehner Hengstes Tempelhüter vor dem Verdener Pferdemuseum hin, wodurch eindrucksvoll und bleibend die Bedeutung der ostpreußischen Pferdezucht unterstrichen werde. Er führte aus, daß jedes Heimattreffen ein Aufruf an alle sei, die sich zur Heimat bekennen und die bereit sind, dafür stets einzutreten. Die Vertriebenenverbände seien bereit, jede Regierung bei der Wiederherstellung der Einheit des deutschen Staates zu unterstützen, denn sie haben einen unabdingbaren Rechtsanspruch auf ihre deutschen Ostgebiete. Niemand in der Welt solle glauben, daß die Deutschen ihren Willen aufgeben, als ein Volk geeint zu leben, in einem freien Europa, in einem Bundesstaat, das ist das Ziel, das noch diese Generation in Angriff nehmen muß. Nach der Feierstunde trafen sich alle zu lebhaftem Gedankenaustausch im Grünen Jäger, wo am Nachmittag eine Kapelle zum Tanz aufspielte. In einem Nebenraum in dem wieder Lm. Schulz eine kleine Ausstellung aufgebaut hatte mit neueren Fotos aus der Heimat, fand die Heimatkreiskartei und der Kreisblattversand größtes Interesse. Die GJO und der Buchvertrieb Nordheide hatten eine vielseitige Ausstellung aufgebaut mit heimatlicher Literatur. Gegen Abend hieß es Abschied nehmen, vielfach mit der festen Verabredung zum nächsten Treffen, das am 11./12. Juni 1977 stattfindet.

W. v. d. T.

Pr.-Holland

Kreisvertreter Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, 2210 Itzehoe, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung.

Heimatkreistreffen in der Patenstadt Itzehoe — Während bundesweit der Tag der Heimat festlich begangen wurde, hatten sich die Heimatkreisgemeinschaft Pr.-Holland und der Kreisverband der vertriebenen Deutschen entschlossen, ihre Veranstaltungen zu verlegen, um nicht mit anderen Veranstaltungen zu kollidieren. Daher kamen die neugewählten Kreisausschußmtiglieder bereits sehr früh zusammen, um den Geschäfts- und Patenschaftsbericht sowie die Grußworte der Patenschaftsträger und des Kreisvertreters Dr. Lotze, Rheinkamp-Baerl, engegen zu nehmen. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung stand ein Referat von Bürgermeister Otto Eisenmann über das Thema: Warum wir die Patenschaft Pr.-Holland bejahen und fördern. U. a. führte er aus: „Wir führen die Patenschaftsaufgabe fort, weil wir die Geschichte der letzten 650 Jahre und die Leistungen der deutschen Menschen aus den Vertreibungsgebieten kulturell, ökonomisch und staatspolitisch für unser Volk sehr hoch bewerten und der Auffassung sind, daß kein Staatswesen bestehen kann, wenn sich das Staatsvolk nicht zu seiner Geschichte, Kultur und Sprache bekennt. Mit der Erfüllung der Patenschaftsaufgabe bejahen wir unsere Verantwortung vor der Geschichte unseres Volkes und seiner Zukunft. Mögen sich auch künftig Ratsversammlung und Magistrat, Kreistag und Kreisausschuß vom Grundsatz leiten lassen: Es ist besser, etwas Gemeinsames zu tun, als über Trennendes zu streiten." Im Anschluß an die Kreisausschußsitzung fanden sich dann die Kreisausschußmitglieder Pr.-Holland und die bereits anwesenden Landsleute sowie die Vertreter des Kreises Steinburg und der Stadt Itzehoe zu einem gemeinsamen Imbiß im Donaurestaurant zusammen. Abends besuchte man gemeinsam den großen Bunten Heimatabend im Festraum des Kreisgymnasiums, der unter dem Motto stand: Heimat hier — Heimat dort, von Kiel bis Königsberg. In dem vollbesetzten Saal lief ein gut aufeinander abgestimmtes Programm ab, bei dem das Blasorchester Wewelsfleth, der Itzehoer Volkstanzkreis, das MTV-Ballett und das Bernsteintrio aus Lübeck mit dem Bariton Rainer Klohs von den Städtischen Bühnen Lübeck mitwirkten. Wilhelm Rohwedder, Vorsitzender des Plattdeutschen Ringes, sprach die verbindenden Worte. Zum Abschluß gab es als Überraschung noch drei Reisen zu gewinnen, die von einem Itzehoer Busunternehmen gespendet waren. Schließlich wurden die Anwesenden noch aufgefordert, sich in drei Dank- und Grußadressen einzutragen, die in die USA gingen. Eine ging an Präsident Ford, die zweite an den US-Staat, den kürzlich der Schleswig-Holsteinische Ministerpräsident Stoltenberg besucht hatte, und die dritte an den „US-Itzehoer" Harry Fehlauer. In den Adressen wird der Dank zum Ausdruck gebracht für die Nachkriegshilfe, die die Vereinigten Staaten den Deutschen gewährt haben. Nach dem bestens gelungenen, mit reichem Beifall bedachten „Großen Bunten Abend" trafen sich die schon angereisten Pr.-Holländer noch zu einem Beisammensein in der Gaststätte Klosterbrunnen. Über den weiteren Verlauf des Heimatkreistreffens berichten wir in der nächsten Ausgabe.

Wahl-Quiz zur Bundestagswahl

Obwohl viele hundert Einsendungen zu unserem Wahl-Quiz eingegangen sind, hat die Redaktion es geschafft, die Auswertung so rechtzeitig vorzunehmen, daß wir bereits heute in der Lage sind, die Gewinner bekanntzugeben:

1. Preis (DM 500,—): **Erna Schimkus, In den Wiesen 46, 527 Gummersbach**

2. Preis (DM 300,—): **Gero Gisart, Knipsgasse 14 a, 5305 Alfter**

3. Preis (DM 200,—): **Hans Borutta, Josefstraße 3, 48 Bielefeld**

Die weiteren 20 Gewinner von Buchpreisen werden unmittelbar benachrichtigt.

Wir danken allen Teilnehmern unseres Wahl-Quiz und beglückwünschen hiermit die Gewinner.

Das Ostpreußenblatt
Chefredaktion

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Haupttreffen in Winsen (Fortsetzung des Berichts). Sonntag vor Beginn der Feierstunde versammelten sich die Schloßberger am Ehrenmal des Winsener Waldfriedhofes zur Kranzniederlegung zum Gedenken an unsere Kriegstoten. Stellv. Kreisvertreter Dr. Rickert gedachte in seiner Ansprache der Opfer, die Krieg und Flucht gefordert haben und bedauerte, daß im anderen Teil Deutschlands, den deutschen Ostgebieten, und den kommunistisch regierten Ostblockländern die Gräber deutscher Soldaten verfallen oder vernichtet sind, während sowjet-russische Soldatenfriedhöfe vorbildlich gepflegt werden. Mit dem Gedenken an unsere Kriegstoten verband Dr. Rickert die Hoffnung, daß ihr Opfertod nicht umsonst gewesen ist. Zur Feierstunde konnte der Saal des Bahnhofshotels die Anwesenden kaum fassen. Superintendent Rudolf Grote, den meisten Besuchern aus früheren Treffen gut bekannt, hielt einleitend eine Andacht, der alle Teilnehmer aufmerksam zuhörten. Begleitet vom Posaunenchor wurde die Predigt mit „Wach auf, wach auf du deutsches Land" eigeleitet. Kreisvertreter Schiller begrüßte die zahlreich erschienenen Schloßberger und ihre Ehrengäste: Landrat Gellersen, Kreisdirektor Lefhalm, Stadtdirektor Volquardsen, Stadtrat und Fraktionsvorstand der SPD Heinrich Peters, Kreisamtmann Waldeck sowie die Vertreter der örtlichen Organisationen, Verbände, Schulen und des Bundesgrenzschutzes. Besonders herzlich willkommen hieß der Kreisvertreter den Sprecher der LMO, Hans-Georg Bock. Der Kreisvertreter erinnerte daran, daß die Schloßberger seit 23 Jahren in der guten Obhut des Patenkreises Harburg stehen und stellte besonders die vorbildliche Zusammenarbeit und Unterstützung durch Patenkreis und Patenstadt heraus. Erinnernd an die heimatlichen Städte und Dörfer bedauerte der Kreisvertreter, daß trotz der sowjetischen Freundschaftsbeteuerungen noch keine Gelegenheit bestehe, die Heimat zu besuchen, wie es den Pommern und Schlesiern, sowie den Landsleuten aus dem südlichen Ostpreußen möglich sei. Um so mehr haben wir Grund, uns treu zu unserer Heimat zu bekennen. Zur Ehrung der Toten, die auf der Flucht und Vertreibung, auf dem See- und Landweg und als Soldaten ihr Leben verloren haben, erklang das Lied vom guten Kameraden. Im Namen des Patenkreises Harburg grüßte Landrat Gellersen die Schloßberger und stellte anerkennend fest, daß nicht nur ältere, sondern auch viele jüngere Schloßberger anwesend sind Auf das Patenschaftsverhältnis eingehend, erklärte der Landrat, daß der Landkreis Harburg auch weiter zu den übernommenen Aufgaben stehen wird. Kritisch wandte sich Gellersen gegen Geschichtsfälschungen in Schulbüchern und betonte, daß die Deutschen aus dem Osten Heimatvertriebene sind und nicht von einer „Bevölkerungsverschiebung" zu reden ist. Stadtdirektor Volquardsen sprach in anerkennender Weise von den Aufbauleistungen der Vertriebenen und lobte das Zusammenhörigkeitsgefühl der Schloßberger, die so zahlreich jedes Jahr nach Winsen kommen. Das Ostpreußenlied leitete zur Ansprache des Ostpreußensprechers Bock über. Der Sprecher stellte anerkennend und dankend heraus, daß der Landkreis Harburg sich besonders um die Patenschaft der Schloßberger verdient gemacht habe, ähnlich wie auch der Kreis Rotenburg (Wümme) um den Kreis Angerburg. Lm. Bock gab eine anschauliche Darstellung der gegenwärtigen Aufgaben der Vertriebenenverbände und insbesondere der Landsmannschaft Ostpreußen. Es gelte, die Rechtsposition der deutschen Ostprovinzen zu behaupten und nicht in das politische Abseits gedrängt zu werden. Auch nach den Ostverträgen gehören die Gebiete jenseits der Oder-Neiße zum deutschen Territorium, wie es das Bundesverfassungsgericht bestätigt habe. Geduld und Festigkeit seien erforderlich, um die Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit zu erlangen. Gegenwärtig sei den deutschen Aussiedlern aus den Oder-Neiße-Gebieten alle nur mögliche Hilfe zu gewähren, um ihnen das Einleben zu erleichtern. Die klar verständlichen Ausführungen des Sprechers wurden mehrfach von starkem Beifall unterbrochen. Kreisvertreter Schiller dankte im Namen der Schloßberger und sagte, „Sie haben uns aus dem Herzen gesprochen". Das Deutschlandlied leitete zum Schlußwort über. Der Kreisvertreter dankte allen, die an der Vorbereitung und Durchführung des Treffens mitgewirkt haben. Frohes Wiedersehen, Erinnerungen, Gespräche über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft hielten die Schloßberger noch lange zusammen. Die Heimatstube hatte zahlreiche Besucher zu verzeichnen. Die Kapelle Stoef sorgte für Tanz- und Unterhaltungsmusik bis zum späten Nachmittag. Beeindruckt von dem ereignisreichen Hauptkreistreffen kehrten die Schloßberger zu ihren Wohnorten zurück, in der Hoffnung auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, Hohenzollernstraße Nr. 18, 5600 Wuppertal-Barmen.

Zu dem Treffen in Hannover waren etwa 500 Personen aus allen Gegenden zusammengekommen. Die Begrüßungsworte sprach Kreisvertreter Theodor Tolsdorff. Anschließend gedachte Hannelore Fischer — die Leiterin der Gruppe Hannover — der Toten. Insbesondere unserer Else Huwe, die vor 25 Jahren örtliche Gruppe zusammen mit ihrem Mann ins Leben gerufen und betreut hatte. Danach umriß von Gehren, 2. Vorsitzender der Kreisgemeinschaft, in seinem Referat die Aufgaben der Vertriebenen heute. Im Rahmen eines zusammenwachsenden Europa gelte es auch, die junge Generation mit Landschaft und Geschichte des deutschen Ostens vertraut zu machen. Für die Treuburger, deren Kreisgebiet durch den Tourismus wieder zugänglich geworden ist, sei es nun möglich, ihren Kindern die Heimat an Ort und Stelle nahezubringen. Dabei ergeben sich oft unerwartete Kontakte zu der polnischen Bevölkerung. Wie auch immer die Zukunft sich gestalten möge, Ziel müsse immer die Annäherung und Aussöhnung zwischen den Völkern eines künftigen Europa sein. Bürgermeister Fietjer begrüßte die Treuburger als Gäste der Stadt Hannover. Sie hätten vor dem schweren Schicksal der Vertreibung nicht resigniert, sondern ihr Leben mit zähem Fleiß wieder aufgebaut. Auch er wies auf die besondere Aufgabe der Vertriebenen hin, in dem heute noch zerfallenen Europa als bindendes Ferment einer künftigen Einigung zu wirken. Es war ein gelungener Tag, begünstigt durch das schöne Wetter und die vorzügliche Organisation von Frau Fischer. Für viele brachte es ein erstes Wiedersehen nach vielen, vielen Jahren.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Schülertreffen — Am 16. und 17. Oktober treffen sich die Schüler der Realschulen Wehlau und Tapiau sowie die Ehemaligen der Deutschordensschule, Realgymnasium Wehlau, im Ostheim in Bad Pyrmont. Das genaue Programm sinden Sie in Folge 38, Seite 17, unter Wehlau.

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Große Ostdeutsche in Berlin: Daniel Chodowiecki zum 250. Geburtstag. Ein Vortrag von Horst Behrend. Sonnabend, 16. Oktober, 16 Uhr. — Ausstellung in der Ladengalerie: Stephan Preuschoff. Gemälde und Druckgraphik. Vom 8. Oktober bis 5. November. Montag bis Freitag von 9 bis 17 Uhr, Sonnabend von 14 bis 19 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Die 26. Wangener Gespräche finden von Freitag, 15. Oktober, bis Sonntag, 17. Oktober, statt.

Westdeutscher Rundfunk — Daheim in einer anderen Welt? Ostdeutsche Schriftsteller waren in der Heimat. Sonntag, 10. Oktober, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Die erste Regionaltagung der Internationalen Assoziation Deutschsprachiger Medien e. V. (IADM) in Übersee findet vom 16. bis 18. Oktober in Seattle (USA) statt. Zum ersten Mal werden Verleger und Redakteure von deutschsprachigen Zeitungen, Herausgeber und Mitarbeiter deutschsprachiger Zeitschriften und Bücher, Leiter und Programmacher deutschsprachiger Rundfunk- und Fernsehsendungen zu einem gemeinsamen Erfahrungsaustausch zusammenkommen. Anläßlich dieser Tagung wird der Präsident der IADM, Werner Bader, der Ostpreußin Eva Schneidereit den ersten Preis des Erzähler- und Zeichner-Wettbewerbs über fünf Kontinente überreichen.

In dem von der Lyrikzeitschrift ‚Das Boot' ausgeschriebenen Lyrikwettbewerb zum Thema ‚Zwei Menschen' hat die eingesetzte Ehrenjury unserem Mitarbeiter Rudolf Lenk in Düsseldorf die „ausdrückliche Anerkennung der Jury" ausgesprochen. Mehr als zweihundert Autoren hatten rund 1000 Gedichte und Haikus eingesandt. Die Preisträger sollen in einer Lyrikanthologie später vereinigt werden.

Als gemeinsame Veranstaltung des Ostdeutschen Kulturrats und der Stiftung Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf wurde am 8. Oktober in Bad Kissingen die schon in anderen Städten der Bundesrepublik gelaufene Ausstellung ‚Deutsche Presse im Ausland' mit aktualisierten Beständen neueröffnet.

‚Paula Modersohn-Becker — Zeichnungen, Pastelle, Bildentwürfe' ist der Titel einer Ausstellung, die bis zum 21. November im Hamburger Kunstverein gezeigt wird.



Am 27. September 1976 feierte unser lieber Vater und Opa

Karl Putzek

aus Soltmahnen, Kr. Angerburg
jetzt 4811 Leopoldshöhe/Asemissen Am Krähenholz 174

seinen 80. Geburtstag.

Wir gratulieren alle recht herzlich und wünschen alles Gute.

Herbert Putzek und Frau
sowie Enkelkinder
und Urenkelkind



Jahre

alt wurde am 30. September 1976 unsere liebe Mutti, Frau

Grete Wölke

geb. Kliewer
aus Seegertswalde b. Maldeuten (Ostpreußen)
jetzt DDR 1321 in Zichow
Kr. Angermünde, Uckermark

Es gratulieren ihre Kinder
MARTA, RUDOLF UND GRETE
aus der Schweiz und dem Westen

85

Am 15. Oktober 1976 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Martha Kahnert

geb. Bogdahn
aus Plibischken, Kr. Wehlau
ihren 85. Geburtstag.
Wir freuen uns, daß sie noch in unserer Mitte ist und gratulieren von Herzen mit allen guten Wünschen.

Ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

In der Wehrhecke 10
5300 Bonn-Röttgen

90

Am 12. Oktober 1976 feiert unser liebes Mutterchen, Frau

Berta Witt

geb. Freywald
aus Böttchersdorf u. Korschen (Ostpreußen)
jetzt Lützowstraße 24
bzw. Altersheim
4900 Herford (Westfalen)
ihren 90. Geburtstag.
Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin einen zufriedenen Lebensabend, gute Gesundheit sowie Gottes reichen Segen
ihre dankbaren Kinderfamilien

80

Am 7. Oktober 1976 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Ida Stopka

geb. Pokojewski
aus Schwarzenofen
Kreis Neidenburg
jetzt DDR 2851 Herzberg

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich ihre Kinder
Margarete Lillig und Familie
Gerhard Stopka und Familie
Gleichzeitig grüßen wir alle Freunde und Bekannten.

Nach schwerem Leiden verstarb am 28. September 1976 mein lieber Schwager

Horst Wohlgemuth

aus Tilsit, später Gumbinnen

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Gerda Rekewitz

3000 Hannover
Kötnerholzweg 65
Oeltzenstraße 20

Auf Wunsch des Verstorbenen fand die Beerdigung in aller Stille statt.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Am 11. September 1976 ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Gindler

geb. Adomat
aus Schloßberg/Ostpreußen
zuletzt in Landau/Isar

verstorben.

In stiller Trauer
Karl Gindler
Karl Heinz Gindler mit Familie
Liselotte Gindler
Ilse Häringer mit Familie
Charlotte Adomat
und übrige Anverwandte

8386 Reisbach, Hofberg 30

Nach längerer Krankheit verstarb im 80. Lebensjahre unsere liebe Schwägerin, Kusine, Tante und Großtante

Elsa Schulze

geb. Glaubitt
aus Treuburg

Es trauern
die Familien
Glaubitt, Sadowski, Schulze

78 Freiburg, Runzstraße 23, den 27. September 1976

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Kienapfel

geb. Poschmann
aus Rollnau, Kreis Mohrungen

im gesegneten Alter von 85 Jahren.

In liebem Gedenken
Erich Morgenroth und Frau Erna geb. Kienapfel
Friedrich Kienapfel
und Waltraut Krohn
Willi Grundmann und Frau Anna geb. Kienapfel
sowie Enkel und Urenkel
im Namen aller Angehörigen

314 Lüneburg, den 19. September 1976
Bardowicker Wasserweg 62

Die Beerdigung hat in Lüneburg stattgefunden.

Ihre Familienereignisse werden weltweit bekannt
durch Anzeigen im Ostpreußenblatt

Am 15. Oktober 1976 vollendet mein lieber Ehemann und guter Vater, Großvater sowie Schwiegervater

Johannes Schulz

aus Tilsit/Königsberg (Pr)
jetzt 4 Düsseldorf
Grimlinghauser Straße 25
sein 75. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit sowie Gottes Segen
seine Ehefrau Charlotte geb. Rossmann
und Angehörige

Unserer geliebten Mutti, Frau

Anna Praetorius

aus Königsberg-Juditten
jetzt 62 Wiesbaden, Nerotal 67

gratulieren zu ihrem 85. Geburtstag am 13. Oktober '76 aus tiefem Herzen und danken ihr für alle geschenkte Liebe, Mühe und Arbeit mit der innigen Bitte, sie noch viele Jahre um uns haben zu dürfen.
Ihre ergebenen Töchter

ELSE UND GERDA



Gertrud Statz

geb. Philipzig/Soldahnen
* 1896
aus Lötzen, Gymnasialstr. 7

feiert am 12. Oktober 1976 ihren Geburtstag.

Wir gratulieren und wünschen Dir zu diesem gesegneten Festtage alles, was ein guter Mensch braucht, um auf dieser Erde noch viele Jahre leben zu können.
Deine dankbaren Söhne

Dieter, Harald, Ulrich,
Werner, Raimar
mit Familien

3503 Lohfelden 1
Söhrestraße 37

Liebe Mutter,

auf Deinem Wege lagen viel
Plag' und Müh',
an Dich selbst dachtest Du fast
nie.
Zu Haus geschafft bis spät in
die Nacht,
als Erste bist Du wieder
aufgewacht.
Nach dem Kriege waren Sorg'
und Kummer groß,
aber Deine Hände lagen nicht
müde im Schoß.
Fünf Lorbassen ein Stück Brot
zu geben am Morgen,
waren neben anderem Leid
wohl Deine schwersten Sorgen.
Viel Freude und Gutes hat es
für Dich nicht mehr gegeben.
Aber Du, Mutter, stehst wie ein
Fels im stürmischen Leben.
Manch ein Ritter hätte, oh
Graus, am Leben verzichtet,
allein, Du hast auf Gott vertraut
und Dich immer wieder
aufgerichtet.
Nun sind wir alle große Kerle,
aber Du, Mutter,
bleibst die beste Perle.

Am 21. September 1976 verstarb plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Erika Stobbe

geb. Kasch
aus Heiligenbeil-Rosenberg

im 71. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Joachim und Helga Stobbe
Jürgen und Barbara Stobbe
Thomas, Petra, Birgit und Dirk
Dorothea Perke
Ida Wermke
und alle Angehörigen

3000 Hannover, Gerberstraße 14
Die Trauerfeier fand am 27. September 1976 statt.

Nach kurzem, schwerem Leiden verstarb am Samstag, dem 2. Oktober 1976, Frau

Käthe Klinger

geb. Pohl
aus Woytnicken, Samland

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Dross
Familie Klinger

6230 F-Unterliederbach, Gotenstraße 94

Nach einem erfüllten Leben verließ uns unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frida Sacksen

geb. Georgesohn
Groß Karschau bei Königsberg (Pr)

* 12. 5. 1903 Kirschappen (Ostpreußen)
† 22. 9. 1976 Freiburg/Breisgau

Irmgard Merker, geb. Sacksen
Dozent Dr. med. Hans H. Merker
Sylvia Merker
Christa Maria Sattler
Dr. jur. Detlef Sattler
Daniela Sattler
Gudrun Merker Cruzol
Guy Cruzol

Weddigenstraße 6, 7800 Freiburg
Die Kremation hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Anna Schimkus

geb. Gramstadt
* 25. 2. 1890 in Tilsit
† 19. 9. 1976 in Kropp

In stiller Trauer
Charlotte Budrat, geb. Schimkus
und Familie

2380 Schleswig, Breslauer Straße 4
Die Beerdigung hat in Schleswig stattgefunden.

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe,
diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.
Kor. 1, 13, 13

Heute entschlief nach schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser treuer Vater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Ignatz Kolde

* 26. November 1900 † 27. September 1976
aus Rastenburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Hertha Kolde, geb. Leipholz
Volker Kolde und Frau Rita, geb. Wortmann
Dr. med. Hans-Werner Scheja und Frau Sigrid geb. Kolde
und acht Enkelkinder

4500 Osnabrück, Lindemannskamp 20

Gott der Herr erlöste unsere liebe, fürsorgliche Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Emma Pallapies

geb. Ohlendorf
* 23. 11. 1889 † 19. 9. 1976
aus Ragnit, Landrat-Penner-Straße 3

nach einem erfüllten Leben von den Beschwerden ihres hohen Alters und nahm sie zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Elly Pallapies
Frieda Heilmann, geb. Pallapies
Edith Pallapies
Enkel und Urenkel
sowie Anverwandte

5270 Gummersbach 31 (Dieringhausen), Lachtstraße 31
Die Beerdigung fand am 23. September 1976 auf dem Friedhof in Dieringhausen statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 25. September 1976 unsere gute Schwester und Tante

Auguste Czyganowski

aus Schalensee, Kreis Lötzen

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
Herta Sadowski, geb. Possekel
und alle Angehörigen

6645 Beckingen 3, Zum Wendelstein 23

Nach kurzer Krankheit verstarb im 83. Lebensjahr unsere liebe Tante, Großtante und Schwägerin

Minna Rathke

aus Grünheide, Kreis Sensburg (Ostpreußen)
(zuletzt wohnhaft in Zeitz/DDR)

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Herbert Martin Taday

2300 Kiel, Philosophengang 6 a



Ganz unerwartet entschlief heute früh unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Emma Braun

* 11. 2. 1904 † 20. 9. 1976
aus Buchwalde, Kreis Pr.-Holland

In stiller Trauer
Familie Willy Braun
Geschwister und Anverwandte

3096 Thedinghausen, Am Sodenstich 36

Bleibe getreu bis in den Tod,
so werde ich dir den Siegeskranz
des Lebens geben.

Nach langer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, entschlief heute nachmittag meine geliebte Frau, unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Lissek

geb. Lachzinski

aus Osterode, Ostpreußen

im 63. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Friedrich Lissek
Carola Lissek und Hermann Laker als Freund
Udo Lissek
Rosemarie Strunck, geb. Lissek
Ernst Strunck
Renate Würl, geb. Lissek
Wilhelm Würl
Anke, Carsten, Frauke, Dagmar, Olaf und Thomas als Enkelkinder
und alle Anverwandten

2844 Stemshorn, Kreis Diepholz, den 19. September 1976

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 23. September 1976, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle Stemshorn statt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief meine liebe Mutter

Gertrud Trunschel

geb. Zöllner

aus Karkeln

im 66. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Peter Trunschel

228 Westerland (Sylt), den 19. August 1976
Bundiswung 20

Heute entschlief nach langem und mit großer Geduld ertragenem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elma Taudien

geb. Berg

aus Adelau, Kreis Elchniederung

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Irene Christmann, geb. Taudien
Reinhold Taudien
Ilse Taudien, geb. Krentler
und alle Angehörigen

284 Diepholz, Elbeweg 2, den 23. September 1976
Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 28. September 1976, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle zu Diepholz stattgefunden.

Fern seiner geliebten Heimat rief Gott der Herr nach langem, schweren Leiden meinen lieben Vater, Schwiegervater, unseren guten Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Pawlick

aus Schmidtsdorf, Kreis Sensburg

im Alter von 85 Jahren heim zu sich.

In stiller Trauer
Otto Pochwalla und Frau Eva
geb. Pawlick
Hubert Pochwalla
Hans-Peter Rauh und Frau Annemarie
geb. Pochwalla
und Markus

3111 Eimke 1, Schmarbecker Weg 54, den 16. September 1976
Die Trauerfeier fand am 21. September 1976 in Eimke statt.

Gott der Herr nahm nach langem Leiden meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Erich Gogoll

aus Locken, Kreis Osterode

im Alter von fast 83 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Ida Gogoll, geb. Düttchen
Guenther Gogoll und Frau Ria
geb. Fischer
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

4100 Duisburg 12 (Meiderich), den 12. September 1976
Koopmannstraße 107

Plötzlich und unerwartet ist mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater entschlafen.

Rudolf Holzweiß

* 5. 1. 1913 † 24. 9. 1976

aus Friedland, Ostpreußen

In stiller Trauer
Ilse Holzweiß, geb. Diek
Christine Helmken, geb. Holzweiß
Heinz Helmken und Meik

2800 Bremen 1, Kl. Johannesstraße 1

Die Beisetzung erfolgte am 30. September 1976.

Nach einem erfüllten Leben und kurzer Krankheit hat

Otto Przygoda

geb. 20. 10. 1909 gest. 25. 9. 1976
Günnigfeld/Gelsenkirchen

uns nun für immer verlassen.

In stiller Trauer
Leonore Przygoda

Lindenring 39, 7812 Bad Krozingen

Die Beerdigung fand statt am 30. September 1976, 11 Uhr in Bad Krozingen.

Still und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand,
sanft war dein Hinüberscheiden
in ein schönes Heimatland.

Am 25. September 1976 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit plötzlich und unerwartet, für uns unfaßbar, im Alter von 55 Jahren mein lieber Mann, guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Gerhard Nowak

aus Gut Erlenhof bei Großkrösten, Kreis Lötzen

In stiller Trauer
Ellen Nowak, geb. Thiele
mit Anneliese und Dietmar
Familie Gerhard Schulz-Nowak
sowie alle Anverwandten

7891 Lauchringen, Grundstraße 13

Die Beerdigung hat am 29. September 1976 stattgefunden.

Wenn wir Dir die Ruh' auch gönnen,
ist voll Trauer unser Herz.

Nach einem erfüllten Leben ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel fern seiner geliebten Heimat im Alter von 80 Jahren sanft entschlafen.

Gottlieb Lockowand

aus Lyck, Ostpreußen

In stiller Trauer
Ida Lockowand, geb. Pristawik
Detlef Lockowand und Frau Gisela, geb. Leipelt
mit Rüdiger und Uwe
Walter Schewe und Frau Hannelore, geb. Lockowand
mit Heike
und alle Angehörigen

444 Rheine (Westf), Adalbertstraße 10, den 28. September 1976

Am 7. September 1976 ist nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Neumann

geb. Mai

aus Korwlack bei Friedland (Ostpreußen)

im Alter von 77 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Herta Forberger
mit Familie
und alle Anverwandten

6730 Neustadt 16
Uhlandstraße 20

Am 24. September 1976 verstarb nach langer Krankheit mein innigstgeliebter Mann, herzensguter Vater und Großvater

Gustav Adolf Szagun

Polizeimeister i. R.

geb. am 26. 6. 1890
aus Ragnit, Ostpreußen

In tiefem Schmerz

Anna Szagun, geb. Klaschus
Gattin
Sohn
Kurt Szagun mit Familie
die Töchter
Lieselotte Payton
mit Familie, Miami (USA)
Ingeborg Slingsby
mit Familie
Hollywood (USA)

8080 Fürstenfeldbruck
Frankenstraße 13



Am 23. September 1976 hat uns unser Landsmann

Franz Rattay

Träger des goldenen Ehrenzeichens
der Landesgruppe Hamburg

für immer verlassen.

Franz Rattay ist einer der ersten und treuesten Mitstreiter in Hamburg gewesen, die sich für die Aufgaben für die Heimat zur Verfügung stellten. Er hat lange Jahre hindurch die Gumbinner Kreisgruppe geführt. Mit großer Liebe und tiefem Verständnis hat er sich — solange seine Kräfte es zuließen — für die Nöte und Sorgen seiner Landsleute eingesetzt und ihnen auch manche frohe Stunde bei den Zusammenkünften bereitet.

In der Geschichte der Landesgruppe wird er immer einen ehrenvollen Platz haben.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Hamburg e. V.
F r i t z S c h e r k u s
Landesgruppenvorsitzender

Im festen Glauben an Gott entschlief sanft mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Landwirt

Walter Albrecht

Gut Prostken

geb. 13. 10. 1888 gest. 30. 9. 1976

In stiller Trauer
Alma Albrecht
Familie Günther Albrecht
Familie Joachim Albrecht

3170 Gifhorn, Goethestraße 10
Wilsche und Ohof

Dr. phil. Siegfried Wolter

Diplom-Landwirt

aus Mühlengarten, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

geb. am 8. 11. 1900 in Kutten, Kreis Angerburg, Ostpreußen
gest. am 1. 10. 1976 in Minden, Westfalen

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Lebensgefährten, unserem guten Vater und Großvater.

In tiefer Trauer
zugleich im Namen unserer fünf Kinder und ihrer Angehörigen
Eva Wolter, geb. Schenk

4953 Petershagen 1, Friedewalde 156

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Schmiedemeister

Albert Hollstein

aus Gundau, Kreis Wehlau
zuletzt wohnhaft in Karpauen, Kreis Angerapp

kurz nach seinem 85. Geburtstag für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
die Töchter
Lotte Schönfeld mit Familie
Dora Eigeldinger mit Familie
der Sohn
Kurt Hollstein mit Familie
mit allen Angehörigen

722 Dauchingen, den 22. September 1976
Villinger Straße 25

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 25. September 1976, um 14.30 Uhr statt.

Meine Seele ist stille zu Gott,
der mir hilft. Psalm 62, 2

Gott der Herr nahm heute nach längerem Leiden meinen herzensguten, fürsorglichen Mann, unseren Schwager, Onkel und Großonkel

Paul Kaesler

Lehrer i. R.
aus Friedland, Ostpreußen
* 12. März 1892 † 19. September 1976

zu sich in seinen Frieden.

In Liebe, Dankbarkeit
und stiller Trauer
Elli Kaesler, geb. Thorun
und alle Angehörigen

24 Lübeck, Stresemannstraße 39 a

Die Beerdigung hat am 24. September 1976 auf dem Vorwerker Friedhof stattgefunden.

Ostpreußen in aller Welt:

Unter dem Kreuz des Südens

Das Rosenau-Trio aus Baden-Baden besuchte Landsleute in Südafrika

Das in Baden-Baden ansässige, durch seine Welttourneen weithin bekannte Rosenau-Trio, dessen Leiter der in Ostpreußen geborene Bariton Willy Rosenau ist, kehrte vor einigen Wochen von seiner vierten Süd- und Südwestafrika-Tournee zurück, die unter dem Protektorat der Deutschen Botschaft, Pretoria, stand. Für deutschsprechende Kulturgemeinden, Kirchen, Schulen und für German Departments of Universities wurden die Hörfolgen: ‚Mozart auf der Reise nach Prag', ‚Beethoven besucht Goethe', ‚Hermann Hesse und die Musik', ‚Die Himmel rühmen' und die Hörfolge ‚Land der dunklen Wälder' geboten. Sie ernteten überall begeisterten Beifall. Willy Rosenau hat uns seinen Reisebericht zur Verfügung gestellt, in dem er seine Begegnungen mit ostpreußischen Landsleuten schildert:

Nach 15stündigem Flug von Frankfurt landeten wir im Jumbo-Jet in Durban am Indischen Ozean, wo Gastspiele für den Deutschen Klub und die Universität stattfanden. Nicht weit von Durban liegt die Stadt New Germany (Neu-Deutschland), in der ihrem Namen entsprechend besonders viele deutsche Familien leben. Nach unserer Aufführung wurden wir in eine deutsche Villa eingeladen, die sich ein tüchtiger Ostpreuße erbaut hat. Dieser höchst gepflegte Besitz war, obwohl wir auf unseren Weltreisen schon viel Eindrucksvolles bei Landsleuten gesehen haben, sehr elegant und nobel.

Otto Hoffmann aus Wartenburg studierte Veterinärmedizin in Königsberg. Er wurde im Zweiten Weltkrieg Soldat und kam als Leutnant in russische Kriegsgefangenschaft. 1946 gelangte er als Flüchtling nach Bayern und heiratete Marianne Weinburger, Tochter eines Handwebers aus Rosenheim. 1952 emigrierte er mit seiner Frau und seinen Schwiegereltern nach Südafrika, wo die vier Generationen alte Handweberei weitergeführt wurde. Inzwischen besteht die Hoffmann-Familie aus 14 Mitgliedern: Sieben Kindern, Großeltern beiderseits und einer Tante. Die erwähnte Schloß-Villa ist ‚Eigenbau' mit 12 Schlafzimmern, zwei Gästezimmern, Bibliothek, Wohnzimmer, Eßzimmer, zwei Musikzimmern und 5 Bädern. Das Arbeitszimmer und die Bibliothek sind bis zur Decke angefüllt mit wertvollen Büchern. Lesen ist Teil und Lebensstil der Hoffmanns Eine drei



Im Kreise der Familie Hoffmann: Das Ostpreußenwappen darf nicht fehlen



Willy Rosenau mit Pater Johann aus Wormditt im Klostergarten Mariannhill

Meter hohe Steinmauer umgibt das Eigentum, und der Eingang wird von zwei massiven Holz- und Kupferportalen gebildet, die mit dem Ostpreußenwappen geschmückt sind. 50 Angestellte arbeiten handgewebte Teppiche, Vorhänge, Bettdecken, Tischwäsche, Kissen, Gardinen und Neuheiten. Was im kleinen begann, bedeutet jetzt einen Jahresumsatz von 100 000 Rand. — Übrigens, die älteste Tochter Marianne, die auf der Schiffsfahrt nach Südafrika geboren wurde, hat den längsten Zopf von Afrika, Er geht bis über die Knie.

In unmittelbarer Nähe von den Hoffmanns befindet sich das Kloster Mariannhill, in dem 300 Nonnen und Mönche leben, die zu 80 Prozent aus Deutschland kommen. Wir waren schon dreimal dort zu Gast und erfreuten mit unserer Kunst.

Neu war die Begegnung mit zwei Ostpreußen ganz gegensätzlicher Art: Jürgen Hoffmann, der Bruder von Otto, ebenfalls in Wartenburg geboren und nach dem Krieg nach Bayern verschlagen, wurde Industriekaufmann, wanderte nach Peru und später nach Südafrika aus. Auf einer Besuchsreise kam er zu seinem Bruder Otto und übernahm nach einer Lehrzeit in der Handweberei den Auslandsverkauf der Waren. Er lebt mit seiner Familie in Pinetown und hat jetzt im Tor des Klosters Mariannhill ein eigenes Geschäft mit wertvollen kunstgewerblichen Artikeln eingeborener Künstler eröffnet.

Sein Leben lang wirkte Pater Johann Lingau aus Wormditt in der ‚Schwarzen Mission'. Er lernte das Kaufmannsgewerbe im Eisenhandel und trat als Zwanzigjähriger dem Kloster bei. Nach Studien in Holland und Bayern kam er im Januar 1926 zu den Mariannhillern nach Südafrika. Von 1941 bis 1953 war er Prinzipal im St. Mariannen College/Mariannhill. Ihm wurde als gewissenhaftem Ostpreußen die seltene Auszeichnung zuteil, als Leiter oder ‚Direktor' seinen Brüdern und den Schülern vorzustehen. 1938 war er zum letztenmal in unserer Heimat Ostpreußen. Sein ostpreußischer Sprachklang ist aber immer noch unverfälscht, so als wäre er gestern aus Wormditt gekommen.

Bedingt durch das Sprachgemisch der ersteingewanderten Holländer, insbesondere die Verquickung mit Englisch zur Landessprache, dem Afrikaans, sind in der Umgangssprache merkwürdige Verbindungen und Entstellungen entstanden, so daß bei den deutschen Einwanderern folgende Redewendungen durchaus üblich sind: „Kurt nimmt heute abend die Hilde aus!" Das „ausnehmen" heißt soviel wie „ausführen". Ein anderer Ausspruch: „Kurt wid morgen die Schweine verführen." Afrikanisch: „verfuhren", das ist also verladen, verfrachten. Ein Besucher aus Deutschland sagte zu diesen Redewendungen: „Na, eure Sprache hat sich aber schon sehr vermischt." Worauf der Angeredete erwiderte: „Ja, ja, unsere deutsche Sprache geht schon ziemlich nach hinten raus." Auch dies ist ein Ausdruck, der in den Rahmen dieses Sprachenquolibets fällt.

Nach unseren Gastspielen in Johannesburg landeten wir in Tansvaal/Natal, in Wartburg, Vreyheit, Lüneburg, Hermannsburg, Ülzen. Trotz der südlichen Flora fühlt man sich sehr heimisch, wenn an den gut geteerten Landstraßen die deutschen Städtenamen erscheinen. Nach wir vor leben hier die meisten Deutschen und haben ihre Kultur, Sitten und Gebräuche erhalten. Nur darf man diese Siedlungen nicht mit unseren deutschen Städten, die diese Namen tragen, vergleichen. In der Regel sind es Kleinstädte mit dem kulturellen Mittelpunkt Kirche, Schulen, Internate. Die meisten Farmer leben dann 10 bis 20 Kilometer um diesen Stadtkern herum. In Vreyheit (Freiheit) klangen wieder Ostpreußenlaute an mein Ohr.

„Na, Landsmännin, Sie kommen gewiß aus Gumbinnen!"

„Nei, aber aus dem Kreis Angerburg."

„Na, hörn Se, ich komm direkt aus Angerburg!"

„Na, dann kennen Se doch auch dem Stellmachermeister Wulf?"

„Aber ja, das war doch mein Nachbar!"

„Na, sowas, so klein ist die Welt!"

Es war Frau Kurt Wichmann, die nach bösen Erfahrungen in der „DDR" mit ihrem Mann und Sohn nach Bayern floh, um später nach Südafrika/Vreyheit auszuwandern. Inzwischen ist auch ein zweiter Sohn nachgekommen, und man züchtet erfolgreich Vieh.

Seit Beginn dieses Jahres ist Südafrika „Fernsehland" geworden. Am Fernsehschirm zu sitzen, ist für die Afrikaner das höchste Vergnügen! Allerdings kann die dortige Industrie den Bedarf nicht decken. Tausende von Fernsehinteressierten sind noch nicht befriedigt, die Geräte werden zu Schwarzmarktpreisen gehandelt. Das System ist dasselbe wie in Deutschland. Aufgrund des Programmheftes konnte ich feststellen, daß ein Großteil der Sendungen von unseren deutschen Programmen übernommen werden, insbesondere Symphoniekonzerte unter Herbert von Karajan, Karl Böhm, Opernaufführungen der Hamburger und Münchener Oper, deutsche Schauspielaufzeichnungen und Filme — natürlich mit unterlegter Afrikaans-Sprache.

Ein hübsche Geschichte am Rande: In der Stadt Lüneburg war ein Lehrer, der auch Organist war, lange mit einer hübschen, wohlhabenden Farmerstochter befreundet. Gerne wollte er sie heiraten. Dann entschied sich die Schöne aber für einen ebenfalls gut betuchten Farmer mit Namen Fuchs. Der Lehrer hatte das Vergnügen, die Hochzeitsfeier mit seiner Verflossenen mit seinem Orgelspiel zu verschönen. Als das Brautpaar die Kirche verließ, intonierte er auf der Orgel das beziehungsreiche Volkslied ‚Fuchs, du hast die Gans gestohlen'.

Von Transvaal flogen wir nach Südwestafrika, wo ich im Flugzeug wieder Ostpreußentöne hörte. Es war Hildegard Booth aus meinem Heimatkreis Angerburg. Sie wohnte lange in dem Dorf Stobben.

Bei der Landung in Windhoek empfing mich ein Schulkamerad, Erwin Bold aus Angerburg, dessen Vater Bäckermeister in den Bethesda-Anstalten in Angerburg gewesen war. Erwin ist jetzt Handelsvertreter einer großen Firma.

Vor unserem Gastspiel mit der Hörfolge ‚Mozart auf der Reise nach Prag' unter dem ‚Kreuz des Südens' und sternbesätem blauen Himmel kam ein Ostpreuße, Kurt Ehlert, zu mir und sagte: „Na, Landsmann, nach dem Mozart-Programm ist aber noch ein Ostpreußenteil fällig." Ganz abgesehen davon, daß wie in der Regel ein Zugabteil mit ‚Grüßen aus Ostdeutschland' vorgesehen war, sagte ich gern zu, und so erklangen ‚Land der dunklen Wälder' und andere Ostpreußenlieder mit Dichtung von Agnes Miegel in der warmen Afrika-Nacht. Am nächsten Tag wurde ich in das geschmackvolle Ehlert-Haus eingeladen und war nicht wenig überrascht, auf der Wand im Wintergarten die Elchschaufel zu erblicken.

Kurt Ehlert hat sich in der Jugend bei Reitturnieren in Ostpreußen viele Preise erworben, darunter eine Kristallschale mit Silberrand und Gravierung vom Grafen Lehndorf-Steinort, Preise aus Insterburg, Mohrungen und Königsberg. Kurt Ehlert war ein erfolgreicher Viehzüchter in Südwest und leitet jetzt als Pensionär den Reitklub Otjiwarongo mit 40 Pferden. Er hat durchgesetzt, daß, nach dem ostpreußischen Motto: „Daß ein jeder Reiter werde, wuchsen deine edlen Pferde aus der Heimaterde auf", alle interessierten Kinder bis zum 15. Lebensjahr sechs Monate umsonst Reitunterricht von ihm erhalten.

Als ich in der deutschen Schule die Hefte aufschlug, sah ich Zensuren: 56, 63, 77, 89. Wenn man weiß, daß bei uns schon 4 oder 5 hoch ist, dann ist man überrascht bei diesen Zensuren. Doch es sind Prozentzahlen: 100 ist die beste! Es fiel mir auf, daß alle Kinder ordentlich und sauber gekleidet waren und daß keiner einen Haarschnitt hatte, der einem das Hinsehen verleiden könnte. Ich fragte eine Gruppe etwa 13jähriger Mädchen: „Seid ihr denn mit euren Lehrern zufrieden?" Die Antwort: „Darüber haben wir noch gar nicht nachgedacht — hoffentlich sind unsere Lehrer mit uns zufrieden!" So in Afrika — 11 000 Kilometer entfernt von Deutschland. — Diese Zahl zeigt ein Wegzeiger, der in Windhoek steht.

Eine makabre Sache soll von meinem verstorbenen Landsmann Kurt Sandelowski aus Nordenburg erzählt werden. Er hatte gewünscht, nach seinem Tode verbrannt zu werden. Dies geschah in Kapstadt. Hier ist man dazu übergegangen, die Asche nicht mehr in Urnen aufzubewahren, sondern in Blechschachteln, die die Größe einer Pralinenschachtel haben. Unser Nordenburger wollte im Garten seiner Farm ‚Nordenburg' beigesetzt werden. Zu der Feier waren viele Freunde aus Südwest angereist. Als sie in das Trauerhaus kamen, stand die ‚Pralinenschachtel' auf dem Kamin. Man hoffte nun, daß jemand das Wort ergreift und die ‚Urne' zur Bestattung auf den Friedhof trägt. Aber nichts geschah. Es wurde ein fröhliches Fest, und die Nacht rückte heran. Als ein Besucher fragte, wann denn nun die Beerdigung stattfinden würde, hieß es: „Der Garten ist von dem vielen Regen der letzten Wochen so aufgeweicht, daß man nicht hineingehen kann, sonst würde die Urne ertrinken." So blieb Kurt Sandelowski auf dem Kamin stehen, und die Trauergemeinde rückte ohne Beisetzung wieder ab.

Während unserer Anwesenheit in Windhoek stürzte der beste Turnierreiter Südwestafrikas, Jochen Bethge, 47 Jahre alt, ein gebürtiger Ostpreuße aus dem Kreis Insterburg, beim Übungssprung über die Mauer tödlich. Mit seinem braunen Wallach ‚Santos' versuchte er den Sprung mehrfach. Dieser mißlang, das Pferd überschlug sich und fiel auf den Reiter und tötete ihn auf der Stelle. Bei der Trauerfeier sang ich für unseren toten Landsmann.

Abschluß und besonderer Höhepunkt dieser erlebnisreichen Tournee war wieder ein Besuch auf der Ostpreußenfarm Beenbreck, die Wilko Hauffe, dessen Eltern aus dem Kreis Labiau eingewandert sind, jetzt leitet und verwaltet.

Karakulschafe, deren Felle zu den wertvollsten Persianermänteln verarbeitet werden, grasen hier zu Tausenden im Steppengras. Wie schon bei unseren drei vorhergegangenen Gastspielreisen in Südwest, brachten wir wieder ein heimatbezogenes Programm mit der Hörfolge ‚Land der dunklen Wälder' in der großen, hohen Halle mit dem klangvollen Flügel zur Aufführung, Viele Farmerfamilien waren von weit angereist. Manche mußten bis zu drei Wegstunden zu uns fahren. Mit dem Zugabelied ‚Grüß dich Deutschland aus Herzensgrund' schlossen wir das Programm ab. Wir saßen dann noch lange gemeinsam am offenen Lagerfeuer im Busch. Viele Erinnerungen wurden ausgetauscht, und wir fühlten uns wie eine große ostpreußische Familie.

In Windhoek wurden wir offiziell von Bürgermeister Ernst-Günther Kaschik in seinem modernen zehnstöckigen Rathaus empfangen, wo ich mich in das Goldene Buch der Stadt Windhoek eintragen durfte. Mit diesem Ereignis war unsere vierte erlebnisreiche Tournee durch Süd- und Südwestafrika beendet, und wir freuen uns auf ein Wiederkommen. Im Frühjahr 1977 werden wir eine Tournee durch Australien und Neuseeland starten, bei der wir heute schon Kontakte mit Ostpreußen aufgenommen haben.

Willy Rosenau



Kurt Ehlert (mit Frau): Er leitet jetzt einen Reitklub mit 40 Pferden

Fotos (3) W. Rosenau